

Universität Potsdam
Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät
Lehrstuhl für Politische Bildung
Modul: Fachdidaktisches Projektseminar und Forschungskolloquium
Seminar: Außerschulische politische Lernorte
Dozent: Prof. Dr. Juchler
Sommersemester 2012

Die Potsdamer Tafel als außerschulischer politischer Lernort

eingereicht von

Tobias Freutel

Julia Müller

Bernd Wegner

Patrick Zok

Inhaltsverzeichnis	Seite
1. Einleitung	2
2. Sachanalyse	3
3. Vorstellung des Lernortes	12
4. Einordnung in den Rahmenlehrplan	15
5. Unterrichtsreihe: Außerschulischer politischer Lernort Potsdamer Tafel	18
5.1 Bedingungsanalyse	18
5.2 Übergeordnete Lernziele zur Unterrichtsreihe	19
5.3 Verlauf der Unterrichtsreihe (Grobplanung)	20
5.3.1 <i>Der soziale Staat –</i> <i>Was sollte der Sozialstaat seinem Prinzip folgend leisten?</i>	22
5.3.2 <i>Der soziale Bürger –</i> <i>Konzepte zur Selbsthilfe am Beispiel der Potsdamer Tafel</i>	26
5.3.3 <i>Engagement erleben: Vor-Ort-Termin bei der Potsdamer Tafel</i>	30
5.3.4 <i>Staatliche Unterstützung und Konzepte zur Selbsthilfe in einer</i> <i>sozialstaatlich organisierten Gesellschaft – Ergebnispräsentationen</i>	36
5.3.5 <i>Abschlussdiskussion und Reflexion</i>	40
6. Didaktisch-methodische Begründung der Unterrichtsreihe	44
7. Möglichkeiten zum fächerübergreifenden und –verbindenden Unterricht	47
8. Problemstellen der Unterrichtsreihe	51
9. Zusammenfassung	53
10. Quellenverzeichnis	54
11. Anhang (Unterrichtsmaterialien, Transkript, Fotos)	59

1. Einleitung

Für den Besuch von außerschulischen politischen Lernorten bieten sich in der Region Potsdam und Berlin zahlreiche Möglichkeiten. Insbesondere in der Bundeshauptstadt als dem politischen Zentrum Deutschlands finden sich viele klassische politische Lernorte, wie z. B. der Reichstag oder das Regierungsviertel im Allgemeinen. Aber auch in Potsdam stehen mit den vielen für die Politik der jüngeren Vergangenheit bzw. Gegenwart bedeutenden Stätten außerschulische Lernorte zur Verfügung.

Da die allseits bekannten Orte der außerschulischen politischen Bildung bereits so häufig das Ziel von Exkursionen waren und immer noch sind, soll der Fokus einmal nicht auf den klassischen Lernorten liegen, sondern auf Alternativen hingewiesen werden. Für diese Hausarbeit wurde mit der Potsdamer Tafel ganz bewusst ein Lernort gewählt, der zwar nicht unmittelbar im Zentrum der Politik oder des politischen Geschehens steht, dabei aber trotzdem ein politischer Lernort ist. Dass die Potsdamer Tafel auf den ersten Blick nicht als klassischer politischer Lernort wahrgenommen wird, wird hier als Chance verstanden, da so ein neues Konzept für den Besuch eines außerschulischen politischen Lernortes im Themenfeld *Gesellschaft* entwickelt werden konnte. Übergeordnetes Ziel ist es dabei, mit dieser Arbeit ein Konzept vorzustellen, welches das Potenzial dieses Lernortes für den Politikunterricht herausarbeitet und Möglichkeiten der unterrichtlichen Umsetzung verdeutlicht. Dieses Konzept ist mit seinen Materialien so aufbereitet, dass eine praktische Anwendung nicht bloß möglich, sondern auch erwünscht ist.

Um eine sachgerechte Anwendung zu gewährleisten, wird im ersten Schritt eine Sachanalyse durchgeführt und der Lernort Potsdamer Tafel vorgestellt. Nach der Einarbeitung in den Themenkomplex und der Auseinandersetzung mit den Besonderheiten des Lernortes folgt die Einordnung der Unterrichtssequenz in den Rahmenlehrplan, um die thematische Einbettung zu erläutern und das gesamte Unterrichtsvorhaben abzusichern. Im Hauptteil wird dann die Sequenz, die auf den Besuch der Potsdamer Tafel ausgerichtet ist, präsentiert. Darin finden sich Entwürfe für die einzelnen Unterrichtsstunden, ausführliche Erläuterungen dazu sowie die Benennung der Lernziele. Mit Blick auf die unterrichtliche Umsetzung wird an dieser Stelle auch auf wichtige Planungsschritte bei der Durchführung verwiesen. Mit der Begründung der didaktisch-methodischen Verfahren wird die Konzeption der Unterrichtsreihe noch einmal retrospektiv erörtert. Im darauf folgenden Reflexionskapitel werden mögliche Problemstellen und potenzielle Schwierigkeiten diskutiert,

welche die Lehrkräfte bei der Umsetzung beachten sollten. Darüber hinaus werden Möglichkeiten des fächerübergreifenden und fächerverbindenden Unterrichts an diesem Lernort erläutert, ehe abschließend die wichtigsten Ergebnisse zusammengefasst werden.

2. Sachanalyse

Dieses Kapitel soll eine fachwissenschaftlich orientierte und systematische Einarbeitung der Lehrkraft für den Besuch der Potsdamer Tafel beinhalten. Aufgrund des pädagogischen Schwerpunkts anderer Kapitel dieser Arbeit wird es im Wesentlichen bei einer Untersuchung des ausgewählten Unterrichtsgegenstands bleiben, wobei einige Hinweise zur Eignung der Inhalte für den Unterricht gegeben werden.

Die Sachanalyse soll die theoretischen Grundlagen des Unterrichtsgegenstandes sowohl im allgemeineren Rahmen – *soziale Ungleichheit*, *Armut* und *Sozialstaat* – als auch im engeren Sinne, also Projekte wie die Tafeln als ehrenamtliches Engagement, präsentieren. Dazu werden die drei Dimensionen des Politischen – *polity*, *policy* und *politics* – als strukturgebende Kategorien (vgl. Ackermann et al. 2010, S. 27 ff.; Breit/Weißenö 2008, S. 16 f.) genutzt, da diese auch im Unterricht eingesetzt werden und das politische Verständnis der Schülerinnen und Schüler wecken und stärken sollen (vgl. Ackermann et al. 2010, S. 19 ff.). Erkenntnisse aus verschiedenen Bereichen, wie etwa der Sozialstrukturanalyse oder der Volkswirtschaftslehre, sollen Eingang in die Analyse von sozialer Ungleichheit finden. Weitere wichtige Punkte sind die Ausdeutung möglicher inhaltlicher Aspekte, in diesem Fall die verschiedenen Definitionsversuche von Armut, die soziale Situation von Betroffenen in Deutschland und anderen Ländern, sowie mögliche Gründe und Lösungsstrategien für Armut. Wichtig für die Sachanalyse und den späteren Unterricht ist auch bei diesem Thema die Vermittlung der Kontroverse des Unterrichtsgegenstandes, die sich beispielsweise in den unterschiedlichen Auffassungen über die Ursachen oder die Bekämpfung von Armut erkennen lässt.

Soziale Ungleichheit

Das Thema *Soziale Ungleichheit* hat in vielerlei Hinsicht große Bedeutung für den Politikunterricht. Soziale Ungleichheit war und ist immer präsent, denn Menschen haben immer soziale Positionen durch Beruf, Familie, Religion etc. innegehabt, die ungewollt oder intendiert unterschiedliche soziale Status sowie Anerkennung zur Folge hatten. Soziale Ungleichheiten sind „wichtige Aspekte menschlichen Zusammenlebens“ (Hradil 2005, S. 15),

politische Konflikte können durch diese Differenzen entstehen. In der Bundesrepublik Deutschland ist soziale Ungleichheit ein stets gegenwärtiges Thema, sei es, dass der Hartz-IV-Regelsatz neu berechnet wird oder dass politische Parteien sich im Umgang mit sozialer Ungleichheit unterscheiden. So steht die FDP eher für ein leistungsgerechtes Entlohnungssystem, während hingegen etwa die Partei Die Linke mehr die sozial Schwachen zu schützen sucht. Der Umgang mit dem Problem sozialer Ungleichheit ist kontrovers, weshalb es vor allem im schulischen Kontext wichtig ist, den Schülerinnen und Schülern Arbeitsdefinitionen der Begriffe zu geben, die theoretische und historische Dimension sozialer Ungleichheit aufzeigen, Ursachen und Kriterien für diese darzustellen sowie Entwicklungstrends und Lösungsansätze kritisch zu diskutieren.

Als Definition von sozialer Ungleichheit bietet sich Stefan Hradils Vorschlag an: „Soziale Ungleichheit liegt dann vor, wenn Menschen aufgrund ihrer Stellung in sozialen Beziehungsgefügen von den ‚wertvollen Gütern‘ einer Gesellschaft regelmäßig mehr als andere erhalten“ (Hradil 2005, S. 30). Des Weiteren unterteilt er soziale Ungleichheit in zwei Arten. Einerseits gibt es die Verteilungsungleichheit, also die „ungleiche sozial-strukturelle Verteilung eines wertvollen Gutes in der Bevölkerung schlechthin“ (Hradil 2004, S. 196). Andererseits ist die Chancenungleichheit zu nennen, das heißt, dass die Chance einer bestimmten Bevölkerungsgruppe innerhalb der Verteilung eines wertvollen Gutes besser oder schlechter als bei anderen Gruppen ist (vgl. ebd.). Soziale Ungleichheit kann weiterhin in Ursachen, Determinanten, Dimensionen und Folgen unterschieden werden (vgl. ebd., S. 196 f.). Ursachen können bestimmte Arten der Macht (Diktatur, Monarchie) oder Leistungsunterschiede bis hin zur funktionalen Notwendigkeit der sozialen Differenzierung sein. Als Determinanten sozialer Ungleichheit bezeichnet man soziale Merkmale von Individuen (Beruf, Religion, Ethnie, Alter, Geschlecht etc.), die für sich genommen, keinen Anlass zur sozialen Unterscheidung geben, aber in der gesellschaftlichen Realität zu Vor- und Nachteilen führen. Dimensionen sozialer Ungleichheit sind vielfältig und zahlreich. In Deutschland sind es vor allem die Dimensionen Bildung, Macht, materieller Wohlstand und Prestige. Folgen sozialer Ungleichheit sind unterschiedliche Lebensbedingungen, die sich durch den Habitus, Sozialisation, politische Ausrichtung etc. ausdrücken können (vgl. ebd.).

In der Geschichte hat soziale Ungleichheit unterschiedliche Ausformungen angenommen. So ist von der Zeit der Antike mit ihrer Sklavenhaltung über das Mittelalter und dessen Lehnswesen bis zur Industriellen Revolution mit Proletariat und Bourgeoisie soziale Un-

gleichheit prinzipiell immer vorhanden gewesen. Zur Zeit der Industrialisierung wurden die ersten komplexeren Theorien über die Ursachen und Folgen sozialer Ungleichheit aufgestellt. So sind zum Beispiel Karl Marx, Friedrich Engels und Max Weber mit ihren Klassenkonzepten bekannte Vertreter dieser Zeit (vgl. Marx/Engels 1983 [1848]; Weber 1980 [1922]). Bis in die heutige Zeit werden stets Theorien und Modelle zur Erklärung des gesellschaftlichen Phänomens der sozialen Ungleichheit aufgestellt und bestehende weiterentwickelt. Erwähnenswert für modernere Theorien sind hier beispielsweise Pierre Bourdieu „Habitus-Theorie“ oder Reinhard Kreckels „Theorie der politischen Soziologie sozialer Ungleichheiten“ (vgl. Hradil 2005, S. 47 ff.).

Soziale Ungleichheit, vor allem die der Gegenwart, kann gut anhand der drei Dimensionen von Politik analysiert werden. Die Dimension *polity*, also der institutionelle Rahmen des Politischen, zeigt den Umgang mit sozialer Ungleichheit durch Verfahrensregelungen, wie jene Gesetze gegen Diskriminierung von Minderheiten oder die Hartz-IV-Gesetzgebung. Auch das Grundgesetz ist als Verfassung gewissermaßen genauso wie der Bundestag eine Institution der Gesellschaft und damit auch der sozialen Ungleichheiten in dieser. Aber auch die Struktur der Parteien und der unterschiedlichsten Interessenverbände reproduzieren bewährte, schaffen neue und verhindern häufig dysfunktionale soziale Ungleichheiten. Die inhaltliche Dimension des Politischen, *policy*, spielt eine sehr gewichtige Rolle in Bezug auf soziale Ungleichheiten. Wie oben angeführt, können die verschiedenen Arten der Macht, Leistungsunterschiede oder auch die funktionale Notwendigkeit sozialer Differenzierung Ursachen von sozialer Ungleichheit sein. Personelle, materielle und ideelle Interessen drehen sich in der Politik um Machterwerb und Machterhalt, um die Verteilung von Gestaltungsmacht und damit wiederum die Möglichkeiten, die eigene Stellung zu verbessern. Hier bietet sich eine Betrachtung etwa von politischen Programmen zur Verminderung sozialer Ungleichheit an. Die Ebene der politischen Auseinandersetzung, *politics*, bekommt durch die Betrachtung mit dem besonderen Augenmerk auf soziale Ungleichheit ebenfalls neue Geltung. Sozial Bevorteilte haben durch ihren höheren sozialen Status eine höhere Einflussmöglichkeit, sei es durch Geld, Beziehungsgefügen oder Ähnlichem. In der demokratischen Regierungsform ist auch das Gewinnen von Mehrheiten wichtig, was bei sozialen Fragen und Problemstellungen oft kontroverse Haltungen fördert. Dabei sind vor allem die Schichtzugehörigkeit und die Betroffenheit von der politischen Entscheidung von Bedeutung.

Armut

Wenn im Unterricht soziale Ungleichheit in Verbindung mit der Tafel den Schülerinnen und Schülern erklärt werden soll, dann kommt die Lehrkraft nicht um eine Definition von Armut und den unterschiedlichen Ausprägungen herum. In diesem Teil sollen kurz verschiedene Ansätze vorgestellt und erläutert werden, die bei der Betrachtung des Unterrichtsgegenstandes hilfreich sind.

Für die Definition von Armut existieren drei unterschiedliche Ansätze in der Fachliteratur, die der Armut als *soziale Konstruktion*, der *absoluten Armut* und der *relativen Armut*.

Der erste Ansatz sieht Armut als in ganz besonderem Maße von gesellschaftlichen Festlegungsprozessen abhängig und geht davon aus, dass sich Armut nicht absolut definieren lässt (vgl. Andreß und Lipsmeier 2000, S. XIV f.). Absolute Armut bedeutet, dass das körperliche Existenzminimum eines Individuums unterschritten wird. Das zum Leben Notwendige wie Essen, Kleidung, Unterkunft oder Arzneimittel steht nicht zur Verfügung, es besteht also die „Gefahr des Hungertodes oder des Erfrierens“ (Hradil 2005, S. 244). Relative Armut wird auf das sozio-kulturelle Existenzminimum bezogen. Nach diesem Ansatz sind die Menschen arm, die in der Gesellschaft, in der sie leben, auf Grund mangelnder Ressourcen oder Güter nicht teilhaben können (vgl. ebd.; Geißler 2008, S. 201 f.).

Der Ansatz der relativen Armut hat sich vor allem in Bezug auf modernere Gesellschaften weitestgehend durchgesetzt, da einerseits die lebensbedrohlichen Notlagen, die die absolute Armutsdefinition beschreibt, weitestgehend nicht mehr vorkommen und Armut so auch zwischen verschiedenen Gesellschaften besser verglichen werden kann. Armut ist in diesem Rahmen also zunächst ein Thema, das in den Grenzen einer bestimmten Kultur diskutiert wird. Relative Armut wird so am häufigsten mit dem Verhältnis des Einzeleinkommens zum Durchschnittseinkommen einer Gesellschaft gemessen und liegt, je nach Interpretation und Intention, bei ca. 40 bis 60 Prozent des Durchschnittseinkommens (vgl. Geißler 2008, S. 202f.). Als arm gilt eine Person aber nicht nur nach dem Gesichtspunkt materieller Aspekte, sondern auch in Hinsicht auf soziales, kulturelles oder psychisches Kapital (vgl. Geißler 2008, S. 202). Armut kann sich somit nicht nur auf den Mangel an Geld erstrecken, sondern auch in Form von physischen und psychischen Schäden auftreten. Obwohl in Deutschland nach dem Prinzip des Wohlfahrtsstaates niemand unterhalb des Existenzminimums leben müsste, kann Armut dennoch Obdachlosigkeit oder schwere Er-

krankungen zur Folge haben (vgl. ebd., S.206ff.). Nicht selten führt Armut so zu einer Exklusion von Menschen aus einer Gesellschaft.

Im Hinblick auf den Besuch der Tafel ist es interessant, dass die Zahl der Sozialhilfebedürftigen, und damit die der Armen, in Deutschland seit der Nachkriegszeit rückläufig ist (vgl. Hradil 2005, S. 246 ff.). Neueren Untersuchungen zufolge aber steigt seit ein paar Jahren die Anzahl der Menschen in Deutschland, die arm bzw. von Armut bedroht sind, wieder an (vgl. Bundeszentrale für politische Bildung 28.3.2012, o. S.). Deutschland befinde sich dem neuesten Armutsbericht zufolge mit 15,6 Prozent zwar im europäischen Mittelfeld, schneide im Vergleich zu den direkten Nachbarstaaten eher schlecht ab (vgl. ebd.). Die Ursachen sind vielfältig. Um nur einige zu nennen, die für den Unterricht am relevantesten scheinen, seien etwa das Wachstum des Niedriglohnsektors, das durch die Globalisierung fortschreitende Outsourcing von Arbeitsplätzen in Billiglohnländer oder mangelhafte Schulbildung von Langzeitarbeitslosen angeführt (vgl. Hradil 2005, S. 242 ff.; Geißler 2008, S. 206 ff.).

Wohlfahrtsstaat

Die Behandlung von Armut in Deutschland im Unterricht erfordert zudem eine Klärung der Begrifflichkeit des Wohlfahrtsstaats bzw. des sozialstaatlichen Prinzips. Denn für kein anderes Politikfeld gibt der deutsche Staat mehr Geld aus als für seine sozialpolitischen Maßnahmen (vgl. Evers und Olk 2002, S. 7). Damit ist die Bundesrepublik einer der weltweit sozialpolitisch engagiertesten Staaten (vgl. Schmidt 2007, S. 391).

Der Wohlfahrtsstaat gilt in modernen Gesellschaften als soziale Errungenschaft, die die soziale Sicherung derer gewährleistet, die aus den unterschiedlichsten Gründen nicht in der Lage sind, für sich selbst zu sorgen. Für die Schülerinnen und Schüler gilt es herauszufinden, welche Besonderheiten den deutschen Sozialstaat – auch in Verbindung mit der sozialen Marktwirtschaft – ausmachen und wie er im Vergleich zu anderen Typen moderner Wohlfahrtsstaaten in anderen Ländern steht. Am Beispiel des deutschen, aber auch anderer Wohlfahrtsstaaten können die Lernenden gut die drei Dimensionen des Politikbegriffes durchspielen. In der *polity*-Dimension zeigt sich die Ausprägung des Sozialstaates beispielsweise im Grundgesetz, aber auch in Institutionen und Ordnungen wie dem Arbeitsamt oder den Hartz-IV-Gesetzen. Auf der inhaltlichen Ebene, der *policy*-Dimension, können Schülerinnen und Schüler die unterschiedlichen Programme der Parteien, aber auch Aufgaben und Ziele von Unternehmen im Wohlfahrtsstaat untersuchen. Aber auch die Pro-

zess-Ebene, die *politics*-Dimension, bietet im Hinblick auf den Sozialstaat genügend Material, sich etwa mit den unterschiedlichen Interessen und Durchsetzungsmechanismen derer auseinanderzusetzen, die einerseits auf die staatlichen Sozialleistungen angewiesen sind, oder andererseits derjenigen, die für diesen erheblichen materiellen Mehraufwand zu tragen haben.

Zur Typisierung moderner Wohlfahrtsstaaten eignet sich die Unterscheidung in drei Arten nach Esping-Andersen (vgl. Bieback 2011, S. 56 ff.). Dabei wurde nicht nur nach Ausmaß und Aufbau, sondern auch nach der Hervorbringung unterschiedlicher Gefüge sozialer Ungleichheit differenziert (vgl. Hradil 2005, S. 88 f.). Nach dieser Typologie wird in *liberale*, *konservative* und *sozialdemokratische Wohlfahrtsstaaten* unterschieden. Zu den liberalen Wohlfahrtsstaaten zählen etwa Kanada, die USA, Japan oder Australien (vgl. ebd.). Sie sind durch eine sehr geringe Aktivität des Staats in der Sozialpolitik und oft erhebliche Einkommensunterschiede gekennzeichnet. Der erwerbstätige Teil der Bevölkerung leistet zudem meistens nur einen geringen Beitrag für die staatliche Absicherung vor Armut und setzt mehr auf private Lösungen. Orientiert an einem liberalen Wirtschaftsdenken ist dieser Typ des Wohlfahrtsstaats auch auf das Modell des freien Marktes ausgerichtet (vgl. Bieback 2011, S. 57). Der konservative Wohlfahrtsstaat versucht hingegen die Differenz zwischen den Einkommen niedriger zu halten, wobei er, etwa wie in Deutschland, Statusunterschiede zwischen verschiedenen Einkommensklassen „bewusst bewahrt“ (Hradil 2005, S. 89). Deutschland erscheint auch in den folgenden Merkmalen wie der „Prototyp“ des konservativen Wohlfahrtsstaats, wie in dem „obligatorischen, nach Risiken gegliederten Sozialversicherungssystem, der personellen Beschränkung dieses Systems auf die abhängig Erwerbstätigen, der großen Einkommens- und Statusdifferenzierung der Leistungen, der generell starken Fragmentierung des gesamten Sozialleistungssystems nach Berufsgruppen und der Orientierung am traditionellen Familienleitbild“ (Fuchs und Roller 2007, S. 281). Entgegengesetzt zu diesen differenzierenden Typen ist der sozialdemokratische Wohlfahrtsstaat weitaus egalitärer. Dies drückt sich beispielsweise durch „universalistische Leistungsprogramme“ oder die „Vergesellschaftung familiärer Leistungen“ (Bieback 2011, S. 57) – z. B. Kinderbetreuung – aus. Diese Form des Wohlfahrtsstaats mit hoher staatlicher Intervention ist in den skandinavischen Ländern am stärksten ausgeprägt.

Ein wichtiger Trend darf bei der Behandlung der Wohlfahrtsstaatsthematik nicht außen vor gelassen werden. Seit den 1980er Jahren ist, zuerst in Großbritannien, später auch hierzulande, die Tendenz zur *Aktivierung* erkennbar. Dieser Wandel in der Sozialpolitik führt zu

einem neuen Verständnis von Sozialpolitik (vgl. Marten 2007, S. 195 ff.). Die Abkehr vom Modell des allein erwerbstätigen Mannes hin zu einer Sichtweise, die beinhaltet, dass jede erwerbsfähige Person arbeiten kann und soll, verändert zunehmend die traditionelle Sozialhilfe. Dies äußert sich darin, dass, wie angeführt, jede Person als potenziell erwerbstätig angesehen wird und der Druck zur Wiederaufnahme von Erwerbstätigkeit in Form von kürzerer und geringerer Sozialhilfe stark zunimmt.

Wie die vorher beschriebenen Themenbereiche, eignet sich auch der des Wohlfahrtsstaats in besonderer und leicht überschneidender Weise für die Orientierung an den drei Dimensionen des Politikbegriffes, die dem Politikunterricht eine Struktur geben sollen.

Die *polity*-Dimension beinhaltet die Form des Wohlfahrtsstaatssystems. Zum einen sollte die verfassungsrechtliche Verankerung des Sozialstaats verstanden werden, etwa wie es in Artikel 20 und 28 des Grundgesetzes als Prinzip postuliert wird (Artikel 20, Absatz 1: „Die Bundesrepublik Deutschland ist ein demokratischer und sozialer Bundesstaat“; Artikel 28, Absatz 1, Satz 1: „Die verfassungsmäßige Ordnung in den Ländern muss den Grundsätzen des republikanischen, demokratischen und sozialen Rechtsstaates im Sinne dieses Grundgesetzes entsprechen“). Welche Institutionen sorgen mit welchen Verfahrensregeln für die Umsetzung dieses Prinzips? Hier sind Arbeitsagentur oder die Hartz-IV-Gesetze von großer Relevanz. In der *policy*-Dimension steht wiederum die Gestaltung von sozialstaatlicher Politik im Fokus. Hier ist die oben angeführte Differenzierung europäischer Sozialstaatsausprägungen in ihren Eigenheiten wie Gemeinsamkeiten von Interesse. Ebenso lohnt sich hier, ähnlich wie bei der Armut, die Auseinandersetzung mit den verschiedenen politischen Programmen der einzelnen Strömungen und Parteien im Politikbetrieb. Am interessantesten für die Schülerinnen und Schüler wird wahrscheinlich aber die Dimension der *politics* sein, da sie am stärksten medial repräsentiert wird. Die Diskussionen über die Verteilung und Organisation sowie die Durchsetzung der eigenen Ansichten darüber sind aktuell etwa in der von der Bundesministerin für Arbeit und Soziales Arbeitsministerin Ursula von der Leyen angestoßenen Debatte über das Rentensystem (vgl. Dettmer et al. 2012, S. 20 ff.), der fortwährenden Diskussion über „Sozialschmarotzer“ (vgl. Kowalski et al. 1995, S. 278 ff.) oder Höhe der Hartz-IV-Sätze (vgl. Bundesverfassungsgerichts 2010) zu sehen.

Bürgerengagement

Im Hinblick auf die geplante Exkursion zu einem Tafelprojekt ist es wichtig, dass die Schülerinnen und Schüler auch vermittelt bekommen, was ehrenamtliches, soziales Engagement überhaupt bedeuten kann. Dabei ist besonders auf den vermeintlichen Widerspruch zwischen der Notwendigkeit sozialen, unentgeltlichen Engagements und dem Anspruch des Sozialstaats, die Bürgerinnen und Bürger im Notfall ausreichend abzusichern, hinzuweisen.

In der Literatur findet sich keine einheitliche Definition des Begriffes. Zu vielgestaltig sind die unterschiedlichen Ausprägungen, etwa „Freiwilligendienst“, „Ehrenamt“, „bürgerschaftliches“ oder „soziales Engagement“ (vgl. Rauschenbach 1999, S. 71). Und auch das Teilen des Wortes in „Ehre“ und „Amt“ erzeugt ein zu diffuses Konstrukt, als dass man eine allgemeingültige Beschreibung finden könnte (vgl. Peglow 2002, S. 7). Zudem kann man ehrenamtliches Engagement in sehr vielen Bereichen der Gesellschaft vorfinden, wie zum Beispiel in Religion, Sport, Wissenschaft, Gesundheit und – sehr häufig – im Sozialen (vgl. Igl 1996, S. 5). Man kann sie daher in öffentliche, wirtschaftliche, soziale und sonstige Ehrenämter unterscheiden.

Im Lexikon „Der große Brockhaus“ wird das Ehrenamt zunächst allgemein als unentgeltlich definiert, worin ein wesentliches Merkmal besteht (F.A. Brockhaus GmbH 2004, Lemma „Ehrenamt“). Für die Arbeit erwartet die das Ehrenamt leistende Person also keine materielle Entlohnung oder finanziellen Vorteil, sondern höchstens eine Aufwandsentschädigung. Im Kontext sozialen Engagements bietet sich Guy Kirschs Erläuterung gut als nächster Schritt an. Er definiert es als eine Tätigkeit, die „nicht um merkantiler Erfolge oder politischer Ambitionen willen ausgeübt wird, die [...] sich aber auch nicht im engen Kreis privater Verwandtschafts-, Freundschafts-, Liebes-, oder Nachbarschaftsbeziehungen bewegt“ (Kirsch 1998, S. 197). Damit erweitert er das Ehrenamt um den Aspekt, dass der ehrenamtlich Tätige nicht nur kein Geld möchte, sondern auch keine weiteren, privaten Absichten hegt. Zudem geht die Aktivität über das normale Beziehungsgeflecht einer Person hinaus, sie arbeitet *mit* bzw. *für* Menschen, denen sie sonst gar nicht begegnet. Peglow ergänzt hierzu den freiwilligen und solidarischen Aspekt (vgl. Peglow 2002, S. 8 ff.) des Ehrenamtes, oder anders formuliert, den ungezwungenen Einsatz für unbekannte Menschen. Oft sei das Ehrenamt auch innerhalb eines institutionellen Rahmens vorzufinden, also in Form eines Vereins – wie etwa die Potsdamer Tafel – oder ähnlichen Strukturen

(vgl. ebd., S. 8). Als Arbeitsdefinition für den Unterricht kann also das Ehrenamt als eine freiwillige, unentgeltliche, solidarische und oft im institutionellen Rahmen stattfindende Tätigkeit angesehen werden.

Zur Geschichte des ehrenamtlichen Engagements kann bis weit in die Antike Rückschau genommen werden. Überliefert sind, etwa von Perikles, Quellen, die von notwendiger Zusammenarbeit auf der Ebene der *Polis* berichten (vgl. ebd., S. 11). Die Bürgerinnen und Bürger waren am angesehensten, die für ihre Gemeinde die meiste Arbeit verrichteten. Aber auch in religiöser Hinsicht ist beispielsweise das Nächstenliebe predigende Christentum ein Exempel für frühes soziales Engagement. Auch aus der Neuzeit gibt es Beispiele für ehrenamtliche Tätigkeit. Diese weisen ganz unterschiedliche Hintergründe aus. So steht zum Beispiel das gesellschaftliche Engagement bürgerlicher Frauenbewegungen im 19. Jahrhundert für einen „Beitrag zur Emanzipation“ (ebd., S. 13), da die Frauen sich erstmals außerhalb ihres Familienkreises betätigen durften. Aber auch weniger erfreulichere Gründe, wie etwa der Zwang zur ehrenamtlichen Arbeit im Nationalsozialismus, der dem „Volkswohl“ dienen sollte, existieren (vgl. ebd., S. 14). Nach dem zweiten Weltkrieg und speziell ab den 1970er Jahren setzte eine zunehmende Professionalisierung ehrenamtlichen Engagements ein, die in der Wirksamkeit und Finanzierbarkeit sozialer Fürsorge begründet war (vgl. ebd., S. 15) und auch heute noch in Form der Ausprägung sozialer Fürsorgeverbände und -vereine wie der Caritas, dem Roten Kreuz oder eben der Tafel sichtbar sind. Diese Professionalisierung von sozialer Arbeit und die Erhöhung des ökonomischen Drucks auf Vereine und Organisationen stehen aber auch zunehmend in der Kritik (vgl. Lutz 2008). Die Übernahme originär in sozialstaatlicher Verantwortung stehender Aufgaben, wie etwa die oben angeführte Aktivierungstendenz, zu übernehmen, indem man Bedürftigen hilft, sich fortzubilden oder sie wieder in den Arbeitsmarkt integriert, belastet viele wohltätige Organisationen.

Wichtig zu ergänzen, aber vor dem Hintergrund sozialen Engagements in Form der Tafel in dieser Arbeit nicht weiter auszuführen, ist soziales Engagement seitens der Unternehmen. Denn nicht nur Privatpersonen sind Teil der engagierten Bürgergesellschaft, auch die Wirtschaft besitzt großes soziales Gestaltungspotenzial (vgl. Habisch 2005). Angesichts des immer knappen staatlichen Budgets für Sozialpolitik wird die Bildung von Netzwerken zwischen engagierten Bürgerinnen und Bürgern und Unternehmen immer wichtiger, um auf die komplexen Probleme reagieren bzw. präventiv agieren zu können. Als Gewinn daraus können Unternehmen sich von ihrer sozialen Fürsorglichkeit ein positiveres Image bei

den Kundinnen und Kunden, wirtschaftliche Integration sowie Kaufkraftzuwächse erhoffen (vgl. ebd.). Zudem wird zunehmend auf die „Corporate Social Responsibility“ (vgl. hierzu Nospickel 2010) der Wirtschaftsakteure verwiesen, wenn es darum geht, Armut zu bekämpfen und den Niedriglohnsektor kleinzuhalten. Hier ist auf allen Ebenen des Politikbegriffs zu untersuchen, ob freiwilliges Verantwortungsbewusstsein der Unternehmen oder die juristische Durchsetzung von bisher fehlenden Sozialstandards in den Blick genommen werden muss.

3. Vorstellung des Lernortes

Die in diesem Abschnitt angeführten Informationen über den Lernort sind durch eine Besichtigung der Ausgabestelle in der Schopenhauer Straße am Luisenplatz, Gesprächen mit dem Ausgabestellenleiter Herrn Meißner und der Pressesprecherin der Potsdamer Tafel, Frau Conze, in Erfahrung gebracht worden sowie aus Broschüren und der Internetrepräsentanz des Vereins entnommen.

Deutschlandweit sind über 900 Tafel-Projekte im Bundesverband „Deutsche Tafel e.V.“ organisiert und versorgen über 1,5 Millionen Bedürftige (vgl. Bundesverband Deutsche Tafel e.V., o.J., o.S.). Die erste Tafel wurde 1993 in Berlin von der Initiativgruppe „Berliner Frauen e.V.“ gegründet, um die Situation der Obdachlosen in Berlin zu verbessern. Mittlerweile existieren in ganz Deutschland über 3.000 Tafelausgabestellen (vgl. ebd.). Insgesamt engagieren sich über 50.000 ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für die Kinder, Erwachsenen, Rentnerinnen und Rentner, die ihrer Hilfe bedürfen. Damit sind die Tafeln eine der größten Sozialbewegungen in Deutschland. Zu den Spenderinnen und Spendern sowie Förderinnen und Förderern des Tafel-Projekts gehören zahlreiche namhafte Unternehmen und Verbände, wie etwa die METRO-Gruppe, LIDL, Mercedes Benz oder die REWE Group.¹

Der Verein „Potsdamer Tafel e.V. – Lebensmittel für Bedürftige“ ist ein Ableger dieses bundesweiten Tafel-Projekts, der 1998 gegründet worden ist (vgl. Potsdamer Tafel, o.J., o.S.). Der Verein beschäftigt über 70 ehrenamtlich tätige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und versorgt pro Woche über 1.200 Personen mit ungefähr vier Tonnen Lebensmitteln sowie kleinen Mengen an Gebrauchsgütern, wie z. B. Porzellan oder Waschmittel. In Potsdam werden drei Ausgabestellen betrieben, jeweils eine in der Schopenhauer Straße am Luisenplatz, im Kirchsteigfeld sowie im Potsdamer Stadtteil Schlaatz (vgl. ebd.). Diese

¹ eine umfangreiche Auflistung ist unter <http://www.tafel.de/foerderer/spender-sponsoren.html> zu finden.

haben wöchentlich einmal für die Ausgabe geöffnet, so dass an drei Tagen in der Woche eine Versorgung möglich ist. Der Verein der Potsdamer Tafel finanziert sich ausschließlich über Spenden und die Beiträge der Mitgliederinnen und Mitglieder, während er hingegen auf jegliche staatliche Unterstützung verzichten muss.

Der Kreis der Bedürftigen setzt sich hauptsächlich aus Arbeitslosengeld-II-Empfängerinnen und -Empfängern zusammen, einer kleineren Zahl von bedürftigen Rentnerinnen und Rentnern, einigen wenigen Asylbewerberinnen und -bewerbern sowie Arbeitslosengeld-I-Empfängerinnen und -Empfängern (vgl. Potsdamer Tafel 2010, S. 1). Ein Viertel der Bedürftigen sind Kinder.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Potsdamer Tafel verteilen nur qualitativ einwandfreie Ware, das heißt, die Lebensmittel müssen genießbar und das Mindesthaltbarkeitsdatum darf noch nicht abgelaufen sein. Andernfalls hätten die Helferinnen und Helfer keine Genehmigung der Gesundheitsbehörden, um die Lebensmittel auszuhändigen. Die Bandbreite der Lebensmittel ist bisweilen sehr groß. So befinden sich unter den ausgegebenen Gütern Obst, Gemüse, Brot und Backwaren, Konserven, Milch-, Käse- oder Wurstwaren. Manchmal gibt es auch saisonale Spezialitäten wie etwa Weihnachtsgebäck. Je nach Angebot werden auch geringe Mengen an Haushaltsgegenständen, zum Beispiel Waschmittel oder Geschirr, das oft von den Helferinnen und Helfern selbst mitgebracht wird, ausgehändigt. Die Lebensmittelspenden werden von Fahrerinnen und Fahrern in den vereinseigenen Transportern in Potsdam und Umgebung eingesammelt. Spenderinnen und Spender sind große Lebensmittelmärkte und -discounter, Bäckereien oder Restaurants, aber auch Privatpersonen. Für die geleisteten Spenden erhalten diese einen Spendenbeleg, den sie für steuerliche Vorteile nutzen können.

Zur Nutzung des Angebots der Potsdamer Tafel benötigen die Bedürftigen einen Bedürftigkeitsnachweis in Form einer Berechtigungskarte. Diese können sie im Verwaltungsbüro des Vereins unter Vorlage von Dokumenten, die ihre Bedürftigkeit belegen – zum Beispiel ein Hartz-IV-Bescheid –, beantragen. Danach sind sie berechtigt, zweimal in der Woche das Angebot der Tafel wahrzunehmen. Die Bedürftigen bekommen nach der Beitragsabgabe in Höhe von einem Euro die Lebensmittel durch die Helferinnen und Helfer ausgehändigt oder können sich an der Auslage bedienen. Die Beitragsabgabe wurde 2010 eingeführt, um die steigenden Kosten zu decken, mit denen der Verein konfrontiert ist.

Diese steigenden Kosten sind nur eines der vielen Probleme, die der Verein hat. Die wenigen Geldspenden muss die Potsdamer Tafel für die Mietkosten der Ausgabe- und Büroräume sowie für den Unterhalt und Betrieb der Fahrzeuge aufwenden. Doch nicht nur mit finanziellen Problemen hat der Verein zu kämpfen, auch die abflauende Spendenbereitschaft hinsichtlich der Lebensmittel macht der Potsdamer Tafel bereitet Schwierigkeiten. Mit der zunehmenden Erschließung des Marktes in Potsdam und Umgebung sinkt die Zahl der Spenden. Durch die größere Konkurrenz zwischen den Discountern können diese es sich immer weniger leisten, einen Überschuss an Waren im Lager zu haben. So wird zunehmend knapper kalkuliert und die Menge nicht mehr verkaufsfähiger, aber verzehrbarer Lebensmittel geringer. In Berlin werden die Tafeln sogar als kostenlose Bioabfallentsorgung angesehen, die praktischerweise nicht nur die Kosten für den Müll übernehmen, sondern auch noch eine von der Steuer absetzbare Spende quittieren. Aber auch schlechte Presse, wie etwa der Spendenskandal um den Vorsitzenden der Treberhilfe in Berlin, der einen spendenfinanzierten Maserati als Dienstwagen nutzte (vgl. Jüttner 2010), schaden dem Image und damit dem Budget der gesamten Sozialhilfe. Ein anderes Problem, das die Potsdamer Tafel hat, ist die Unzulänglichkeit der ihnen zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten. Einerseits brauchen die Miet- und Betriebskosten, wie angeführt, die Spenden auf, andererseits sind durch fehlende Kühlmöglichkeiten, geringe Größe oder fehlenden Witterungsschutz die Lebensmittelspenden schneller ungenießbar und somit nicht zur Ausgabe geeignet.

Der Verein „Potsdamer Tafel e.V.“ leistet mit seinen ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern einen wichtigen Beitrag zur Versorgung der Bedürftigen der Stadt und dem Umland, für die die Sozialhilfe von staatlicher Seite nicht ausreicht. Eine interessante Schlussüberlegung für diesen Teil der Arbeit stellt die Meinung des Ausgabestellenleiters dar, der im Gespräch mit uns mitteilte, dass die Potsdamer Tafel zwar keinerlei staatliche Unterstützung erhalte, dennoch vor jeder Wahl – ob Bürgermeisterwahl in Potsdam oder Landtagswahl in Brandenburg – alle führenden Persönlichkeiten sich einen Besuch mit Lokalpresse bei den Ausgabestellen nicht entgehen ließen. Dieses Paradoxon zeigte sich schon in der Sachanalyse, in der die These aufgestellt wurde, dass der Wohlfahrtsstaat, in der eine Grundsicherung existiert, gar nicht bürgerschaftlichen Engagements zur Sicherung des Lebensunterhalts bedürfe. Diese Kontroverse gilt es im späteren Abschnitt dieser Arbeit in den Unterricht zu übertragen.

4. Einordnung in den Rahmenlehrplan

Ein wichtiges Werkzeug und zentrale Richtschnur bei der Unterrichtsplanung ist für Lehrer/innen der jeweilige Rahmenlehrplan. Dieser gibt beispielsweise verbindliche Inhalte vor, regelt die Zuteilung von Themenfeldern zu Doppeljahrgangsstufen und legt die zu erreichenden fachlichen und überfachlichen Kompetenzen fest. Demzufolge muss auch in dieser Arbeit zunächst die methodische und thematische Vereinbarkeit mit dem Rahmenlehrplan überprüft werden. Als Grundlage dient der Rahmenlehrplan des Fachs Politische Bildung für die Sekundarstufe I im Land Brandenburg (Stand: 1. August 2010).

Zunächst soll eine Vereinbarkeit des außerschulischen Lernens mit dem Rahmenlehrplan im Allgemeinen überprüft werden. Im Rahmenlehrplan für Politische Bildung heißt es: „Während der beiden Doppeljahrgangsstufen werden im Unterricht der gesellschaftswissenschaftlichen Fächer mindestens zwei außerschulische Lernorte besucht.“ (MBJS 2010, S. 19) Demnach ist der Besuch außerschulischer Lernorte nicht bloß erwünscht, sondern ausdrücklich als ein fester Bestandteil des Unterrichts vorgesehen. Dass im Durchschnitt ein außerschulischer Lernort pro Doppeljahrgangsstufe besucht werden soll, kann so gedeutet werden, dass die Bedeutung dieser Art des Unterrichts als eine alternative Form des Lernens durch den Rahmenlehrplan anerkannt wird. Weiterhin heißt es: „Zeit, Ort und inhaltliche Ausrichtung dieser Besuche sind im gesellschaftswissenschaftlichen Lernbereich abzustimmen“ (ebd.). Vom Rahmenlehrplan wird in dieser Hinsicht also keine Beschränkung vorgegeben, sodass den jeweiligen Lehrkräften bei der Umsetzung und Durchführung weitestgehend freie Hand gelassen wird. Festzuhalten bleibt an dieser Stelle die Forderung, dass überhaupt außerschulische Lernorte besucht werden. Ein Ziel des Besuchs außerschulischer Lernorte bzw. der Zusammenarbeit mit außerschulischen Bildungseinrichtungen allgemein liegt laut Rahmenlehrplan darin, die Jugendlichen zu außerschulischem gesellschaftlichem Engagement anzuregen (vgl. MBJS 2010, S. 19). Durch das konkrete Erleben von bürgerlichem Engagement bei der Potsdamer Tafel soll dieser Vorgabe nachgekommen werden, auch wenn dieser Lernort keine klassische außerschulische Bildungseinrichtung darstellt. Das vorgegebene Ziel des Rahmenlehrplans wird durch diesen Lernort dennoch verfolgt, da den Schülerinnen und Schülern exemplarisch eine Möglichkeit aufgezeigt wird. Durch die Auseinandersetzung mit der Notwendigkeit von sozialem Engagement können die Schülerinnen und Schüler zu selbigem angeregt werden.

Die Unterrichtsform des außerschulischen Lernens ist somit durch den Rahmenlehrplan abgesichert. Nach der Klärung der Unterrichtsmethodik muss der thematischen Einordnung nachgegangen werden. Dabei ist die Frage, in welchem Themenfeld die Potsdamer Tafel behandelt werden kann, zu klären. Da für Lehrkräfte die Bindung an die thematischen Vorgaben des Rahmenlehrplans verpflichtend ist, ist es wichtig, den Besuch der Potsdamer Tafel in einem thematischen Komplex verorten zu können. Auf diese Weise wird ein Bezug zu den geforderten Inhalten sichergestellt, sodass der Besuch der Potsdamer Tafel nicht losgelöst von der Unterrichtssequenz ist, sondern ein fester Bestandteil der inhaltlichen Schwerpunkte, die im Rahmen des Kompetenzerwerbs behandelt werden.

Der Rahmenlehrplan für Politische Bildung in der Sekundarstufe I gliedert sich in sieben Themenfelder (vgl. MBS 2010, S. 21-27). Die Potsdamer Tafel als sozialer Verein widmet sich vor allem dem gesellschaftlichen Problem der Armut. Die unterrichtliche Behandlung bietet sich daher vornehmlich im Themenfeld *Gesellschaft* an, das der Doppeljahrgangsstufe 9/10 zugeordnet ist (vgl. ebd., S. 24). Der Rahmenlehrplan für Politische Bildung stützt sich auf einen umfassenden Politikbegriff (vgl. ebd., S. 10). Das Themenfeld *Gesellschaft* ist dem Aspekt „Fragen und Probleme des sozialen Zusammenlebens in der Gesellschaft“ (ebd., S. 11) zugeteilt. Als thematische Anknüpfungspunkte können die verpflichtenden Inhalte „Ursachen, Formen und Merkmale sozialer Ungleichheit“, „Sozialstruktur und deren Besonderheit in der Region“ und „Herausforderungen für den Sozialstaat“ (ebd., S. 24) dienen. Ausgehend von der Behandlung sozialer Ungleichheit und der Sozialstruktur der Region könnte eine Zuspitzung auf die Herausforderungen des Sozialstaates vorgenommen werden. In diesem Kontext könnte ein Besuch der Potsdamer Tafel stehen. Auf die Frage, wie sich die thematische Eingliederung in der praktischen Umsetzung darstellt, wird noch einmal genauer in der Sachanalyse (Kapitel 2) und in der Vorstellung der Unterrichtsreihe (Kapitel 5) eingegangen. Es wird jedoch deutlich, dass der Besuch der Potsdamer Tafel grundsätzlich an mehreren Stellen in diesem Themenfeld möglich ist. Den Lehrkräften eröffnen sich somit verschiedene Möglichkeiten für die inhaltliche Umsetzung. Diese Erkenntnis erleichtert ihnen die Planung der Unterrichtssequenz und der Exkursion.

Die nächste Frage, die es zu beantworten gilt, wäre, auf welche Weise die Potsdamer Tafel als außerschulischer politischer Lernort zum Kompetenzerwerb beitragen kann. Als Bezugsnorm dienen an dieser Stelle sowohl die themenfeldbezogenen Kompetenzbezüge als auch der übergeordnete fachbezogene und überfachliche Kompetenzerwerb. Mit Blick auf

den geforderten Kompetenzbezug im Themenfeld 4.4 *Gesellschaft* kann die Potsdamer Tafel als außerschulischer Lernort dazu beitragen, dass die Schülerinnen und Schüler Möglichkeiten politischer Einflussnahme und Steuerung herausarbeiten und dazu begründet Stellung nehmen (vgl. ebd.). Die Potsdamer Tafel bietet eine Möglichkeit, sich für die Gesellschaft zu engagieren und in einem gewissen Rahmen eine politische Einflussnahme auszuüben. Durch den Besuch des Lernortes können die Schülerinnen und Schüler erfahren, wie dies in der praktischen Umsetzung aussieht, und eine Position dazu entwickeln. Durch eine kritische Diskussion dieser Möglichkeit politischer Einflussnahme erfolgt ein Bezug zur dritten Niveaustufe (vgl. ebd.).

Da der Besuch der Potsdamer Tafel im Kontext der unterrichtlichen Behandlung von sozialer Ungleichheit durchgeführt werden kann, soll er die Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler dahin gehend fördern, dass sie „Ursachen und Formen sozialer Ungleichheit und deren Auswirkungen auf die Gesellschaft [erklären können]“ (MBS 2010, S. 24). Insbesondere bietet sich bei diesem Lernort die Möglichkeit, Folgen sozialer Ungleichheit aufzuzeigen. Ferner kann ein Bezug zur Sozialstruktur der Region angerissen werden, so dass auch hier ein Bezug zur Kompetenzentwicklung gegeben ist. Beachtet werden muss jedoch, dass der Besuch eines außerschulischen Lernortes wie der Potsdamer Tafel zumeist nur einen kleinen Teil zur themenfeldbezogenen Kompetenzentwicklung beitragen kann. Dies ist zwar durchaus auch gegeben, doch liegen die Stärken dieser Art des Unterrichts vor allem darin, methodische oder soziale Kompetenzen zu fördern, die weniger Bestandteil des klassischen Unterrichts in der Schule sind.

Neben dem themenfeldspezifischen, inhaltlichen Kompetenzbezug formuliert der Rahmenlehrplan auch allgemeine fachbezogene Kompetenzen, die sich in die Kompetenzbereiche politische Urteilsfähigkeit, politische Handlungsfähigkeit und methodische Fähigkeiten gliedern (vgl. ebd., S. 12). So heißt es beispielsweise, dass die politische Bildung die Fähigkeit fördert, „Folgen und Nebenfolgen politischer Entscheidungen [zu] reflektieren, also nach möglichen, insbesondere auch nach unbeabsichtigten Wirkungszusammenhängen [zu] fragen“ (ebd., S. 13). Da die meisten Bedürftigen, die die Leistungen der Potsdamer Tafel in Anspruch nehmen, Arbeitslosengeld-II-Bezieher/innen sind, kann im Unterricht diskutiert werden, inwiefern diese Leistung des Sozialstaats für den Lebensunterhalt ausreichend ist. Die kritische Auseinandersetzung mit dieser Frage kann zur Entwicklung der politischen Urteilsfähigkeit der Schülerinnen und Schüler beitragen.

Im Hinblick auf die Schulung der politischen Handlungsfähigkeit sollen sich die Schülerinnen und Schüler „im Sinne von Perspektivwechseln in die Situation, Interessen und Denkweisen anderer Menschen versetzen“ (ebd., S. 14). Diese Kompetenz verbessert die politische Handlungsfähigkeit der Schülerinnen und Schüler. Insbesondere dann, wenn die Schülerschaft aus bürgerlichen Schichten stammt, kann durch das konkrete Erleben vor Ort ein Perspektivwechsel gefördert werden. Der Vollzug eines Perspektivwechsels ist ein wichtiger Bestandteil für die Teilnahme an der politischen Öffentlichkeit und ein sicheres Auftreten in unterschiedlichen sozialen Zusammenhängen. Auf diese Weise kann ein Besuch der Potsdamer Tafel einen Teil zur Ausbildung der politischen Handlungsfähigkeit beitragen. Welche methodischen Fähigkeiten im Rahmen des außerschulischen Lernens gefördert werden, soll genauer bei der Erläuterung der Unterrichtssequenz dargestellt werden.

Insgesamt hat sich in diesem Kapitel gezeigt, dass der außerschulische Unterricht vom Rahmenlehrplan des Fachs Politische Bildung gefordert wird. Der Besuch der Potsdamer Tafel kommt dieser Forderung nach und lässt sich vornehmlich in das Themenfeld *Gesellschaft* integrieren, in dem er zum fachlichen und überfachlichen Kompetenzerwerb beitragen kann. Eine Vereinbarkeit mit dem Rahmenlehrplan ist also für dieses Unterrichtsvorhaben gegeben. Es wurde ein Überblick darüber erstellt, in welchem thematischen Kontext der Lernort besucht werden kann. Dieser wird im Zusammenhang mit der Darstellung der Unterrichtssequenz ebenso noch einmal näher erörtert wie die Aspekte der Kompetenzentwicklung.

5. Unterrichtsreihe: Außerschulischer politischer Lernort Potsdamer Tafel

Nachfolgend möchten wir nun ein Konzept für eine Unterrichtsreihe, die den Besuch eines außerschulischen Lernortes beinhaltet, vorstellen.

5.1 Bedingungsanalyse

Die Unterrichtsreihe ist für Schülerinnen und Schüler einer 9. bzw. 10. Klasse konzipiert. Vor dem Hintergrund des zu behandelnden Themenfelds *Gesellschaft* im Unterrichtsfach Politische Bildung (vgl. MBS 2010, S. 24) gehen wir für unsere Konzeption davon aus, dass in den vorherigen Unterrichtsstunden die vorgesehenen Inhalte des Rahmenlehrplans durch die Lehrperson vermittelt wurden. Die Schülerinnen und Schüler verfügen somit über Kenntnisse zu folgenden Themengebieten:

1. Armut in Deutschland
2. Verfassungsrechtliche Grundlagen des Sozialstaates (Informationen zur sozialen Sicherung)
3. Ungleichheit in der pluralistischen Gesellschaft
4. Soziale Ungleichheit und soziale Gerechtigkeit.

Die Unterrichtsreihe ermöglicht nun den Schritt von der Vermittlung theoretischer Kenntnisse hin zu einem lebenswirklichen Einblick durch den Lernort der Potsdamer Tafel. Darüber hinaus machen sich die Schülerinnen und Schüler mit den Besonderheiten in ihrer Region vertraut und setzen sich mit den Herausforderungen des Sozialstaates auseinander (vgl. ebd.).

Zur Behandlung dieser Schwerpunkte ist es hilfreich, wenn die Lerngruppe über methodische Kompetenzen verfügt und mit der Arbeit innerhalb einer Gruppe, mit einer Partnerin oder einem Partner sowie mit der Gestaltung von Präsentationen vertraut ist bzw. diese im Vorfeld des Öfteren geübt wurde.

5.2 Übergeordnete Lernziele zur Unterrichtsreihe

1. Die Schülerinnen und Schüler verfestigen ihre schon erworbenen Kenntnisse zu den rechtlichen Grundlagen und dem Funktionsprinzip des Sozialstaats.
2. Die Schülerinnen und Schüler setzen sich kritisch mit der Sicherung des soziokulturellen Existenzminimums auseinander.
3. Die Schülerinnen und Schüler erkennen das Zusammenspiel zwischen staatlichen Leistungen einerseits und bürgerlichem Engagement für Bedürftige andererseits.
4. Die Schülerinnen und Schüler verbessern ihre methodischen Kompetenzen, üben ihre politische Urteilsfähigkeit und lernen Möglichkeiten zur politischen Handlungsfähigkeit kennen.
5. Die Schülerinnen und Schüler erhalten einen exemplarischen Einblick in die Organisation und Durchführung von sozialem Engagement.

5.3 Verlauf der Unterrichtsreihe (Grobplanung)

Stunde	Thema	Schwerpunktsetzung
1.	Der soziale Staat - Was sollte der Sozialstaat seinem Prinzip folgend leisten? (Einstieg) <i>Welche weiteren Förderungen zur Sicherung des Existenzminimums gibt es darüber hinaus?</i>	Sozialstaatsprinzip und soziale Sicherung; Herausforderung des Sozialstaats - WAS? WER? WIE? (Wiederholung und Festigung der Kenntnisse aus vorherigen Unterrichtsstunden); Diskussion auf Grundlage der Aussage von Thilo Sarrazin: „Man kann sich vom Transfereinkommen vollständig, gesund und wertstoffreich ernähren“ (Schomaker, bei www.welt.de 2008). Thematisierung von ehrenamtlichen Bürgerarrangements für die Sicherung des Existenzminimums; <i>"Das Wenige, was du tun kannst, ist viel"</i> (Schweitzer, bei www.potsdamer-tafel.de). Hausaufgabe: Recherche über die Potsdamer Tafel Förderung der methodischen Fähigkeiten und der politischen Handlungsfähigkeit
2.	Der soziale Bürger - Konzepte zur Selbsthilfe am Beispiel der Potsdamer Tafel (Vorbereitung) <i>Was sind Aufgabe und Konzept dieses ehrenamtlichen Vereins?</i>	Auswertung der Recherche seitens der SuS²; vertiefender Einstieg in die Auseinandersetzung mit dem Lernort; Entwicklung eines gruppenbezogenen Interviewleitfadens (vier Gruppen) durch die SuS zu vorgegebenen Themenschwerpunkten; Vorbereitung der Exkursion zusammen mit der Lehrperson;

² abgekürzt für Schülerinnen und Schüler

		Förderung der methodischen Fähigkeiten
3.	Engagement erleben Exkursion zur Potsdamer Tafel	Praxisbezug: Rundgang durch die Räumlichkeiten der Potsdamer Tafel; Führung durch eine Mitarbeiterin bzw. einen Mitarbeiter der Potsdamer Tafel; Interview der Mitarbeiterin bzw. des Mitarbeiters durch die SuS (Gruppenarbeit); schriftliche Dokumentation der wesentlichen Inhalte; Reflexion über das Erlebte vor Ort; schriftliche Dokumentation der Reflexion; Planung der Präsentation zur nächsten Stunde (Hausaufgabe der einzelnen Gruppen) Förderung der politischen Handlungsfähigkeit und methodischen Fähigkeit
4.	Staatliche Unterstützung und Konzepte zur Selbsthilfe in einer sozialstaatlich organi- sierten Gesellschaft	Nachbereitung der Exkursion; Präsentation der Gruppenarbeiten; Hausaufgabe zur Abschlussdiskussion in der letzten Stunde der Unterrichtsreihe Förderung der methodischen Fähigkeit
5.	Abschlussdiskussion und Re- flexion	Austausch über die Erfahrungen und das Gelernte; Meinungsbildung der SuS anregen; Bezugnahme zum übergeordneten Themenfeld 4.4: <i>Gesellschaft</i>; Förderung der politischen Urteilsbildung

5.3.1 Der soziale Staat – Was sollte der Sozialstaat seinem Prinzip folgend leisten?

Die erste Unterrichtsstunde bildet den Einstieg in die Unterrichtsreihe zum außerschulischen Lernort Potsdamer Tafel. Dabei wird zunächst an das erworbene Wissen aus vorherigen Stunden zu den Grundlagen und Herausforderungen des Sozialstaates in der Bundesrepublik Deutschland angeknüpft. Hierbei liegt der Schwerpunkt im Themenfeld 4.4: *Gesellschaft* des Unterrichtsfaches Politische Bildung (vgl. MBS 2010, S. 24). Die Unterrichtsreihe hat nun also das Ziel, über die Theorie hinaus einen praktischen Einblick in eine weitere Ebene des sozialen Staates zu gewähren.

Zielformulierungen

Folgende Ziele sollen in dieser Stunde erreicht werden:

1. Die Schülerinnen und Schüler sind in der Lage, auf erworbene Kenntnisse zurückzugreifen und diese selbstständig und zusammenfassend zu erläutern.
2. Die Schülerinnen und Schüler können daran anknüpfend abstrahieren und eigene Meinungen zu den Aufgaben und Leistungen eines Sozialstaates formulieren.
3. Die Schülerinnen und Schüler setzen sich mit öffentlichen Meinungsbildern auseinander, können diese wertfrei analysieren und leiten daraus Schwerpunkte ab.
4. Die Schülerinnen und Schüler versetzen sich in die Lebenssituation von Bedürftigen hinein.
5. Die Schülerinnen und Schüler werden in ihrer methodischen Kompetenz gefördert, indem sie eigenständig notwendige Informationen recherchieren.
6. Die Schülerinnen und Schüler lernen Formen von politischer Handlungsfähigkeit kennen.

Tabellarische Verlaufsplanung

Unterrichtsphase	Geplante Lehrertätigkeit	Erwartete Schülertätigkeit	Medien / Arbeitsmittel	Sozial- / Interaktionsform
2 min Einstieg, Motivation und Orientierung	Begrüßung der Lerngruppe; Überblick über den Ablauf der Stunde: Wiederholung des theoretischen Wissens zu der Struktur/dem Funktionsprinzip und den Aufgaben des Sozialstaates in der BRD	Begrüßung Hören zu		Frontal
Gelenkstelle: Überleitung zu der Ergebnissicherung aus den vorherigen Stunden: 2 min <i>Wir haben uns in den vergangenen Stunden intensiv mit Inhalten zum Sozialstaat in der Bundesrepublik Deutschland auseinandergesetzt. Ich möchte hierfür die Schwerpunkte kurz mit euch wiederholen und euch die Möglichkeit geben, evtl. Verständnisfragen zu klären. Wir werden dazu noch einmal die wichtigsten Fakten an der Tafel zusammentragen.</i>				
Wiederholung 10 min	Ergebnissicherung: 1) Definition Sozialstaat 2) rechtliche Verankerung 3) Aufgaben/Leistungen/Funktionsprinzip	Tragen mit der Lehrperson die wesentlichsten Fakten zusammen	Tafel	Unterrichtsgespräch
Gelenkstelle: Diskussion der Aufgaben/Leistungen/des Funktionsprinzips des Sozialstaates. Bezug zur Lebenswelt der SuS. 1 min <i>Die staatlichen Leistungen für Bedürftige dienen der Sicherung des Existenzminimums. Wie würdet ihr dies definieren? Bitte tauscht euch in den nächsten fünf Minuten zu zweit aus und versucht den Begriff des Existenzminimums mit eigenen Worten zu definieren! Anschließend tragen wir die Ergebnisse zusammen!</i>				
Erarbeitung 5 min	Erteilt den Arbeitsauftrag	Bearbeiten zu zweit die Aufgabenstellung	Schreibmaterialien	Partnerarbeit
Ergebnissicherung 5 min	Wie würdet ihr den Begriff des Existenzminimums definieren? Lehrperson erarbeitet zusammen mit den SuS eine Definition	Tragen Ergebnisse vor	Tafel	Unterrichtsgespräch
Gelenkstelle: Überleitung zu der Beurteilung der staatlichen Unterstützungsleistungen 1 min				

Wir haben nun den Begriff des Existenzminimums definiert. Wie würdet ihr nun die Möglichkeit bewerten, dass mithilfe der staatlichen Leistungen für Bedürftige eine ausgewogene und ausreichende Ernährung gewährleistet werden kann? Versucht dabei euren eigenen Umgang mit Lebensmitteln zu reflektieren!				
Vertiefung 5 min	Lehrperson diskutiert mit den SuS die Frage	Beziehen eigene Positionen		Unterrichtsgespräch
Gelenkstelle: Überleitung zur These von Thilo Sarrazin 1 min <i>Wir haben festgestellt, dass es viele unterschiedliche Meinungen und Ansichten bzgl. der staatlichen Leistungen für Bedürftige gibt. So äußerte zum Beispiel der SPD-Politiker Thilo Sarrazin folgende Aussage: „Man kann sich vom Transfereinkommen vollständig, gesund und wertstoffreich ernähren.“ Überlegt euch nun vor diesem Hintergrund, ob es neben den Leistungen des Staates zusätzliche Unterstützungsangebote gibt. Tauscht euch darüber zu zweit aus! Anschließend stellt eure Ergebnisse vor!</i>				
Erarbeitung 5 min	Lehrperson erteilt Aufgabenstellung	Diskutieren zu zweit mögliche Ansätze	ggf. Schreibmaterialien	Partnerarbeit
Vergleich der Ergebnisse 5 min	Lehrperson vergleicht Ergebnisse zusammen mit den SuS Hinführung zur Potsdamer Tafel	Teilen ihre Vorschläge mit	Tafel	Unterrichtsgespräch
Gelenkstelle: Überleitung zur Hausaufgabe 1 min <i>Wir haben uns nun auch über ehrenamtliche Einrichtungen ausgetauscht und uns dabei insbesondere auf die Potsdamer Tafel konzentriert. Ich habe euch Informationsmaterial über diesen Verein mitgebracht. Eure Hausaufgabe ist es, dieses zu lesen und auch durch eigene, weitere Recherche das Konzept und die Arbeit der Potsdamer Tafel auszuarbeiten. Die Fragestellung hierbei lautet: Was ist die Potsdamer Tafel? Eure Ergebnisse stellt ihr in der nächsten Stunde vor. Notiert euch dies bitte in eure Hausaufgabenhefte!</i>				
Ausstieg, Dank für die Mitarbeit und Verabschiedung 2 min	Lehrperson verabschiedet die Klasse und dankt für die Mitarbeit	SuS notieren sich die Hausaufgabe und verabschieden sich	Hausaufgabenhefte und Schreibmaterialien; Tafel	Frontal

Erläuterungen zu dem Ablauf der ersten Unterrichtsstunde

Für eine effektive und ergebnisorientierte Durchführung der Exkursion zur Potsdamer Tafel ist es notwendig, die Schülerinnen und Schüler im Vorfeld ausreichend vorzubereiten. Dies bedeutet zum einen, dass sie über eine ausreichende fachliche Sicherheit im Themenfeld *Gesellschaft* verfügen und andererseits mit den notwendigen Arbeitstechniken sowie Methoden vertraut sind bzw. vertraut gemacht werden. Nicht zuletzt ist es auch von zentraler Bedeutung, dass die Unterrichtsreihe in ihrer Ausgestaltung stets einen Bezug zur Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler aufweist. Dies bedeutet natürlich nicht, dass sie persönliche Erfahrungen mit der Potsdamer Tafel oder ähnlichen Einrichtungen gemacht haben müssen, aber sie sollten fähig sein und befähigt werden, Rückschlüsse auf ihre eige-

nen Handlungen ziehen zu können und am Ende in der Lage sein, die Lebenssituationen anderer Menschen reflektiert betrachten zu können. Für die Lehrperson stellt sich demnach die Herausforderung, insbesondere in der ersten Unterrichtsstunde, die Schülerinnen und Schüler objektiv an den thematischen Schwerpunkt der Unterrichtsreihe heranzuführen. Dies kann mithilfe verschiedener methodischer Arbeitstechniken erfolgen, die letztlich auch die methodischen Fähigkeiten der Schülerinnen und Schüler schulen:

Die erste Unterrichtsstunde ist von verschiedenen Formen des Unterrichtsgesprächs geprägt. Hierbei kommen sowohl offene und gelenkte Gesprächsformen zum Tragen. Zum einen tauschen sich immer zwei Schülerinnen und Schüler während der Partnerarbeit in einem Gespräch aus, indem sie beispielsweise den Begriff des Existenzminimums definieren und über weitere Möglichkeiten zur Sicherung des Existenzminimums diskutieren. Dies entspricht einer offenen Gesprächsform (vgl. Lach/Massing 2007, S. 124).

Wenn in diesem Themenfeld mit sehr vielen Begrifflichkeiten (soziale Ungleichheit, Armut, Existenzminimum etc.) gearbeitet wird, so ist zu empfehlen, bei den Schülerinnen und Schülern Kenntnisse zu den Begriffen zu sichern bzw. Transparenz durch Definitionen dieser anzustreben. Gerade der Begriff des Existenzminimums wird häufig in den Medien angeführt, sodass es für die weiteren Unterrichtssequenzen notwendig wird, diesen per Definition zu erklären. Zu verstehen ist hierunter ein „Einkommensbetrag (in Geld oder Bedarfsgütern), der zur Fristung des Lebens eines Einzelnen oder einer Familie unbedingt notwendig ist (*physisches Existenzminimum*) bzw. der zur Realisierung eines durch das soziale Umfeld bestimmten Lebensstandards benötigt wird (*soziales Existenzminimum*)“ (dtv-Lexikon 2006, S. 335).

Neben der Kenntnisgewinnung und Begriffssicherung ist es aus didaktischer Sicht wichtig, die Ansichten und Meinungen der Schülerinnen und Schüler zuzulassen. Dies gilt natürlich in jeder Unterrichtsstunde und ist selbstverständlich unerlässlich, soll aber mit Blick auf die Unterrichtsreihe und ihrer schülerorientierten Konzeption durch verschiedene Unterrichtsgespräche deutlich betont werden. Gerade bei der Diskussion um die Möglichkeit einer ausgewogenen Ernährung sollte vermittelt werden, dass Meinungen und Ansichten dazu heterogen gestaltet sind. Die Schülerinnen und Schüler üben, sich mit unterschiedlichen Meinungen sachlich auseinanderzusetzen. Dabei dient das Zitat von Thilo Sarrazin als ein zusätzliches Angebot einer politisch-öffentlichen Äußerung, die nicht im Mittelpunkt der Unterrichtsstunde stehen soll, aber als ein Hilfsmittel dient, die Schülerinnen und Schüler zu dem eigentlichen Schwerpunkt in dieser Sequenz hinzuführen. Darüber hinaus ist die Arbeit mit Zitaten und Quellen unerlässlich für den Politikunterricht und somit bie-

tet sich eine gute Möglichkeit für die Lehrperson, zusammen mit der Klasse in mündlicher Form eine Quellenanalyse zu üben. Eine Interpretation soll dabei aber zunächst außen vor bleiben, da die Schülerinnen und Schüler mit dem Besuch der Potsdamer Tafel zu einer eigenen Meinungsbildung angeregt werden sollen und in der letzten Unterrichtsstunde eine abschließende Diskussion mit Blick auf dieses Zitat vollzogen wird.

Neben den offenen Gesprächsformen wird in der ersten Sequenz durch die Lehrperson zum anderen im fragend-entwickelnden Unterrichtsgespräch immer wieder auf die gerade erarbeitenden Vorkenntnisse der Schülerinnen und Schüler zurückgegriffen, um sie letztlich zum Schwerpunkt der Unterrichtsreihe – die Potsdamer Tafel – hinzuführen. Dies entspricht einer gelenkten Gesprächsform. Bei diesem konvergierenden Gespräch lenkt die Lehrkraft zum Ende der ersten Unterrichtsstunde die Schülerinnen und Schüler in die Richtung des Themas der Unterrichtsreihe (vgl. Lach/Massing 2007, S. 124 f.). Letztlich wird den Schülerinnen und Schüler hier der Lerngegenstand der Unterrichtsreihe bekannt und vertraut gemacht. Mit der Thematisierung der Potsdamer Tafel und weiteren ehrenamtlichen, sozialen Vereinen, lernen sie nun gezielt Möglichkeiten politischer Handlungsfähigkeit kennen.

Durch offene und gelenkte Unterrichtsgespräche werden die Schülerinnen und Schüler in der ersten Unterrichtsstunde einerseits motiviert und üben sich andererseits in wichtigen Kompetenzbereichen, denn „[s]prachliche Fähigkeiten, wie konkrete Probleme des Alltags, in allgemeine Begriffe zu fassen ebenso wie die Fähigkeit zum Dialog, sind ein wichtiger Teil von politischer Kompetenz“ (ebd., S. 123).

5.3.2 Der soziale Bürger - Konzepte zur Selbsthilfe am Beispiel der Potsdamer Tafel

Die zweite Stunde dient zur Vorbereitung der Exkursion. Die Schülerinnen und Schüler erarbeiten selbstständig in Gruppen und mit Hilfestellungen durch die Lehrperson ein Konzept für einen Interviewleitfaden zu vorgegebenen Themenschwerpunkten.

Zielformulierungen

Folgende Ziele stehen im Mittelpunkt dieser zweiten Stunde:

1. Die Schülerinnen und Schüler erweitern ihre methodischen Kompetenzen in Form von Gruppenarbeit und durch die eigenständige Verteilung von vorgegebenen Rollen.

2. Die Schülerinnen und Schüler können selbstständig Arbeitsergebnisse zusammentragen und beurteilen.

3. Die Schülerinnen und Schüler setzen sich intensiv mit weiteren Ebenen des Sozialstaates und der Zusammenarbeit von Bürgerinnen und Bürger in einer sozialen Gesellschaft auseinander.

Tabellarische Verlaufsplanung

Unterrichtsphase	Geplante Lehrertätigkeit	Erwartete Schülertätigkeit	Medien / Arbeitsmittel	Sozial- / Interaktionsform
1 min Einstieg, Motivation und Orientierung	Begrüßung der Lerngruppe; Überblick über den Ablauf der Stunde; Vergleich der Hausaufgabe mit anschließender Gruppenarbeit zur Entwicklung eines leitfadengestützten Interviews mit einem Mitarbeiter bzw. einer Mitarbeiterin der Potsdamer Tafel in der folgenden Exkursion; Vorbereitung auf die Exkursion	Begrüßung Hören zu		Frontal
Gelenkstelle: Überleitung zur Hausaufgabe: 1 min <i>Eure Hausaufgabe war es, einen Überblick über das Konzept und die Arbeit der Potsdamer Tafel zu geben. Wir wollen nun die Ergebnisse zusammentragen!</i>				
Ergebnissicherung 5 min	Lehrperson trägt die Informationen mit den SuS zusammen	Stellen ihre Ergebnisse vor	Tafel	Lehrer-Schüler-Interaktion
Gelenkstelle: Überleitung zur Erläuterung der Exkursion und Gruppenarbeit 2 min <i>In der nächsten Woche werden wir eine Ausgabestelle der Potsdamer Tafel besuchen. Dort haben wir die Möglichkeit, uns ein Bild von den Örtlichkeiten zu machen und eine Mitarbeiterin bzw. einen Mitarbeiter zu interviewen. Hierfür wollen wir nun einen Interviewleitfaden entwickeln mit zentralen Fragen zu vier vorgegebenen Themenschwerpunkten, die jeweils in Gruppen bearbeitet werden:</i> Gruppe 1: Verein und Vereinsorganisation Gruppe 2: Spenden und Spender Gruppe 3: Ein Tag bei der Tafel – Ablauf Gruppe 4: Empfänger der Spenden				

Jede Gruppe hat nun 15 Minuten Zeit, für ihren Themenschwerpunkt die wesentlichsten Fragen auszuarbeiten. Anschließend werden wir eure Ergebnisse zusammen vergleichen und einen festen Interviewleitfaden für jede Gruppe entwerfen, den ihr für die Exkursion verschriftlicht.				
Entwurf eines Interviewleitfadens 15 min	Lehrperson teilt die vier Gruppen zu Lehrperson gibt während der Gruppenarbeit Hilfestellungen, bleibt aber im Hintergrund	SuS erarbeiten zentrale Fragen zu ihren Themenschwerpunkten	Schreibmaterialien	Gruppenarbeit
Vergleich der Gruppenergebnisse und Entwicklung eines endgültigen Interviewleitfadens für jede Gruppe zu ihrem jeweiligen Themenschwerpunkt 15 min	Lehrperson trägt ausgearbeitete Fragen der Gruppen mit den SuS zusammen Lehrperson wählt zusammen mit den SuS zentrale Fragen für jede Gruppe bzw. jeden Themenschwerpunkt aus ³	SuS stellen ihre jeweiligen Gruppenergebnisse vor Erarbeiten mit der Lehrperson einen endgültigen Interviewleitfaden für jede Gruppe Jede Gruppe notiert sich zu ihrem Themenschwerpunkt die ausgewählten Fragen	Tafel Schreibmaterialien	Unterrichtsgespräch
Gelenkstelle: Übergang zur Erläuterung der Rollenfiguren, Hausaufgabe und Verabschiedung der Klasse 3 min <i>Wir haben nun für zusammen für jede Gruppe einen Interviewleitfaden entwickelt. Für die Exkursion erhaltet ihr von mir einen Ablaufplan und ein Arbeitsblatt mit Rollenfiguren für das Interview. Jedes Gruppenmitglied hat also eine feste Aufgabe während der Exkursion. Eure Hausaufgabe ist es, euch den Ablaufplan durchzulesen und innerhalb der Gruppe eigenständig die Rollen zu verteilen. In der nächsten Woche weiß jedes Gruppenmitglied, welche Aufgaben und welche Rolle es hat. Notiert euch dies bitte in eure Hausaufgabenhefte!</i>				
Ausstieg, Dank für die Mitarbeit und Verabschiedung der Klasse 3 min	Lehrperson teilt den Ablaufplan ⁴ und das Arbeitsblatt mit den Rollenfiguren ⁵ aus und verabschiedet die Klasse und dankt für die Mitarbeit	SuS notieren sich die Hausaufgabe	Arbeitsblätter Schreibmaterialien	Frontal

³ Eine Auswahl an denkbaren Leitfragen zu den Arbeitsschwerpunkten der Gruppen liegt als Anlage 2 an.

⁴ Ein Beispiel für einen möglichen Ablaufplan reichen wir mit der Anlage 5 ein.

⁵ Kurze Rollenbeschreibungen möchten wir mit der Anlage 1 anbieten.

Erläuterungen zu dem Ablauf der zweiten Unterrichtsstunde

Insbesondere das Schülergespräch wird in Form der Gruppenarbeit während der zweiten Unterrichtsstunde weiter gefördert. Dabei zieht sich die Gruppenarbeit als wichtigste Sozialform durch die gesamte Unterrichtsreihe. Bis zur fünften Unterrichtsstunde gestalten die jeweiligen Gruppen den Verlauf der Unterrichtsreihe immer deutlicher mit, während die Lehrperson nur den nötigen Handlungsrahmen vorgibt und vielmehr beratend im Hintergrund bleibt. Die Schülerinnen und Schüler haben in dieser Unterrichtsreihe die Aufgabe selbstständig, eigenverantwortlich und sozial zu agieren, um letztendlich den Zielsetzungen von Mündigkeit und sozialem Verhalten, welche innerhalb des Politikunterrichts verfolgt werden sollten, zu entsprechen (vgl. Breit 2007, S. 181).

Während der Gruppenarbeit in der zweiten Stunde üben die Schülerinnen und Schüler mit dem Interview eine weitere Arbeitstechnik. Einhergehend mit dafür vorgesehenen Rollenkarten lernen sie, sich in andere hineinzuversetzen, einen individuellen Arbeitsauftrag zu erfüllen und somit sozialverantwortlich innerhalb der Gruppe zu agieren, mit dem Ziel, eine vorgegebene Aufgabenstellung zu erfüllen. Jedes Gruppenmitglied macht sich dabei bewusst, dass es eine wichtige Position innehat, von der die Arbeit der anderen Gruppenmitglieder abhängig ist. Die Schülerinnen und Schüler sind in ihrer Gruppe somit wechselseitig füreinander verantwortlich und üben ihre Teamfähigkeit. Mit der Entwicklung eines Interviewleitfadens und der Umsetzung dessen schulen sie den Umgang mit einer weiteren Arbeitstechnik im Politikunterricht. Das Interview mit einer Mitarbeiterin bzw. einem Mitarbeiter der Potsdamer Tafel kann hier mit einer Expertenbefragung gleichgesetzt werden, da eben diese Person die notwendigen Informationen zu den Fragen im Interview geben kann. Hierfür sind u. a. einige Regeln zu beachten:

1. Die Befragung bzw. das Interview sollte sehr gut vorbereitet werden.
2. Die Schülerinnen und Schüler sollten über Vorkenntnisse zu diesem Thema verfügen (dies wird in der ersten Sequenz und mit der Hausaufgabe abgesichert).
3. Die zu interviewende Person sollte über das Lernziel informiert sein.
4. Für das Interview sollten die Fragen gezielt ausgewählt und eingegrenzt werden sowie logisch aufgebaut sein (hierfür wird in der zweiten Sequenz gemeinsam in der Klasse ein entsprechender Interviewleitfaden entwickelt).
5. Die Fragen sollten den Kenntnissen des Interviewpartners angepasst sein.

6. Das Interview dürfe sich nicht zu einer Diskussion entwickeln. Zusätzliche Bemerkungen, die nicht Bestandteil der jeweiligen Frage sind, sollten demnach vermieden werden (vgl. Giesecke 1984, S. 146 f.).

Am Ende der zweiten Unterrichtsstunde ist es unabdingbar, dass die Schülerinnen und Schüler über alle notwendigen Informationen seitens der Lehrperson und Arbeitsmaterialien verfügen sowie innerhalb der Gruppe bis zur nächsten Stunde eine verbindliche Rollenverteilung vorgenommen wurde, damit die vier Gruppen die Interviews selbstständig und gezielt durchführen können.

5.3.3 Engagement erleben: Vor-Ort-Termin bei der Potsdamer Tafel

Die dritte Unterrichtsstunde bildet den Schwerpunkt der geplanten Unterrichtsreihe. An dieser Stelle – im Zentrum – erfolgt nun die Realisierung des Besuches des außerschulischen politischen Lernortes. Derartige Unterrichtsvorhaben bergen besondere *Lernchancen* (vgl. Schlichting 2006, S. 33) in sich, welche in der folgenden Planung dieser Stunde besprochen werden sollen. Denn solche Lernorte bieten einen größeren Kommunikationsraum für Schülerinnen und Schüler sowie Lehrpersonen als er oftmals in der Schule zu finden ist. Auch die Kommunikation zwischen den Schülerinnen und Schüler kann durch das intensive Erleben eines bestimmten Lernortes viel ausgeprägter erfolgen als dies Lernszenarien im Rahmen des hektischen Schulalltages ermöglichen könnten (vgl. Schlichting 2006, S. 34). In diesem Teil der Unterrichtsreihe wird nicht nur „außerschulische Wirklichkeit in den Unterricht integriert“ (Reinhardt, 2009, S. 105), sondern sie wird zum konkreten Unterrichtsgegenstand.

Zielformulierungen

Der Besuch des außerschulischen politischen Lernortes dient der Umsetzung der folgenden Zielstellungen:

1. Die Schülerinnen und Schüler erschließen sich den außerschulischen politischen Lernort durch eine Führung durch die Innen- und Außenbereiche, geleitet durch eine Mitarbeiterin bzw. einen Mitarbeiter der Potsdamer Tafel. So erfolgt eine erste Auseinandersetzung mit dem realen Lernort und sie erkennen politische Handlungsmöglichkeiten. Diese Erkenntnis kann dann wiederum ihre eigene politische Handlungsfähigkeit verbessern.

2. Die Schülerinnen und Schüler üben sich in arbeitsteiliger Gruppenarbeit, indem sie sich selbst innerhalb ihrer Gruppe organisieren und sich über die Rollen- und Aufgabenverteilung einigen.
3. Die Schülerinnen und Schüler erweitern insbesondere ihre methodischen Fähigkeiten, indem sie leitfadengestützte Kurz-Interviews durchführen.
4. Die Schülerinnen und Schüler können eine schriftliche Dokumentation über die wesentlichen Inhalte dieses Interviews anfertigen.
5. Die Schülerinnen und Schüler sind imstande, zum einen die Erkenntnisse aus den Interviews und zum anderen ihre Arbeit in der Gruppe am Lernort realistisch zu beurteilen und zu reflektieren.
6. Die Schülerinnen und Schüler können eine schriftliche Dokumentation dieser Einschätzung vornehmen.
7. Die Schülerinnen und Schüler entwickeln ein Konzept zur anschließenden Ergebnispräsentation in der Schule. Sie legen hierbei innerhalb der Gruppe selbstständig den Ablauf und die Aufgabenverteilung fest.

Tabellarische Verlaufsplanung

Unterrichtsphase	Geplante Lehrertätigkeit	Erwartete Schülertätigkeit	Medien / Arbeitsmittel	Sozial- / Interaktionsform
Einstieg, Motivation und Orientierung 5 min	Begrüßung der Lerngruppe am außerschulischen politischen Lernort Potsdamer Tafel e.V.; <i>Was soll hier geschehen?</i> Überblick über den Ablauf des Besuches zur Orientierung geben 1) Führung durch den Innen- und Außenbereich des Lernortes durch eine Mitarbeiterin bzw. einen Mitarbeiter 2) Interview der	Begrüßung Hören zu	ggf. Stift und Papier	Frontal

	Mitarbeiterin bzw. des Mitarbeiters sowie Dokumentation der Informationen 3) Reflexion und ausführliche Dokumentation (Verschriftlichung) 4) Planung der Ergebnis-Präsentation zeitliche Orientierung: 100 min	Formulierung von evtl. offenen Fragen		
Gelenkstelle - Überleitung zur Führung 3 min An dieser Stelle soll die Gelegenheit gegeben werden, eventuell offene Fragen zu klären. Sind alle Gruppen vollständig? Haben alle Gruppen die vorbereiteten Interviewleitfäden dabei? Sind alle mit dem Ablauf vertraut? Kennt jeder seine Rolle in seiner Gruppe? Fühlt sich jeder imstande seine Rolle wahrzunehmen? 3 min <i>Wenn es keine weiteren Fragen gibt, übergebe ich das Wort nun an die Mitarbeiterin bzw. den Mitarbeiter der Potsdamer Tafel. Diese/r wird mit euch nun eine Begehung der Räumlichkeiten durchführen. Haltet bitte etwas zum Schreiben bereit, falls euch schon erste interessante Dinge auffallen.</i>				
2 min Vorstellung der Mitarbeiterin bzw. des Mitarbeiters Wortübergabe an diesen	Übergabe der Leitung der Lerngruppe an die Mitarbeiterin bzw. den Mitarbeiter	Folgen der Mitarbeiterin bzw. dem Mitarbeiter der Potsdamer Tafel Notieren sich evtl. erste Gedanken		
Gelenkstelle 5 min Es erfolgt eine Überleitung zu den Interviews. Die SuS sind entsprechend informiert und vorbereitet. <i>Nun konntet ihr einen ersten Eindruck von diesem Standort der Potsdamer Tafel gewinnen. Ich möchte, dass ihr euch nun in euren Arbeitsgruppen findet, damit wir mit den Interviews beginnen können. Die jeweilige Gruppenleiterin bzw. der jeweilige Gruppenleiter ist für euch während dieser Phase der/die Ansprechpartner/-in. Ich bitte die erste Gruppe, sich kurz zu besprechen. Diese kann dann in ihr Interview gehen. Die Gruppen 2, 3 und 4 können sich während dieser Zeit auf ihr Interview vorbereiten. Ich bitte die jeweiligen Gruppenleiter/-innen, darauf zu achten, dass das Interview nur zehn Minuten dauert.</i>				
Interviewphase 40 min (4 x 10)	Erläuterung des Ablaufs: Es gibt vier Interviewgruppen, die nacheinander interviewen	Führen gruppenweise Interviews zu ihren Themenbereichen durch mit Hilfe von Leitfäden	Schreibmaterialien Fotokamera Leitfadenprotokoll Arbeitsblätter (Rollenbeschreibungen der Gruppen (sh. unten) wurden den	Gruppenarbeit

	Jede Gruppe besteht aus 5 – 6 SuS Jede Gruppe hat nacheinander zehn Minuten Zeit, die Mitarbeiterin bzw. den Mitarbeiter der Potsdamer Tafel zu ihrem Themenbereich zu interviewen Zur Erinnerung: Gruppe 1: Verein und Vereinsorganisation, Gruppe 2: Spenden und Spender Gruppe 3: Ein Tag bei der Tafel – Ablauf Gruppe 4: Empfänger der Spenden	Rollen in jeder Gruppe: 1 Gruppenleiter, 1 Interviewer 2 Protokollanten, (1 Zuhörer, 1 Protokollführer), 1 „Einmischer“ (außerordentliche Zusatzfragen) 1 Fotograf Die Gruppen, die gerade nicht das Interview führen, nutzen die Zeit, um Fotos zu machen oder ihr Interview noch einmal kurz durchzusprechen	SuS im Vorfeld ausgegeben, damit diese sich über ihre Wunschrollen informieren und sich ihre Rollen selbst wählen konnten)	
Gelenkstelle: Abschluss der Interviewphase Übergang zur Reflexion 5 min <i>Jede Gruppe konnte nun ihr Interview zu ihrem speziellen Thema führen. An die Gruppenleiter/-innen: Wie sieht ein erstes Zwischenfazit aus? Konnten alle Fragen gestellt werden? Sind alle Gruppen zu Ergebnissen gekommen? Konnte jede/r in ihrer/seiner Rolle etwas beitragen? Hat die Arbeit insgesamt zufriedenstellend funktioniert? Gab es wichtige Probleme, die ihr jetzt schon ansprechen wollt, die wir dann später genauer in Augenschein nehmen wollen?</i>				
Reflexion 15 min	Lehrkraft bittet SuS von ihren Eindrücken vor Ort zu berichten. Dies kann gruppenweise erfolgen.	SuS schildern ihre Eindrücke zum Ort und deren Bedeutung für sie selbst.		Unterrichtsgespräche
Gelenkstelle: Abschluss der inhaltlichen Sequenz vor Ort Überleitung zu den gruppeninternen Planungsgesprächen für die Präsentation in der Schule 5 min <i>Wie fühlt ihr euch jetzt nach dieser Führung und nach den Gesprächen mit der Mitarbeiterin/dem Mitarbeiter an diesem Ort? Ist es ein anderes Gefühl, als das, was ihr hattet, als ihr heute Morgen hier angekommen seid? Wie würdet ihr das beschreiben?</i>				
Planung der Präsentation 15 min	Lehrkraft informiert sich am Ende dieser Planungsgespräche bei den Gruppen über deren grobe Vorstellung zur Präsentation in der Schule;	SuS planen gruppenintern ihre Präsentation: Wer macht was? (Insb.: wer präsentiert?)	Stift und Papier Arbeitsblatt mit Informationen zu den	Unterrichtsgespräch

Überleitung zum Ausstieg 2 min	Information über Mindestanforderun- gen zur Präsentation (sh. unten) Lehrkraft geht im Anschluss in die Gruppen und ver- schafft sich einen Überblick über die Gruppenarbeit; Verabschiedung der Gruppen	SuS notieren sich die Grobplanung.	Anforderungen der Präsentation	
---	---	--	-----------------------------------	--

Erläuterungen zu dem Ablauf der Exkursion

Die Realisierung des Besuches des außerschulischen politischen Lernortes sollte von der Lehrkraft gut geplant werden, da nur so ein möglichst hoher Gewinn für die Schülerinnen und Schüler erreicht werden kann. Die Terminierung dieses Besuchs sowie die Abstimmung der Begleitung vor Ort durch eine Mitarbeiterin oder einen Mitarbeiter der Potsdamer Tafel und die organisatorischen Details der An- und Abreise obliegen der Lehrkraft und sind im Vorfeld zu klären. Diese Dinge sind aufgrund fachdidaktischer Themenferne nicht Gegenstand der folgenden Ausführungen.

Der Einstieg vor Ort erfolgt durch die Lehrperson. Sie beinhaltet die Begrüßung der Lerngruppe am Lernort, die Erläuterung des Ablaufs vor Ort und einer damit verbundenen Motivation der Schülerinnen und Schüler. Es können zudem noch offene Fragen zum Ablauf gestellt werden, sofern dies von den Schülerinnen und Schüler gewünscht wird. Es folgt dann die Übergabe an die Mitarbeiterin bzw. den Mitarbeiter der Potsdamer Tafel, welche bzw. welcher durch die Lehrkraft kurz vorgestellt wird. Die Mitarbeiterin bzw. der Mitarbeiter ist mit dem Ablauf vertraut. Sie/Er führt die Schülerinnen und Schüler dann durch die Innen- und Außenbereiche des Standortes und teilt hierbei erste Informationen zum Ort und zu den Räumlichkeiten mit. Diese Phase dient dazu, den Ort kennenzulernen und eine räumliche Orientierung zu bekommen.

Dann erfolgt eine Überleitung zu den Interviews, welche den wichtigsten Part des Besuches am Lernort darstellen. Hiermit soll schwerpunktmäßig die Methodenfähigkeit der Lerngruppe gefördert werden. Dennoch sind die Interviews in Hinsicht auf die Fragestellungen auch zielführend. Die Arbeit vor Ort wurde zwar in der vorherigen Stunde und auch

in Form einer Hausaufgabe geplant, erfolgt aber innerhalb der jeweiligen Gruppe in weiten Teilen eigenverantwortlich, was nicht nur motivierend, sondern auch aktivierend wirkt (vgl. Breit/Weißeno 2008, S. 59). Es geht hierbei außerdem nicht um rezipierendes Lernen, sondern um eine konkrete Auseinandersetzung mit der Welt und dem selbsttätigen Handeln der Schülerinnen und Schüler (vgl. Nonnenmacher 2011, S. 83). Die Lehrkraft realisiert die Überleitung zu den Interviews. Die Schülerinnen und Schüler wurden über den zirkulären Ablauf der Interviews bereits in der letzten Stunde in der Schule informiert. Jede Gruppe geht zu einer festgesetzten Zeit zu der Mitarbeiterin bzw. zu dem Mitarbeiter und kann diesen bzw. diese dann zehn Minuten lang interviewen. Die Gruppen haben ihren gruppeninternen Fragenkatalog⁶ dabei und orientieren sich während des Interviews daran.

Mögliche Themengebiete, die sich auf alle Gruppen verteilen, könnten z. B. sein:

1. Verein und Vereinsorganisation
2. Spenden und Spender,
3. Ein Tag bei der Tafel – Ablauf
4. Empfänger der Spenden.

Jede Gruppe mit ihren jeweiligen Themengebiet wird aus fünf bis sechs Schülerinnen und Schülern bestehen, von denen jede bzw. jeder eine bestimmte Rolle⁷ in der Gruppe innehat. Nach Ablauf der Zeit ist die nächste Gruppe an der Reihe, die zu ihrem Schwerpunkt ein Interview durchführt. So wird es auch für die Mitarbeiterin bzw. den Mitarbeiter nicht langweilig, da die Interviewinhalte mit den unterschiedlichen gruppeninternen Themenschwerpunkten wechseln werden. Die jeweilige Gruppenleiterin bzw. der Gruppenleiter stellt hierbei zunächst ihre bzw. seine Gruppe vor und erläutert kurz den Themenschwerpunkt der Gruppe. Die anderen Gruppenmitglieder nehmen ihrerseits ihre Rollen wahr. Die Zusammenführung aller Ergebnisse erfolgt dann erst in der Präsentationsstunde in der Schule. Die Lehrperson agiert während der Interviews nicht aktiv wissensvermittelnd, sondern beobachtend im Hintergrund. Das von ihr eingerichtete Lernarrangement *Interview* kann durch die Lerngruppe selbstständig bearbeitet werden (vgl. Detjen 2005, S. 568).

⁶ Eine Auswahl an denkbaren Leitfragen zu den Arbeitsschwerpunkten der Gruppen liegt als Anlage 2 an.

⁷ Kurze Rollenbeschreibungen möchten wir mit der Anlage 1 anbieten.

Während jeweils eine Gruppe ihr Interview durchführt, kann die Zeit von den anderen Gruppen dazu genutzt werden, um selbiges noch einmal kurz zu üben und Fotos vom Lernort zu machen. Sicherheit im Interviewen kann im Übrigen geübt werden, indem die Interviewsituation im Vorfeld in einer Art *Pretest* in einem Rollenspiel durchgeführt wird (vgl. Detjen 2005, S. 571). Auf diese Weise kann eine gewisse Routine oder zumindest ein Gefühl für eine Interviewsituation gewonnen werden. Nach der Durchführung der Interviews wird die Gelegenheit gegeben, über das Gehörte und Erlebte zu reflektieren. Die Schülerinnen und Schüler können ihre Eindrücke zum Ort schildern⁸.

Mit Abschluss der Interviews endet die Exkursion inhaltlich. Die Lehrkraft fordert die Schülerinnen und Schüler auf, sich in den Arbeitsgruppen zusammenzufinden und die Planung der Präsentation für die nächste Unterrichtsstunde zu konzipieren. Hierfür müssen zwischen den Gruppenmitgliedern alle Aufgaben, die die Gestaltung und Durchführung der Präsentation betreffen, verteilt werden⁹. Jede Gruppe erhält von der Lehrkraft hierzu ein entsprechendes Arbeitsblatt mit den Vorgaben, die zu beachten sind.

Der Besuch des Lernortes geht nun dem Ende zu. Die Lehrkraft geht nach Ablauf der Planungszeit in jede Gruppe und erkundigt sich, ob die Planung steht bzw. ob noch Probleme vorhanden und zu lösen sind. Abschließend erfolgt dann der Ausstieg. Es kann ein letztes Mal die Möglichkeit gegeben werden, Fragen seitens der Schülerinnen und Schüler zur nächsten Stunde zu stellen, welche überwiegend aus deren Ergebnispräsentationen bestehen wird.

Die Lehrkraft resümiert ihrerseits die Exkursion, bedankt sich (auch im Namen der Lerngruppe) bei der Mitarbeiterin bzw. dem Mitarbeiter der Potsdamer Tafel und bei den Schülerinnen und Schüler für ihre Mitarbeit. Es folgt die Verabschiedung der Lerngruppe.

5.3.4 Staatliche Unterstützung und Konzepte zur Selbsthilfe in einer sozialstaatlich organisierten Gesellschaft –Ergebnispräsentationen

Dieser Teil der Unterrichtsreihe findet wieder in den gewohnten Räumlichkeiten der Schule statt. Die Unterrichtsstunde dient ausschließlich der Präsentation der Ergebnisse der vier Arbeitsgruppen.

⁸ Eine Auswahl von Impulsfragen, die die Lehrkraft hierzu stellen kann, um ein Gespräch zu fördern, reichen wir mit der Anlage 3 ein.

⁹ Ein möglicher Katalog zu den Mindestanforderungen bezüglich der Ergebnispräsentation kann der Anlage 4 entnommen werden.

Zielformulierungen

Folgende Ziele sollen in dieser Stunde erreicht werden:

1. Die Schülerinnen und Schüler sind in der Lage, ihre Ergebnisse in Form einer Kurz-Präsentation der Klasse vorzustellen und schulen dadurch ihre Fähigkeiten in der methodischen Kompetenz des Referierens.
2. Die Schülerinnen und Schüler können die wesentlichen Erkenntnisse ihrer Gruppenarbeit in einem Handout übersichtlich zusammenfassen.
3. Die Schülerinnen und Schüler sind imstande, auf eventuelle Nachfragen der Lerngruppe und der Lehrkraft adäquat Auskunft zu geben.
4. Die Schülerinnen und Schüler üben, das Ergebnis ihrer Arbeit in Form eines zusammenfassenden Abschlusssatzes auf den zu Punkt bringen.

Tabellarische Verlaufsplanung

Unterrichtsphase	Geplante Lehrertätigkeit	Erwartete Schülertätigkeit	Medien / Arbeitsmittel	Sozial- / Interaktionsform
1 min Einstieg, Motivation und Orientierung	Begrüßung der Lerngruppe Was soll hier geschehen? Überblick über den Ablauf der Stunde: Präsentationen der Gruppen 1 – 4 (in dieser Reihenfolge) á 10 min	Begrüßung Hören zu		Frontal
Gelenkstelle: Überleitung zu den Präsentationen: 1 min <i>Die heutige Stunde dient allein dazu der Klasse eure Ergebnisse zu präsentieren. Die Präsentationen erfolgen in derselben Reihenfolge wie die Interviews am Lernort (Gruppe 1, 2, 3, 4) und dauern jeweils zehn Minuten. Alle Gruppen, die nicht präsentieren, hören aufmerksam zu und kontrollieren ob die Anforderungen an die Präsentation eingehalten werden. Notiert euch dazu Stichpunkte, da wir die Präsentationen erst in der nächsten Stunde besprechen wollen.</i> <i>Ich wünsche euch dann jetzt interessante Einsichten in die Arbeit der anderen Gruppen und bitte die erste Gruppe, mit ihrer Präsentation zu beginnen.</i>				
Präsentation Gruppe 1	Lehrkraft folgt der Präsentation und macht sich eben-	Präsentieren ihre Ergebnisse zum	ggf. Beamer, Präsentations-	Gruppenpräsentation

10min inkl. Überleitung zur nächsten Präsentation	falls Notizen	Schwerpunkt	programm, Laptop oder Plakat; in jedem Falle Handout; Overhead-Projektor	
Präsentation Gruppe 2 10 min inkl. Überleitung zur nächsten Präsentation	Lehrkraft folgt der Präsentation und macht sich ebenfalls Notizen	Präsentieren ihre Ergebnisse zum Schwerpunkt	ggf. Beamer, Präsentationsprogramm, Laptop oder Plakat; in jedem Falle Handout; Overhead-Projektor	Gruppenpräsentation
Präsentation Gruppe 3 10 min inkl. Überleitung zur letzten Präsentation	Lehrkraft folgt der Präsentation und macht sich ebenfalls Notizen	Präsentieren ihre Ergebnisse zum Schwerpunkt	g.gf. Beamer, Präsentationsprogramm, Laptop oder Plakat; in jedem Falle Handout; Overhead-Projektor	Gruppenpräsentation
Präsentation Gruppe 4 10 min inkl. Überleitung zum Ausstieg	Lehrkraft folgt der Präsentation und macht sich ebenfalls Notizen <i>ALTERNATIV kann der Ausstieg bereits nach Gruppe 3 vorgezogen werden, was meint, dass Gruppe 4 auch in der letzten Stunde präsentieren könnte, da diese durch die Abschlussdiskussion nicht in Gänze gefüllt wird. Abhängen wird dies von den gestellten Fragen zu den Inhalten der präsentierenden Gruppen und von der tatsächlichen Präsentationslänge durch die SuS</i>	Präsentieren ihre Ergebnisse zum Schwerpunkt	Ggf. Beamer, Präsentationsprogramm, Laptop oder Plakat; in jedem Falle Handout	Gruppenpräsentation
Gelenkstelle: Abschluss der Präsentationsphase, Erteilung der Hausaufgabe und Ausstieg 3 min <i>Vielen Dank zunächst an alle Gruppen für ihre Präsentationen!</i> <i>Hausaufgabe zur nächsten Stunde ist es, über den besuchten Lernort und die Erkenntnisse, die ihr machen konntet sowie über die These von Thilo Sarrazin zu reflektieren! Wie würdet ihr die Aufgaben des Sozialstaates in der BRD beschreiben? Jeder von euch soll sich 3 zentrale Gedanken überlegen und</i>				

notieren, die in der nächsten Stunde thematisiert werden können. Bitte notiert euch das in eure Hausaufgabenhefte.

Gibt es Fragen hierzu? Wenn nicht, dann bedanke ich mich bei euch für die Mitarbeit und wir sehen uns in der nächsten Stunde zur Abschlussdiskussion.

Erläuterungen zu dem Ablauf der vierten Unterrichtsstunde

Hierbei geht es insbesondere um die Vorstellung der wesentlichen Erkenntnisse, die durch die Interviews zutage gefördert wurden.

Wie üblich, beginnt die Stunde mit der Begrüßung der Lerngruppe durch die Lehrkraft. Auch hier wird wieder ein Überblick über den Ablauf der Stunde vollzogen. Diese besteht im Kern aus den Präsentationen der Schülerinnen und Schüler. Die bekannten Gruppen (1 bis 4) präsentieren nacheinander ihre Ergebnisse. Die Gruppen, die noch nicht mit ihren eigenen Präsentationen an der Reihe sind, werden gebeten, sich Notizen zur Präsentationsweise der jeweils präsentierenden Gruppe zu machen und zu überprüfen, ob diese Gruppe die vorgegebenen Mindestanforderungen (vgl. Anlage ***) für die Präsentation einhält. Nach der eigentlichen Präsentation kann den Mitschülerinnen und Mitschülern das jeweilige Handout ausgegeben werden. Nach erfolgreicher Präsentation der ersten Gruppe können durch die Lerngruppe und der Lehrperson eventuell offene Fragen zu den dargebotenen Inhalten gestellt werden, welche die Präsentationsgruppe beantworten können sollte. Dann erfolgt eine Überleitung zur zweiten Präsentationsgruppe. Das Verfahren ist hier dasselbe. In dieser Art und Weise erfolgen im Weiteren auch die Präsentationen der Gruppen 3 und 4.

Aufgrund von Zeitknappheit kann es zur Bevorzugung eines *Alternativausstiegs* kommen: Es kann vor diesem Hintergrund vorgesehen werden, dass bereits nach der dritten Präsentation ein Ausstieg durch die Lehrperson vorgenommen wird und dass dann die letzte Gruppenpräsentation an den Beginn der folgenden Unterrichtsstunde gestellt wird. Da die Abschlussdiskussion die letzte Stunde der Reihe nicht in Gänze füllen muss, kann diese Alternative bei Bedarf problemlos umgesetzt werden. Diese Entscheidung muss – sofern vonnöten – spontan von der Lehrperson getroffen werden. Es sollte nach den Präsentationen der Gruppen 2 und 3 abzuschätzen sein, ob die Zeit für die letzte Präsentation ausreicht. Erforderlich ist die Überlegung insbesondere deswegen, weil allen präsentierenden Gruppen aus Gründen der Gleichberechtigung dasselbe Zeit-Budget für die Präsentation zur Verfügung gestellt werden muss.

Der Ausstieg (ob nun nach der dritten oder der vierten Präsentation) wird sich inhaltlich nicht verändern. Die letzten zwei bis drei Minuten werden von der Lehrperson dazu genutzt, der Lerngruppe eine Hausaufgabe zu erörtern. Diese Aufgabe beinhaltet, dass über den Besuch des Lernortes und die bekannte These von Thilo Sarrazin nachgedacht werden soll. Die Schülerinnen und Schüler sollen sich in ihrer Reflexion auf Überlegungen zur Struktur und den Aufgaben des Sozialstaates in der Bundesrepublik Deutschland beziehen. Drei zentrale Gedanken sollen hierzu niedergeschrieben und zur nächsten Stunde mitgebracht werden. Diese können potenziell Gegenstand der Abschlussdiskussion werden. Ebenso sollen die Schülerinnen und Schüler ihre Notizen zur Präsentationsweise der Gruppen mitbringen, da auch dies Gegenstand der nächsten Stunde werden soll. Abgeschlossen wird die Stunde mit einem Dank an die Schülerinnen und Schüler für die Präsentationen und einer Verabschiedung.

5.3.5 Abschlussdiskussion und Reflexion

Mit der fünften Unterrichtsstunde soll die Reihe rund um den außerschulischen politischen Lernort abgeschlossen werden. Im Zentrum der Stunde steht eine Abschlussdiskussion. Es werden folgende Ziele mit dieser Einheit in den Blick genommen:

Zielformulierungen

1. Die Schülerinnen und Schüler erörtern sachlich die Notwendigkeit von Einrichtungen wie die Potsdamer Tafel innerhalb einer sozialen Gesellschaft und setzen sich dabei mit gesellschaftlichen Meinungsbildern (These von Thilo Sarrazin) auseinander.
2. Die Schülerinnen und Schüler üben in einer Diskussion auf Beiträge anderer qualifiziert zu reagieren.
3. Die Schülerinnen und Schüler sind in der Lage, einander konstruktives Feedback zu den Präsentationen vor der Klasse zu geben.
4. Die Schülerinnen und Schüler nehmen Armut in Deutschland als ein gesellschaftliches Problem wahr.
5. Die Schülerinnen und Schüler erkennen Möglichkeiten der politischen und gesellschaftlichen Teilhabe, insbesondere in Bezug auf bürgerschaftliches Engagement.

6. Die Schülerinnen und Schüler können sich ein Urteil über die Bedeutung und den Sinn einer Einrichtung wie der Potsdamer Tafel in unserer Gesellschaft bilden und gewinnen Erkenntnisse über die Struktur und Ausgestaltung des Sozialstaates in der Bundesrepublik Deutschland.

Tabellarische Verlaufsplanung

Unterrichts-Phase	Geplante Lehrertätigkeit	Erwartete Schülertätigkeit	Medien / Arbeitsmittel	Sozial- / Interaktionsform
2 min Einstieg, Motivation und Orientierung	Begrüßung der Lerngruppe Was ist heute Gegenstand der Stunde? Überblick über den Ablauf der Stunde: evtl. Präsentation der Gruppe 4.	Begrüßung Hören zu		Frontal Unterrichtsgespräch
Variante 1: Gelenkstelle: Überleitung an die 4. Gruppe mit Bitte die Präsentation zu starten				
Variante 2: Gelenkstelle: Überleitung zur Reflexion zur Gruppenarbeit und Präsentation				
Variante 1: Präsentation Gruppe 4 10min ODER Variante 2: Reflexion über Gruppenarbeit und Präsentation 15 min	Lehrperson folgt der Präsentation und macht sich Notizen Bitte an die SuS ihre Notizen aus der vorherigen Stunde hierzu zu Hilfe zu nehmen	Präsentieren ihre Ergebnisse zum Schwerpunkt Schüler-Schüler-Feedback zu den Präsentationen und zur Arbeit in den Gruppen; Beteiligen sich an Reflexion zur Gruppenarbeit und den Präsentationen	ggf. Beamer, Präsentationsprogramm, Laptop oder Plakat; in jedem Falle Handout; Overhead-Projektor Notizen zu den Präsentationen und zu der Arbeit in den Gruppen	Gruppenarbeit Unterrichtsgespräch

Schüler-Schüler-Feedback	Gruppen 1 – 4 werden nacheinander durch die SuS bewertet. Mögliche Fragen: Was war besonders gut? Woran muss gearbeitet werden? Sind die Ergebnisse befriedigend? War die Art und Weise der Präsentation zufriedenstellend? Wie fühlten sich die Präsentierenden?	Geben einander Feedback	ggf. Katalog mit den Mindestanforderungen an die Präsentationen	Unterrichtsgespräch Unterrichtsgespräch (Feedback zu den Präsentationen)
Gelenkstelle: Überleitung zur Reflexion über den Lernort 2 min <i>Zum Abschluss unseres Unterrichtsprojekts zur Potsdamer Tafel bitte ich euch, noch einmal fünf Minuten zu über den Besuch bei der Potsdamer Tafel nachzudenken. Welche Erwartungen hattet ihr vor dem Besuch des Lernortes? Entsprechen diese dem tatsächlich Erlebten? Was sagt es über eine Gesellschaft und ihren Staat aus, dass Vereine wie die Tafel existieren und funktionieren?</i> ¹⁰				
Reflexion über den Lernort und das Gelernte 20 bis 30 min Überleitung zum Ausstieg 2 min	Lehrkraft bezieht sich auf die These von Thilo Sarrazin, Fragen und Erkenntnisse der SuS Eine diskutable Aussage (unabhängig von denen der SuS) wird im folgenden Punkt angeboten	Notieren sich Antworten zu den Fragen Beteiligen sich aktiv an der Abschlussdiskussion	Tafel	Unterrichtsgespräch
Ausstieg, Verabschiedung und Dank 1 min	Lehrkraft dankt für Mitarbeit und verabschiedet sich und die Gruppe			Frontal

Erläuterungen zu der fünften Unterrichtsstunde

Der Einstieg in diese letzte Stunde der Reihe umfasst erneut die Begrüßung der Lerngruppe sowie einen Überblick über die Inhalte der Stunde und eine kurze Motivation. Der Stundenbeginn ist hier davon anhängig, ob der Alternativeinstieg mit der Präsentation der Gruppe 4 beginnt oder ob auf diese Alternative verzichtet werden kann.

Sollte der Alternativeinstieg greifen müssen, werden der Gruppe 4 (wie bei den anderen Gruppen auch) zehn Minuten der Stunde zum Präsentieren zur Verfügung gestellt. Sollte die Alternativvariante nicht vonnöten sein, weil die Präsentation bereits in der vorherigen

¹⁰ Vgl. möglicher Antwortversuch S. 43

Stunde erfolgen konnte, wird diese Stunde mit einem Schüler-Schüler-Feedback zu den gesehenen Präsentationen begonnen.

Ausgeführt werden kann hier, was besonders positiv auffiel oder auch woran man arbeiten könnte. Wie fühlte sich überdies die Arbeit in der eigenen Gruppe an? Was klappte dort gut und was weniger gut? Auch die Schülerinnen und Schüler, die präsentiert haben, können ihre Eindrücke zu dieser Erfahrung schildern. Was war das für ein Gefühl, vor der Klasse zu sprechen? Fühlte man sich sicher? Wie steht man jetzt zu späteren Präsentationen? Die Lehrperson tritt in diesem Unterrichtsgespräch als Moderator auf. Sie kann bei Bedarf entsprechende Fragen als Anreiz an die Lerngruppe richten, hält sich aber im Wesentlichen zurück. Die Lehrperson erfährt so, wie die Schülerinnen und Schüler ihr Arbeiten erlebten. Die Schülerinnen und Schüler üben ihrerseits, sich und andere zu beurteilen und Leistungen realistisch zu bewerten. Zudem kann ein derartiges Feedback zur Kompetenzentwicklung beitragen.

Nach dieser Reflexion über das eigene Arbeiten erfolgt eine Überleitung zur eigentlichen Abschlussdiskussion zur Unterrichtsreihe. Diese soll den Rest der Unterrichtsstunde füllen. Die Lehrkraft greift hier auf die Hausaufgabe zurück, die die Schülerinnen und Schüler erledigen sollten (drei zentrale, diskutabile Gedanken zur Abschlussdiskussion entwerfen). Da nicht abzusehen ist, welche Gedanken hierbei entwickelt werden könnten, möchten wir im Folgenden eine diskussionswürdige Aussage anbieten, die die Reihe inhaltlich umspannt, und einen mögliche Antwortversuch unternehmen:

Denkbare Diskussionsfrage: Was sagt es über eine Gesellschaft und ihren Staat aus, dass Vereine wie die Tafel existieren und funktionieren? Antwortversuch: Der Sozialstaat in Deutschland leistet enorm viel. Er bietet Menschen eine Grundsicherung zum Überleben an. Eine soziale Gesellschaft wird aber erst durch das Engagement von Bürgern für Bürger komplettiert. Dass es einen Verein wie die Tafel in Deutschland gibt, müsse nicht bedeuten, dass der Sozialstaat versagt, sondern sei mehr dahin gehend zu interpretieren, dass eine soziale Gesellschaft mehr ausmache als die Institution eines sozialen Staates.

Auch hier tritt die Lehrperson nur moderierend auf, da die Schülerinnen und Schüler mit sich ins Gespräch kommen sollen. Dies fördert die politische Urteilsbildung, durch die kritische und intensive Diskussion der Struktur und der Aufgaben des Sozialstaates.

6. Didaktisch-methodische Begründung der Unterrichtsreihe

Nachfolgend wird eine Begründung für die Konzeption dieser Unterrichtsreihe und ihrer didaktisch-methodischen Verfahren angeboten.

Wie schon in den übergeordneten Lernzielen formuliert, bietet der Besuch eines Lernortes für Schülerinnen und Schüler einen exemplarischen, lebenswirklichen Einblick in die Struktur und Organisation von gesellschaftlich-sozialen Aktivitäten. „Für die Lehrpersonen und ihren Unterricht bedeutet dies, dass bestimmte Inhalte, Schwerpunkte und/oder Probleme eines Themas außerhalb der Schulräumlichkeiten genau an der Stelle beobachtet werden sollen, wo sie konkret passieren und damit auch unmittelbar sichtbar sind“ (Schlichting 2006, S. 19). Mit dem Besuch der Potsdamer Tafel vollzieht sich dies für die Schülerinnen und Schüler in Bezug auf das Erleben von sozialem Engagement für Bürgerinnen und Bürger.

Oftmals ist es schwierig, bestimmte Inhalte und Schwerpunkte im begrenzten Raum des Klassenzimmers so zu vermitteln, dass ein lebenswirklicher Bezug für die Schülerinnen und Schüler hergestellt werden kann. Wenn demnach in der Unterrichtsreihe u. a. die Sicherung des Existenzminimums und die Möglichkeiten von nicht-staatlichen Unterstützungsleistungen thematisiert werden, so bietet es sich an, einen Teil des Unterrichts an einen außerschulischen Lernort zu verlagern, der den Schülerinnen und Schüler eine gezielte Auseinandersetzung mit den zu behandelnden Schwerpunkten ermöglicht. Der Besuch der Potsdamer Tafel könnte dabei als *Erkundung* verstanden werden, wobei innerhalb der üblichen Schulzeit bzw. im Laufe eines Tages der Besuch dieses außerschulischen Lernortes ermöglicht wird (vgl. ebd., S. 21). Auch wenn in der Fachliteratur durch diese Definition eine Abgrenzung zur außerschulischen Aktivität *Exkursion* vorgenommen wird, möchten wir in der vorliegenden Arbeit auf die letztere Bezeichnung zurückgreifen, da diese eher das Handeln in der Schulpraxis beschreibt und nicht zuletzt deshalb, weil es auch ein transparenter Hinweis für die Schülerinnen und Schüler ist, wenn es um die Beschreibung einer Aktivität außerhalb des Schulgebäudes geht. „Die erworbenen Lerninhalte sollen [durch eine Exkursion] zur Vertiefung thematischer Schwerpunkte eines Unterrichtsfaches und/oder fächerübergreifenden Lernens dienen“ (ebd., S. 22). Diese Form der außerschulischen Aktivität bedarf gut geplanter didaktisch-methodischer Verfahren, die während der gesamten Unterrichtsreihe entwickelt und angewendet werden.

In Bezug auf die vorgestellte Reihe bildet die Exkursion zur Potsdamer Tafel den Schwerpunkt. Wie in der Bedingungsanalyse zur Lerngruppe erläutert, wurden im Vorfeld der

Reihe aber schon theoretische Inhalte u. a. zum Funktionsprinzip und zur Struktur des deutschen Sozialstaates vermittelt.

In den ersten beiden Stunden der Unterrichtsreihe erfolgt nun vielmehr eine Anwendung der schon erworbenen Kenntnisse bzgl. der sozialen Wirkungsmechanismen von sozialer Sicherung in Deutschland hin zu einem Praxisbezug durch die Thematisierung der Potsdamer Tafel als ein ehrenamtlicher, sozialer Verein, der zusätzlich zur Sicherung des Existenzminimums von Bedürftigen Hilfe anbietet. Vor dem Besuch des außerschulischen Lernortes dienen zwei Unterrichtsstunden zur Vorbereitung der Exkursion. Kennzeichnend dabei sind die Anwendung verschiedener Arbeitstechniken (z. B. verschiedene Formen von Unterrichtsgesprächen, die Gruppenarbeit als wichtige Sozialform innerhalb der Lerngruppe und die Anwendung verschiedener Arbeitstechniken wie die Vorbereitung und Durchführung von Präsentationen und Interviews).¹¹ Dies fördert die methodische Kompetenz der Schülerinnen und Schüler und motiviert sie für die Unterrichtsreihe. Die Gestaltung der gesamten Reihe folgt dabei dem Grundgedanken des exemplarischen Lehrens und Lernens. Hierzu schreibt Wolfgang Klafki:

Bildendes Lernen, das die Selbstständigkeit des Lernenden fördert, also zu weiterwirkenden Erkenntnissen, Fähigkeiten, Einstellungen führt (– zu „arbeitendem Wissen“ im Sinne Hugo Gaudigs –), wird nicht durch reproduktive Übernahme möglichst vieler Einzelkenntnisse, -fähigkeiten und -fertigkeiten gewonnen, sondern dadurch, daß sich der Lernende an einer begrenzten Zahl von ausgewählten Beispielen [Exempeln] aktiv allgemeine, genauer: mehr oder minder weitreichend verallgemeinerbare Kenntnisse, Fähigkeiten, Einstellungen erarbeitet, m.a.W.: Wesentliches, Strukturelles, Prinzipielles, Typisches, Gesetzmäßigkeiten, übergreifende Zusammenhänge (Klafki 2007, S. 143 f.).

Mit dem Besuch der Potsdamer Tafel bietet sich für die Schülerinnen und Schüler die Möglichkeit, zu erkennen, was das Zusammenleben und Handeln in einer sozialen Gesellschaft bedeuten kann und wie es sich zu gestalten vermag. In der letzten Unterrichtsstunde ist es der Lehrperson nicht zuletzt dadurch möglich, die Schülerinnen und Schüler über das Erlebte reflektieren zu lassen und mit ihnen die Bedeutung von ehrenamtlichen Vereinen wie die Potsdamer Tafel zu erörtern. Der Besuch eines außerschulischen Lernortes fördert die Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler in vielerlei Hinsicht und unterstützt den

¹¹ siehe Erläuterungen zu den Unterrichtsstunden in den Kapiteln 5.3.1 und 5.3.2

exemplarischen Ansatz, da das „Lernen in schulischen oder außerschulischen Einrichtungen dem Lernenden zur Selbstständigkeit, zu kritischer Erkenntnis-, Urteils- und Handlungsfähigkeit verhelfen soll und damit auch zur Fähigkeit, aus eigener Initiative weiterzulernen“ (ebd., S. 145). Durch die Gruppenarbeit, die sich als wichtige Sozialform durch die gesamte Unterrichtsreihe zieht, entsteht zum einen die *automatisierte* Notwendigkeit für die Schülerinnen und Schüler zusammenzuarbeiten, jedoch sollen sie zum anderen ebenfalls dazu motiviert werden, Interesse an diesem Unterrichtsprojekt zu entwickeln mit dem Wunsch, dieses eigenverantwortlich, engagiert und möglichst selbstständig innerhalb eines Teams auszugestalten. Dabei ist die Selbstständigkeit der Schülerinnen und Schüler bei der Ausführung ihrer Arbeitsaufträge daran gekoppelt, dass einerseits der Unterricht schülerorientiert erfolgt und somit an vorhandene Fähigkeiten und Kenntnisse der Lerngruppe anknüpft, andererseits prozesshaft ist, d. h. kein Ergebnis vorweggenommen wird, sondern die Schülerinnen und Schüler gefordert sind, selbst schrittweise Zusammenhänge herzustellen bzw. Rekonstruktionen des Erlernten zu vollziehen (vgl. ebd., S. 146 f.). Induktiv ziehen sie dann in der letzten Unterrichtssequenz Schlussfolgerungen vom Besonderen – die Potsdamer Tafel – auf das Allgemeine – die Bedeutung der Existenz solcher Vereine für den Sozialstaat.

In diesem Zusammenhang soll auch die Bedeutung des forschenden Lernens hervorgehoben werden, welches „durch eine weitgehend offene Lehr-Lern-Situation gekennzeichnet [ist]“ (Detjen 2005, S. 565). Diese offene Lernsituation besteht insbesondere bei der Exkursion zur Potsdamer Tafel und rückt den anfangs lehrergelenkten Unterricht in eine schülerorientierte Perspektive. Dabei erfolgt das forschende Lernen einerseits auf der Makroebene – die Konzeption der gesamten Reihe und insbesondere der Ablauf der Exkursion – als auch auf der Mikroebene – die Interviews, die Recherche und Präsentationen (vgl. ebd., S. 566).

Die initiativen Gruppenarbeiten in der Sequenz werden in den letzten beiden schülerzentrierten Unterrichtsstunden durch die Präsentationen der vier Gruppen abgeschlossen. Damit nicht die *Zwangssituation* eines Vortrages entsteht, ist für die Unterrichtsreihe vorgesehen, dass in erster Linie die Schülerinnen und Schüler selbst sowohl präsentieren als sich gegenseitig auch beurteilen. Dies erfolgt seitens der Lehrperson ebenfalls, sollte aber nicht dominierend, sondern „geeignet sein, den Jugendlichen Wege für persönliche, fachliche wie methodische Weiterentwicklungen aufzeigen zu können“ (Eichner 2007, S. 101 und vgl. ebd., S. 105). Wer für die Gruppe präsentiert, können die Schülerinnen und Schüler intern festlegen.

Mit der Diskussion in der letzten Unterrichtsstunde schließt sich der Kreis zu der Frage nach weiteren Möglichkeiten zur Sicherung des Existenzminimums und der Bewertung der Existenz dieser in dem Sozialstaat der Bundesrepublik Deutschland. Eine Diskussion erfolgt dabei immer im Sinne des Beutelsbacher Konsens und muss kontrovers geführt werden, um unterschiedliche Standpunkte und Meinungen gelten zu lassen (vgl. Lach/Massing 2007, S. 125).

Resümierend kann gesagt werden, dass innerhalb der Unterrichtsreihe durch die „aktivitätsbetonten Lernformen und den entsprechenden Lehrmethoden“ (Klafki 2007, S. 148) sowohl die methodischen, sozialen wie auch personalen Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler gefördert werden, wie es einem exemplarischen Ansatz als ein Element kritisch-konstruktiver Didaktik entspricht.

7. Möglichkeiten zum fächerübergreifenden und –verbindenden Unterricht

In diesem Kapitel sollen die Möglichkeiten eines fächerübergreifenden oder fächerverbindenden Unterrichts ermittelt werden. Dazu wird zunächst kurz auf allgemeine Charakteristika dieser Unterrichtsformen sowie den Unterschied zwischen fächerübergreifenden und fächerverbindenden Unterricht eingegangen. Im nächsten Schritt wird der Rahmenlehrplan für Politische Bildung auf Aussagen zum fächerübergreifenden und -verbindenden Unterricht untersucht. Schließlich folgt eine Untersuchung des Rahmenlehrplans des Fachs Lebensgestaltung-Ethik-Religionskunde (LER) hinsichtlich der Realisierung eines fächerübergreifenden oder -verbindenden Unterrichts am Lernort Potsdamer Tafel.

Kennzeichnend für den fächerübergreifenden Unterricht ist, dass das eigene Fach erweitert wird, „indem er es mit den lebensweltlichen Erfahrungen der Schülerinnen und Schüler sowie mit Inhalten anderer Fächer verknüpft“ (Hilbrich et al. 2003, S. 14). Somit bleibt das eigene Fach hierbei stets Ausgangs- und Endpunkt, weshalb diese Unterrichtsform von einer Lehrkraft beschritten werden kann (vgl. ebd., S. 14 f.). Ein Bezug zu anderen Fächern erfolgt dann beispielsweise durch einen inhaltlichen Verweis. Zur begrifflichen Trennung soll nun eine Definition des fächerverbindenden Unterrichts beleuchtet werden. Ein wesentlicher Unterschied zum fächerübergreifenden Unterricht besteht darin, dass im fächerverbindenden Unterricht verschiedene Fächer an einem gemeinsamen Gegenstand arbeiten (vgl. ebd., S. 15). Dazu ist die „inhaltlich aufeinander bezogene Kooperation von Lehrkräften der beteiligten Fächer unerlässlich“ (ebd.). Fächerverbindender Unterricht ist somit

noch anspruchsvoller als fächerübergreifender Unterricht, da hier in jedem Fall eine enge Kooperation der Lehrkräfte und thematische Abstimmung vorhanden sein müssen, was von den beteiligten Lehrerinnen und Lehrern eine hohe Flexibilität und Teamfähigkeit erfordert. Unabhängig davon, zwischen welchen Fächern ein übergreifender oder verbindender Unterricht stattfinden soll, ist es stets ein voraussetzungsvolles Unternehmen. Es kommt darauf an, „die Grenzen des Faches schrittweise zu öffnen“ (Sander 2005, S. 262) und so gewissermaßen über den eigenen Tellerrand hinaus zu schauen, um die Vielseitigkeit eines Themas oder, wie im Fall der Potsdamer Tafel, eines Lernortes zu erfassen.

Der Rahmenlehrplan des Faches Politische Bildung legt ebenfalls Bestimmungen zum fächerübergreifenden bzw. -verbindenden Unterricht fest. Es heißt, die jeweiligen Schulen sollen bei der Gestaltung ihrer schulinternen Curricula neben fachbezogenen auch fächerübergreifende und fächerverbindende Regelungen treffen (vgl. MBS 2010, S. 6). Genauere Angaben dazu, in welcher Weise die Umsetzung erfolgen soll, werden nicht gemacht. Das Konzept des Rahmenlehrplans der Sekundarstufe I erfordert es jedoch, „in jeder Jahrgangsstufe mindestens einmal pro Halbjahr ein fächerverbindendes Vorhaben zu realisieren“ (ebd., S. 7). Ähnlich wie bei der Forderung nach dem Besuch außerschulischer Lernorte gibt der Rahmenlehrplan auch hier lediglich die Vorgabe, dass fächerverbindende Unterrichtsvorhaben durchgeführt werden müssen. Entsprechend seiner Bezeichnung als *Rahmenlehrplan* überlässt er alles Weitere den Schulen und Lehrkräften. Ihnen obliegt somit die konkrete Umsetzung und praktische Durchführung dieser Unterrichtsformen.

Ferner empfiehlt der Rahmenlehrplan eine Zusammenfassung mehrerer Unterrichtsfächer, die in einem engen inhaltlichen Zusammenhang stehen, wie z. B. in den Gesellschaftswissenschaften (vgl. ebd.). Auch Sander verweist auf die der Politischen Bildung benachbarten, gesellschaftswissenschaftlich orientierten Fächer Geschichte und Geografie (vgl. Sander 2010, S. 29). Durch die Nähe dieser Fächer lässt sich dort leichter fächerübergreifender oder -verbindender Unterricht durchführen. Hervorgehoben werden muss überdies, dass es laut Rahmenlehrplan speziell die Aufgabe der Politischen Bildung ist, Beiträge anderer Unterrichtsfächer und der Schule „zusammenzuführen, anzuregen, zu systematisieren und fachlich weiterzuführen“ (MBS 2010, S. 11). Für die Politische Bildung ist also der fächerübergreifende und -verbindende Unterricht von erheblicher Bedeutung (vgl. ebd.).

Über den gesellschaftswissenschaftlichen Bereich hinaus sieht Sander zudem auch die Möglichkeit, vermeintlich weniger verwandte Fächer unter bestimmten Aspekten in gewis-

sem Umfang für einen fächerverbindenden Unterricht zu gewinnen, wie vor allem Religion und Ethik (vgl. Sander 2010, S. 29). Auch der Rahmenlehrplan für Politische Bildung, auf den sich diese Arbeit stützt, sieht beim Fach LER das Potenzial dafür (vgl. MBS 2010, S. 19). Dementsprechend sollen im Folgenden für den Besuch der Potsdamer Tafel mögliche thematische Ansatzpunkte zum fächerübergreifenden bzw. fächerverbindenden Unterricht mit dem Fach LER herausgearbeitet werden.

Ganz allgemein gesprochen, ergeben sich Möglichkeiten der Kooperation zwischen den beiden Fächern genau an der Schnittstelle von Religion und Politik, nämlich bei ethisch-politischen Grundfragen der menschlichen Existenz und des menschlichen Zusammenlebens (vgl. Frech/Juchler 2009, S. 19). Dort könnte auch ein Besuch der Potsdamer Tafel ansetzen. Der Rahmenlehrplan für das Fach LER in der Sekundarstufe I in Brandenburg bietet dafür mehrere inhaltliche Ansatzmöglichkeiten.

In jedem Fall spricht das Thema die Dimension der „Lebensgestaltung“ an, die „den Blick auf anthropologische, soziale und psychologische Gegebenheiten, Aspekte sowie Zusammenhänge [richtet]“ (MBS 2008, S. 11). Der Aspekt der Lebensgestaltung bietet also am ehesten einen Ansatzpunkt, da am Lernort Potsdamer Tafel das Soziale im Vordergrund steht. In diesem Zusammenhang kann die Exkursion auch zum Kompetenzerwerb im Fach LER beitragen. Im Rahmenlehrplan heißt es beispielsweise: „Die Schülerinnen und Schüler erkennen die Bedeutsamkeit sozialer Kooperation, reflektieren deren Bedingungen und nutzen diese“ sowie „besitzen die Fähigkeit, sich emotional und sachbezogen in die Lage anderer Menschen zu versetzen (Empathiefähigkeit)“ (ebd., S. 13). Der Besuch der Potsdamer Tafel zielt unter anderem auch auf die Schulung dieser Kompetenzen ab. Sowohl die Bedeutung von sozialem Engagement, als auch die Situation der Betroffenen werden thematisiert. Darüber hinaus können an diesem Lernort noch weitere Kompetenzen aus dem Bereich der Lebensgestaltung gefördert werden, sodass ein fächerübergreifendes oder fächerverbindendes Unterrichtsvorhaben durchaus auch im Interesse einer LER-Lehrkraft sein sollte.

Inhaltlich lässt sich ein Bezug zu verschiedenen Themenfeldern des Rahmenlehrplans für LER herstellen. Zum einen wäre das Themenfeld 1.1 *Das Zusammenleben in Familien – Bedeutung für den Einzelnen und für die Gesellschaft* zu nennen, in dem sich ein inhaltlicher Schwerpunkt um Familien in Notsituationen dreht (vgl. ebd., S. 23). Bei unserem Besuch der Tafel wurde deutlich, dass auch Familien mit Kindern zu den Bedürftigen zählen.

Armut in Familien mit Kindern ließe sich beispielsweise in diesem Themenfeld behandeln. Ein Bezug zur Politischen Bildung ließe sich über Regelungen zur staatlichen Unterstützung von Familien, wie das Kindergeld, herstellen. In diesem Fall würden die Auswirkungen von politischen Entscheidungen auf die konkrete familiäre Situation im Fokus stehen. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vor Ort wussten viel über persönliche Schicksale und familiäre Notsituationen zu berichten, sodass sie den Schülerinnen und Schülern dahin gehend Auskunft geben könnten. Die Bereitschaft dazu wurde von ihnen in jedem Fall signalisiert.

In eine ähnliche Richtung könnte die Verbindung mit dem thematischen Schwerpunkt 5.3 „Tätigsein der Menschen in unserer Kultur und anderen Kulturkreisen“ (vgl. ebd., S. 36) zielen. Zwar scheint dies auf dem ersten Blick keinen Bezug zur Potsdamer Tafel zu haben, doch lautet ein inhaltlicher Schwerpunkt „Arbeit und Arbeitslosigkeit und deren Bedeutung für die Person“ (ebd.). Dabei wird wiederum verstärkt die Perspektive der Betroffenen gewählt und nicht die der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Potsdamer Tafel. Da Arbeitslosigkeit die Gefahr von Armut und Bedürftigkeit in sich birgt, lässt sich auch hier wieder ein Bezug zur Politik herstellen, z. B. in Form der Hartz-Gesetze.

Des Weiteren lässt sich ein Bezug zum Themenfeld 6.2 *Chancen für die Gestaltung einer gerechten Gesellschaft* (MBS 2008, S. 38) herstellen. Zum Kompetenzbezug heißt es dort: „Die Schülerinnen und Schüler verstehen die Begrenztheit von Einflussnahmen einzelner Personen und auch Organisationen, reflektieren diese und legen Schlussfolgerungen dar“ (ebd.). Dies bezieht sich auf den inhaltlichen Schwerpunkt zum „Spannungsfeld von Begrenztheit der Wirkungsmöglichkeiten des Einzelnen sowie kleiner Gruppen in einer hochkomplexen, vielfach verflochtenen Welt und der Verantwortung, die wir trotzdem haben“ (ebd.). Eine einzelne Stimme oder die Tat eines Einzelnen mögen zwar gering erscheinen, sie haben aber dennoch einen gewissen Einfluss und können etwas bewirken, auch politisch. Den Schülerinnen und Schülern dies zu verdeutlichen und eine positiv-realistische Darstellung der eigenen Möglichkeiten aufzuzeigen, könnte helfen, einer Politikverdrossenheit vorzubeugen. Dazu ist es hilfreich, den Schülerinnen und Schülern exemplarisch zu zeigen, wie sie sich politisch oder sozial engagieren können, z. B. bei der Potsdamer Tafel, und zugleich die Schranken zu verdeutlichen. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Potsdamer Tafel können den Bedürftigen zwar ein wenig unter die Arme greifen, doch an ihrer grundsätzlichen Situation können sie wenig ändern. Auf diese Weise ließe sich ebenfalls ein Bezug zum Politischen herstellen, indem das Zusammenspiel von Sozialstaat und

sozialem Engagement behandelt und dabei die Einflussmöglichkeiten Einzelner thematisiert werden.

In diesem Kapitel wurde bewusst offen gelassen, ob der Besuch der Potsdamer Tafel eher in einem fächerübergreifenden oder fächerverbindenden Unterricht realisiert werden könnte. Da beide Varianten denkbar wären, sollte die Entscheidung bei der jeweiligen Lehrkraft bzw. den jeweiligen Lehrkräften liegen. Thematische Ansatzpunkte wurden an dieser Stelle beispielhaft herausgearbeitet, um die Schnittstellen von Politischer Bildung und LER aufzuzeigen, die am außerschulischen Lernort Potsdamer Tafel gemeinsam behandelt werden können. Darüber hinaus wäre noch eine Verbindung mit dem Fach Biologie denkbar. Thematisiert werden könnten beispielsweise die Möglichkeiten einer gesunden Ernährung trotz Hartz IV und Inanspruchnahme der Leistungen der Potsdamer Tafel. Dabei könnte im Rahmen einer Ernährungserziehung die Qualität sowie die Art der ausgegebenen Lebensmittel fokussiert werden. Einen Bezug zur bereits vorgestellten These von Thilo Sarrazin ließe sich ebenfalls herstellen. Da in diesem Kapitel die Verbindung von Politischer Bildung und LER im Zentrum stand, kann auf das Beispiel der Biologie nicht weiter eingegangen werden.

8. Problemstellen der Unterrichtsreihe

Im Laufe des Projektes im Allgemeinen und bei der Planung der Unterrichtsreihe im Besonderen, fielen uns einige Punkte auf, denen bei der Umsetzung besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden sollten:

Zum Ersten ist darauf hinzuweisen, dass die Befähigung zur politischen Urteilsbildung zwar das oberste Ziel in der Politischen Bildung ist (vgl. MBS 2010, S. 12 und 16 f. sowie Detjen 2007, S. 228). Dieses Ziel kann aber nicht immer mit oberster Priorität verfolgt werden. Es ist zudem auch formal nicht realistisch, die Förderung dieser Fähigkeit immer und überall im politischen Unterricht in den Mittelpunkt zu stellen (vgl. Detjen 2007, S. 237). Bei der Umsetzung der von uns vorgeschlagenen Unterrichtsreihe möchten wir das Ziel der politischen Urteilsbildung nicht überbetonen. Es sollte vielmehr verstärkt darum gehen, das Thema der Unterrichtsreihe mit einer möglichst hohen Authentizität zu bearbeiten. Der Besuch des Lernortes wird hierbei insbesondere dienlich sein. Durch das Erleben dieses Ortes können die Schülerinnen und Schüler wirklichkeitsgetreue Eindrücke erhalten, deren Gewinnung unserer Ansicht nach einer Förderung der Urteilsbildung ‚um jeden Preis‘ den Vorzug zu geben ist.

Des Weiteren stellte sich bei der Planung der Reihe schnell heraus, dass ein Gespräch mit den Schülerinnen und Schülern mit einer Person, die auf das Angebot der Potsdamer Tafel als Empfängerin bzw. Empfänger angewiesen ist, wünschenswert wäre. Dies ist schon allein mit Blick auf die erstrebenswerte Authentizität nachvollziehbar. Bei der Vermittlung eines solchen Gespräches könnte es zu Problemen kommen. Die Frage lautet hier, wie eine geeignete Person gefunden werden kann. Hilfreich würde hier die Vermittlung eines geeigneten Gesprächspartners durch eine Mitarbeiterin bzw. eines Mitarbeiters der Potsdamer Tafel sein. Bei der Besichtigung der Ausgabestelle in der Schopenhauer Straße im Rahmen des Seminars äußerte sich der Ausgabenstellenleiter Herr Meißner auf unsere diesbezügliche Nachfrage optimistisch. Demnach könne er womöglich interessierte Personen gezielt ansprechen. Dies erscheint uns als weit zielführender, als beispielsweise ein Zettelaushang mit einer entsprechenden Suchanzeige an einem Ausgabeschalter. Dieser Weg erscheint uns als zu anonym.

Ein dritter Gedanke fragt danach, wie das persönliche Konsumverhalten und das Konsumbewusstsein der Schülerinnen und Schüler eine zusätzliche Rolle in der Reihe spielen könnten. Interessante Anregungen fanden sich hier in der seminarinternen Plenumsdiskussion am 05. Juni 2012. Es kam hier der Einwand, man könne die Schülerinnen und Schüler damit beauftragen, zu versuchen, eine Woche lang täglich mit nur vier Euro auszukommen. Schnell erfolgte hierzu jedoch ein Widerspruch mit dem Hinweis, dies wäre zu radikal. Sinnvoller und realistischer erscheint unserer Ansicht nach das ein- oder mehrwöchige Führen eines Konsumtagebuches, in dem alle Dinge, die die Schülerinnen und Schüler im Tagesverlauf kaufen, eingetragen werden sollen. Brauchbare Beispieltabellen hierzu finden sich auch im Internet (vgl. psybot.de/konsumtagebuch.html). Dies kann helfen, zunächst einen detaillierten Überblick über das eigene Konsumverhalten zu bekommen und dieses (dank schriftlicher Aufzeichnungen) beurteilen zu können. Denn es sollten ein kritischer Umgang mit dem eigenen Konsumverhalten und insbesondere bewusstere Konsument-scheidungen gefördert werden (vgl. Weber 2010, S. 46).

Trotz denkbarer Problemstellen, die hier angeführt wurden, ist es wichtig zu betonen, dass der Besuch eines außerschulischen Lernortes ein wichtiger und notwendiger Bestandteil von politischer Bildung ist. Dies konnte exemplarisch anhand der Unterrichtskonzeption verdeutlicht werden.

9. Zusammenfassung

Mit dem hier vorgestellten Konzept wurde eine komplette Unterrichtssequenz inklusive Materialien rund um den Lernort Potsdamer Tafel vorgestellt. Dabei wurden die Aspekte der Planung, Durchführung und Reflexion bedacht. Der Besuch der Potsdamer Tafel lässt sich – wie gezeigt werden konnte – gut in das Themenfeld *Gesellschaft* integrieren und bietet dabei u.a. thematische Ansatzpunkte zum Sozialstaat, zur sozialen Ungleichheit und Armut.

Der Vorzug dieses Lernortes liegt auch darin, dass er nicht an eine Stadt gebunden ist, da es über 900 Tafel-Projekte in vielen verschiedenen Städten Deutschlands gibt. Somit ist das Unterrichtskonzept theoretisch auf alle Städte übertragbar, in der eine Ausgabestelle der Tafel existiert. In dieser Arbeit wurde der Fokus zwar auf die Umsetzung in Potsdam und die Vereinbarkeit mit dem entsprechenden Rahmenlehrplan für das Fach Politische Bildung in Brandenburg herausgearbeitet, doch dürfte sich dieses Konzept auch in die Rahmenlehrpläne anderer Bundesländer einordnen lassen, da Themen wie soziale Ungleichheit auch dort unterrichtet werden.

Darüber hinaus kann am Lernort Potsdamer Tafel auch ein fächerübergreifendes oder fächerverbindendes Unterrichtsvorhaben realisiert werden. Die Entscheidung dafür liegt bei den entsprechenden Lehrkräften, die das Konzept umsetzen wollen. Trotz potenzieller Problemstellen, die bei einem Besuch dieses Lernortes auftreten können, bieten sich den Schülerinnen und Schülern hier vielfältige Lernchancen sowie Möglichkeiten der Kompetenzentwicklung. Indem man sich den etwaigen Gefahren bewusst wird, kann sich die Lehrkraft gezielt darauf vorbereiten und angemessen reagieren. Der Besuch der Potsdamer Tafel bietet somit die Chance, einmal abseits der klassischen außerschulischen Lernorte politische Bildung zu unterrichten. Nicht zuletzt wird den Schülerinnen und Schülern durch die Erfahrungen vor Ort die Gelegenheit gegeben, über die Gesellschaft, in der wir leben, sowie über den eigenen Platz in dieser einmal nachzudenken.

10. Quellenverzeichnis

ACKERMANN, Paul/BREIT, Gotthard/CREMER, Will/MASSING, Peter/WEINBRENNER, Peter: Politikdidaktik kurzgefasst – 13 Planungsfragen für den Politikunterricht, überarbeitete Auflage, Wochenschau Verlag, Schwalbach 2010.

ANDREß, Hans-Jürgen/LIPSMEIER, Gero: Forschungsprojekt Armut und Lebensstandard – Gutachten im Rahmen des Armuts- und Reichtumsberichts der Bundesregierung, Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung, Bonn 2000.

BIEBACK, Karl-Jürgen: Alleinerziehende im Sozialrecht anderer europäischer Länder, in: Archiv für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit: Vierteljahresheft zur Förderung von Sozial-, Jugend- und Gesundheitshilfe 42/2, 2011, S. 56 – 67.

BREIT, Gotthard: Gruppenarbeit, in: Breit, Gotthard/Eichner, Detlef/Frech, Siegfried/Lach, Kurt/Massing, Peter (Hrsg.): Methodentraining für den Politikunterricht II, Wochenschau Verlag, Schwalbach 2007, S. 181 – 188.

BREIT, Gotthard/WEISSENO, Georg: Planung des Politikunterrichts – Eine Einführung, 2.Auflage, Wochenschau Verlag, Schwalbach 2008.

BUNDESVERBAND DEUTSCHE TAFEL E.V.: Homepage, o.J. Elektronisch veröffentlicht unter: <http://www.tafel.de/die- tafeln.html>. Letztes Aktualisierungsdatum: 11.09.2012.

BUNDESVERFASSUNGSGERICHT: Pressemitteilung 5/2010 vom 9. Februar 2010. Elektronisch veröffentlicht unter: <http://www.bverfg.de/pressemitteilungen/bvg10-005.html>. Letztes Aktualisierungsdatum: 11.09.2012.

BUNDESZENTRALE FÜR POLITISCHE BILDUNG: „Jeder sechste Deutsche von Armut bedroht“ – Artikel vom 28.03.2012. Elektronisch veröffentlicht unter: <http://www.bpb.de/politik/hintergrund-aktuell/125771/jeder-sechste-von-armut-bedroht>. Letztes Aktualisierungsdatum: 11.09.2012.

DETJEN, Joachim: Forschend lernen – Recherche, Interview, Umfrage, Expertenbefragung, in: Wolfgang Sander (Hrsg.), Handbuch politische Bildung, Wochenschau Verlag, Schwalbach 2005, S. 565 – 576.

DETJEN, Joachim: Begründungen für die Förderung der politischen Urteilsfähigkeit, In: Politische Bildung: Geschichte und Gegenwart in Deutschland, Oldenbourg Verlag, München 2007, S. 228.

DETTMER, Markus/ELGER, Katrin/REPINSKI, Gordon/SAUGA, Michael: Der Milliardenschatz, in: DER SPIEGEL 36/2012, Spiegel-Verlag Hamburg, S. 20 – 27.

DTV-VERLAG (Hrsg.): Lexikoneintrag Existenzminimum, in: dtv-Lexikon, Band 6, Deutscher Taschenbuchverlag, München 2006, S. 335.

EICHNER, Detlef: Präsentieren und Vortragen, in: Breit, Gotthard/Eichner, Detlef/Frech, Siegfried/Lach, Kurt/Massing, Peter (Hrsg.): Methodentraining für den Politikunterricht II, Wochenschau Verlag, Schwalbach 2007, S. 97 – 106.

EVERS, Adalbert/OLK, Thomas: Bürgerengagement im Sozialstaat – Randphänomen oder Kernproblem?, in: Aus Politik und Zeitgeschichte B9/2002, S. 6 – 12.

F.A. Brockhaus GmbH: Der Große Brockhaus, Band 2, 1.Auflage, Bonn 2004.

FRECH, Siegfried/JUCHLER, Ingo: Einleitung: Politik und Religion – eine vernachlässigte Frage der Politikdidaktik, in dies. (Hrsg.): Dialoge wagen. Zum Verhältnis von politischer Bildung und Religion, Wochenschau Verlag, Schwalbach/Ts. 2009.

FUCHS, Dieter/ROLLER, Edeltraud: Lexikon Politik – Hundert Grundbegriffe, Reclam, Stuttgart 2007.

GEISSLER, Rainer: Die Sozialstruktur Deutschlands – Zur gegenwärtigen Entwicklung mit einer Bilanz zur Vereinigung, 4. Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2006.

GIESECKE, Hermann: Die Expertenbefragung, in ders. (Hrsg.): Methodik des politischen Unterrichts, 6. Auflage, Juventa Verlag, München 1984, S. 145 – 148.

HABISCH, André: Unternehmen in der aktiven Bürgergesellschaft, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 43/2005, S. 41 – 46.

HILBRICH, Cornelia/WALTER, Karl-Heinz/ZÖLLNER, Hermann 2003: Über das Fach hinaus fachübergreifender, fächerverbindender Unterricht und die Übergreifenden Themenkomplexe (ÜTK). Elektronisch veröffentlicht unter:

<http://bildungsserver.berlin-brandenburg.de/fileadmin/bbb/themen/pdf/handreichung.pdf>.

Letztes Aktualisierungsdatum: 11.09.2012.

HRADIL, Stefan: Die Sozialstruktur Deutschlands im internationalen Vergleich. 2. Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2004.

HRADIL, Stefan: Soziale Ungleichheit in Deutschland, 8. Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2005.

IGL, Gerhard: Rechtsfragen des freiwilligen sozialen Engagements, Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Stuttgart, Berlin, Köln 1996.

JÜTTNER, Julia: Maserati-Mann empört Obdachlosenhelfer. Elektronisch veröffentlicht unter: <http://www.spiegel.de/panorama/kritik-an-400-ps-sportwagen-maserati-mann-empoert-obdachlosenhelfer-a-678856.html>. Letztes Aktualisierungsdatum: 11.09.2012.

KIRSCH, Guy: Aufsatz: Das Ehrenamt – Lösung oder Notlösung?, in: Verwaltung und Management 4/98, Nomos Verlag, Baden-Baden 1998, S. 196 – 201.

KLAFKI, Wolfgang: Neue Studien zur Bildungstheorie und Didaktik. Zeitgemäße Allgemeinbildung und kritisch-konstruktive Didaktik, 6. Auflage, Beltz Verlag, Weinheim und Basel 2007.

KOWALSKI, Matthias/MÜLLER, Eva/SCHWARTZ, Stefan: Das süße Leben der Sozial-Schmarotzer, in: FOCUS 43/1995, Burda-Verlag München, S. 278 – 283.

KRAMER, Tobias: Beispieltabellen Konsumtagebuch. Elektronisch veröffentlicht unter: www.psybot.de/konsumtagebuch.html. Letztes Aktualisierungsdatum: 11.09.2012.

LACH, Kurt/MASSING, Peter: Unterrichtsgespräch, Fragen und Impulse, in: Breit, Gottfried/Eichner, Detlef/Frech, Siegfried/Lach, Kurt/Massing, Peter (Hrsg.): Methodentraining für den Politikunterricht II, Wochenschau Verlag, Schwalbach 2007, S. 123 – 132.

LUTZ, Ronald: Perspektiven sozialer Arbeit, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 12–13/2008, S. 3 – 10.

MARTEN, Carina: Aktivierungspotential Alleinerziehende? – Das Reziprozitätsverhältnis zwischen allein erziehenden Müttern und dem Wohlfahrtsstaat, in: Marten, Carina/Scheuregger, Daniel (Hrsg.): Reziprozität und Wohlfahrtsstaat – Analysepotential und sozialpolitische Relevanz. Opladen u.a., Budrich 2007, S. 195 – 224.

MARX, Karl/ENGELS, Friedrich: Manifest der Kommunistischen Partei, in: Marx, Karl/Engels, Friedrich (Hrsg.): Werke, Band 4, Dietz Verlag, Berlin 1983 [1848], S. 458 – 493.

MBJS (Hrsg.): Rahmenlehrplan für die Sekundarstufe I – Lebensgestaltung-Ethik-Religionskunde, Potsdam 2008.

MBJS (Hrsg.): Rahmenlehrplan für die Sekundarstufe I – Politische Bildung, Potsdam 2010.

NONNENMACHER, Frank: Handlungsorientierung und politische Aktion. Rekonstruktion der Kontroversen und Konsequenzen der 60er Jahre, in: Wildmaier, Benedikt/Nonnenmacher, Frank (Hrsg.): Partizipation als Bildungsziel – Politisch Aktion in der politischen Bildung, Wochenschau Verlag, Schwalbach 2011, S. 83 – 101.

NOSPICKEL, Claudia: Armutsbekämpfung durch Corporate Social Responsibility?, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 51–52/2010, S. 31 – 39.

PEGLOW, Meike: Das neue Ehrenamt – Erwartungen und Konsequenzen für die soziale Arbeit, Tectum Verlag, Marburg 2002.

POTSDAMER TAFEL E.V.: Statistik der Potsdamer Tafel 2009, 2010. Elektronisch veröffentlicht unter: http://www.potsdamer-tafel.de/files/downloads/PT_Statistik.pdf.

Letztes Aktualisierungsdatum: 11.09.2012.

POTSDAMER TAFEL E.V.: Homepage, o.J. Elektronische veröffentlicht unter:

<http://www.potsdamer-tafel.de>. Letztes Aktualisierungsdatum: 11.09.2012.

RAUSCHENBACH, Thomas: „Ehrenamt“ – eine Bekannte mit (zu) vielen Unbekannten. Randnotizen zu den Defiziten der Ehrenamtsforschung, in: Kistler, Ernst (Hrsg.): Perspektiven gesellschaftlichen Zusammenhalts – Empirische Befunde, Praxiserfahrungen, Meßkonzepte, Edition Sigma, Berlin 1999, S. 67 – 76.

REINHARDT, Sibylle: Handlungsorientierung, in dies. (Hrsg.): Politik-Didaktik, Praxishandbuch für die Sekundarstufe I und II, Cornelsen, Berlin 2009, S. 105 – 120.

SANDER, Wolfgang: Soziale Studien 2.0? Politische Bildung im Fächerverbund, in: Juchler, Ingo (Hrsg.): Kompetenzen in der politischen Bildung, Wochenschau Verlag, Schwalbach/Ts. 2010.

SCHLICHTING, Julia K.: Generelle Exkursionsmöglichkeiten nach Ackermann beim Einsatz von „Exkursionen“, in dies. (Hrsg.): Exkursionen im Politikunterricht, Eine empirische Untersuchung didaktischer und methodischer Aspekte des außerschulischen Lernortes im gymnasialen Oberstufenunterricht, Verlag Dr. Kovač, Hamburg 2006, S. 32 – 37.

SCHMIDT, Manfred G.: Das politische System Deutschlands, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 2007.

SCHOMAKER, Gilbert: Sarrazin entwickelt Hartz-IV-Spielregeln – Artikel vom 08.02.2008. Elektronisch veröffentlicht unter: www.welt.de/politik/article1649762/Sarrazin-entwickelt-Hartz-IV-Speiseplan. Letztes Aktualisierungsdatum: 11.09.2012.

SCHWEITZER, Albert: Zitat auf der Startseite der Potsdamer Tafel. Elektronisch veröffentlicht unter: www.potsdamer-tafel.de. Letztes Aktualisierungsdatum: 11.09.2012.

WEBER, Birgit: Konsumenten: souverän oder fremdbestimmt? In: Informationen zur Politischen Bildung, Heft 308 (03/2010), Haushalt – Markt – Konsum, S. 46 f.

WEBER, Max: Stände und Klassen, Kapitel IV, sowie Politische Gemeinschaften, Kapitel VIII, beides in ders. (Hrsg.): Wirtschaft und Gesellschaft, Mohr Siebeck Verlag, Tübingen 1980 [1922], S. 177 – 179 und S. 534 – 540.

11. Anhang

Anlage 1: Gruppeninterne Rollenbeschreibungen für die Interviewsituation

Der Gruppenleiter bekleidet die anspruchsvollste Rolle. Er trägt die Verantwortung für die Arbeit der Gruppe. Er ist zudem Ansprechpartner für den Lehrer und Sprecher der Gruppe. Innerhalb seiner Gruppe hat er neben einer Leitungs- auch eine Kontrollfunktion. Er muss überprüfen, ob die anderen Gruppenmitglieder nichts vergessen haben und die Ergebnisse zufriedenstellend sind. Er koordiniert außerdem die Arbeit der Gruppenmitglieder und hat die Zeit im Blick (wann ist seine Gruppe mit dem Mitarbeiterinterview dran? Dauert alles so lange wie es dauern soll?). Außerdem stellt er seine Gruppe dem Tafelmitarbeiter vor und erklärt diesem den Arbeitsschwerpunkt seiner Gruppe.

Der Interviewer führt das eigentliche Interview mit dem Tafelmitarbeiter durch. Dies ist ebenfalls sehr anspruchsvoll. Er sollte besonders interessiert, aufgeschlossen, engagiert, freundlich und auch (vor-)informiert sein. Der Interviewer soll den Interviewleitfaden als Hilfsmittel benutzen, um sicher zu gehen, dass keine Frage vergessen wird. Die Kunst ist es sicherlich, das Gespräch ungezwungen im Fluss zu halten und dabei alles Gewünschte in Erfahrung zu bringen. Hierzu sollte er den Leitfaden gut verinnerlicht haben und nicht allzu viel ablesen. Die Reihenfolge der Fragen kann im Interviewverlauf variieren. Darauf sollte der Interviewer reagieren können. Es kann sinnvoll sein, bereits abgehandelte Fragen abzuhaken.

Die Protokollanten arbeiten bevorzugterweise als Paar in der Gruppe zusammen. Einer von ihnen soll nur den Interviewverlauf verfolgen und wichtige Informationen heraushören. Er hat auch immer ein Auge auf das Protokoll des Protokollanten und ergänzt dessen Notizen. Der Protokollant hört seinerseits zu und notiert Wichtiges stichpunktartig. Da das Zuhören und (gleichzeitige) Mitschreiben eine große Herausforderung darstellt, erscheint das Arbeiten im Paar zielführender, als wenn dies ein Schüler allein bewältigen müsste.

„*Der Einmischer*“ ist ebenfalls ein Zuhörer, allerdings hat er eine besondere Funktion: Er kennt seinerseits die Fragen des Leitfadens und hört gewissermaßen „links und rechts“ von diesen zu. Er hat die Aufgabe, interessante Gedanken, die im Laufe des Interviews aufkommen können, aufzugreifen, auch wenn diese nicht mit einer direkten Frage des Leitfadens zusammenhängen. Er kann dann entsprechend nachhaken und ggf. Informationen in Erfahrung bringen, die zwar nicht geplant, aber umso interessanter sein könnten. Solange es nichts zum Nachhaken gibt, agiert der Einmischer als normaler, aufmerksamer Zuhörer.

Der Fotograf ist für die visuelle Dokumentation der Arbeit in der Gruppe verantwortlich. Er hat mit dem Vorgang des Interviews inhaltlich nicht viel zu tun, sondern konzentriert sich darauf, Bilder von der Arbeit der Gruppe und vom außerschulischen politischen Lernort zu machen. In seiner Eigenschaft als Fotograf ist er die ganze Zeit am Lernort tätig, nicht nur während des Interviews. Er sollte sich zudem vorher informieren, ob es Dinge oder Personen gibt, die nicht fotografiert werden sollen bzw. wollen und dies beherzigen. Außerdem gibt es eine Obergrenze an Bildern, die aufgenommen werden sollen (z. B. 10 Stück), um eine „Bilderflut“ zu vermeiden und den Fotografen dazu anzuhalten, seine Motive mit Bedacht zu wählen.

Anlage 2: denkbare Leitfragen zu den Themenschwerpunkten der Interviewgruppen

Gruppe 1

Verein und Vereinsorganisation

- Seit wann gibt es den Verein?
- Was waren die Beweggründe für seine Gründung?
- Wie viele Menschen arbeiten für den Verein und wie kann deren Arbeitsverhältnis beschrieben werden?
- Was für Aufgaben haben die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen?
- Wie ist das Verhältnis des Vereins zur Politik und zu Politikern zu charakterisieren?
- Wo sehen Sie den Verein in 20 Jahren?

Gruppe 2

Spenden und Spender

- Woher kommen die Spenden und um was handelt es sich dabei genau?
- Wie gelangen die Spenden zu den Ausgabestellen der Potsdamer Tafel?
- Wie viel wird gespendet und gibt es saisonale Unterschiede?
- Wird genug gespendet?
- Gibt es Trends bei Spenden? Wie war es an Anfang und wie ist es heute?
- Spenden eigentlich nur reiche Personen bzw. Einrichtungen?
- Welcher Warenwert wird über die Spenden monatlich generiert?
- Was wünschen Sie sich in Sachen Spenden und Spender für die Zukunft?

Gruppe 3

Ein Tag bei der Tafel – Ablauf

- Wie sähe mein Arbeitstag bei Ihnen an der Ausgabestelle aus?
- Wie sähe mein Tag als Fahrer oder Bürokraft aus?
- Wie genau erfolgt die Ausgabe?

Gruppe 4

Empfänger der Spenden

- Wer ist empfangsberechtigt und wer nicht?
- Was kann ich unternehmen, wenn ich plötzlich bedürftig werde?
- Wie viele Empfänger gibt es heute und kann man dort einen Trend erkennen?
- Wie sind die Reaktionen der Empfänger auf die Potsdamer Tafel?
- Was sind offene Wünsche der Empfänger und wie geht die Potsdamer Tafel mit diesen um?

Anlage 3: Denkbare Impulsfragen, um zur Reflexion nach den Interviews anzuregen

Denkbare Impulsfragen nach den Interviews zur Reflexion über den außerschulischen politischen Lernort:

Wie fühlt ihr euch nach diesem Tag an diesem Ort? Hat sich Euer Denken über diesen Ort verändert?

Welchen Eindruck habt ihr von den Menschen, die hier arbeiten?

Was bedeutet dieser Ort für euer Verständnis von einer sozialen Gesellschaft und einem Sozialstaat? Passt er in dieses Verständnis?

Anlage 4: Anforderungskatalog für die Ergebnispräsentation:

Mindestanforderungen für die Präsentation:

- o Jede Gruppe hat 10 Minuten Zeit, ihre Ergebnisse vor der Klasse zu präsentieren.
- o 1 – 2 Personen der Gruppe sollen präsentieren.
- o Präsentation kann in Form eines Ergebnisplakates, mithilfe des Overhead-Projektors oder als Power-Point-Präsentation erfolgen.
- o Zwingend erforderlich ist die Anfertigung eines Handouts mit den zusammengefassten Ergebnissen der Gruppe für jeden Schüler der Klasse
- o Am Ende der Präsentation soll von einem Sprecher ein Fazit zum Ergebnis seiner Gruppe in einem Abschlusssatz gegeben werden. Dieser Satz kann vorformuliert sein und vorgelesen werden.
- o Nach der Präsentation kann es zu Nachfragen zu den präsentierten Inhalten durch die Mitschüler oder der Lehrkraft kommen. Diese sollten durch die Gruppe angemessen beantwortet werden können.

Anlage 5: Ablaufplan für die Schülerinnen und Schüler

Exkursion zur Potsdamer Tafel am xx.xx.xx

Treffpunkt: Ausgabestelle

Uhrzeit: X Uhr

Zeitplan:

1. Führung durch die Ausgabestelle mit einer Mitarbeiterin bzw. einem Mitarbeiter der Potsdamer Tafel – *ca. 20 Minuten*
2. Interviewphase – *ca. 40 Minuten* (jede Gruppe hat *max. 10 Minuten* Zeit für das eigene Interview)
3. Reflexion über das Interview und Vorbereitung der Präsentation zur nächsten Stunde *ca. 40 Minuten*

Anlage 6: Transkript des Interviews mit Maria Conze, Sprecherin der Potsdamer Tafel vom 24.04.2012

Interviewer: Patrick Zok, Bernd Wegner

Wegner: Ja, also vielleicht zum Anfang: Vielen Dank für Deine Zeit heute. Wir sind ja auch im Studium und haben immer viele Termine und ich denke, ähnlich ist es bei Dir auch. Von daher: sehr schön, dass wir das so kurzfristig machen konnten. Vielleicht noch vorneweg wer wir sind, also Patrick und ich, Bernd, wir studieren zusammen Politische Bildung, das heißt wir wollen Politiklehrer werden und Patrick macht noch Latein und ich mache noch Geographie. Wir sind beide im vierten Jahr, also im achten Semester, jetzt Master. Und im Rahmen eines Projektseminars, das wir bei Professor Ingo Juchler haben – der hält auch unseren Lehrstuhl für Politische Bildung – geht es darum, außerschulische politische Lernorte vorzustellen und zu planen, mit einer Klasse, wie man diese erleben könnte. Also richtig im Rahmen von Unterricht. Und da sind wir darauf gekommen, dass es mit der Potsdamer Tafel da interessant wäre dort im Rahmen von politischem Unterricht Schülerinnen und Schülern Einblick zu geben und deswegen dachten wir uns, es wäre eine gute Idee, wenn wir uns da mal mit jemandem unterhalten könnten, ja, der sicherlich sehr viel Ahnung davon hat.

Zok: Die Sache ist die: Wir wollten halt nicht so die klassischen Lernorte nehmen. Also nicht unbedingt Parlament, was man halt sowieso schon kennt, sondern wir sollten uns mal ein bisschen informieren, was es noch außerhalb der Klassiker so gibt, was man Interessantes für die Schülerinnen und Schüler machen könnte. Und gibt es erst mal noch Fragen, generell zum Ablauf?

Conze: Wie alt sind die, also welche Schulklassen werden das sein?

Zok: Ja, geplant ist es für die Sekundarstufe I, also wo wir das dann genau verorten, da haben wir uns noch nicht festgelegt, aber wahrscheinlich so 9., 10. Klasse.

Wegner: Tendenziell 9. Klasse, ja.

Zok: Ja, so in dem Dreh. Für eine Oberstufe hatten wir das nicht angedacht.

Wegner: Da [9./10. Klasse] lässt sich das gut mit dem Rahmenlehrplan vereinbaren, da gibt es einen Punkt, der heißt „Herausforderungen des Sozialstaates“. Und im Rahmen dieses Großkontextes würden wir das dann anlegen wollen.

Zok: Und in diesem Halbjahr wird auch das Thema „Gesellschaft – Sozialstruktur“ behandelt und dort integrieren wir das. Das ist ja immer ein bisschen frei. Man hat zwar die Vorgaben aber in welchem Halbjahr man das jetzt letztendlich anwendet, das ist ja ein bisschen der Schule und dem Lehrer überlassen. Deswegen sagen wir mal grob 9., 10. Klasse.

Conze: Politische Bildung das ist so ein Fach, das immer so zeitweise unterrichtet wird?

Wegner: Das ist ein Wahlfach. Man kann sich komplett drumrumwursteln, wenn man das will, aber wenn man es belegt, da glaube ich durchgängig. Ab der 8. oder ab der 7.

Zok: Es wurde gekürzt. Es war mal ab der 7. Jetzt haben sie es rausgestrichen, so dass es erst ab der 9. unterrichtet wird aber man kämpft halt so ein bisschen gegen Geographie und Geschichte und muss dann halt ein bisschen den Stellenwert einordnen.

Wegner: Geschichte hat in Deutschland ganz einfach eine stärkere Lobby, sozusagen. Und es gibt Leute die der Ansicht sind, Geschichte ist Politik in der Vergangenheit und deswegen wäre das da schon integriert aber im Prinzip hat das Fach eine ganz andere Ausrichtung und ganz andere Inhalte und ein ganz anderes Potential. Aber Geschichte hat da irgendwie einen sehr starken Einfluss und da gibt man dann lieber eine Stunde mehr Geschichte und eine Stunde weniger Politik.

Zok: Aber nun gut. Wir müssen damit klarkommen.

Conze: Ja, aber da muss man den Eltern eher erklären, was das ist, denn ich würde meinen Kindern auch eher raten, lieber eine Stunde mehr Geschichte zu nehmen, weil ich nicht weiß, was bei dieser Politischen Bildung herauskommt. Also ich glaube die Eltern sind das oft, die dann sagen: Mach mal lieber Geschichte.

Wegner: Ja, das ist richtig. Und solche Probleme hat man als Mathelehrer gar nicht. Das Fach ist so etabliert. Da stellt keiner Fragen.

Conze: Genau.

Wegner: Aber wir haben ja jetzt schon vier Jahre gelernt, dass Politische Bildung als Fach sehr viel kann und eine ganz hervorragende Idee ist.

Conze: Und wenn das ergänzend zum Geschichtsunterricht dazukommt?

Wegner: Es gibt durchaus viele Möglichkeiten da zu kooperieren. Also es muss sich nicht gegenseitig bekämpfen. Ja, also die müssen sich nicht gegenseitig das Land abgraben. Das wird so gemacht, oder angelegt. Stunden werden weggenommen von Politik. Aber das ist im Prinzip nicht nötig.

Zok: Dass es so wenig gewählt wird, liegt wahrscheinlich auch am schlechten Standing der Politik im Allgemeinen, so der Berufspolitik.

Conze: Ja.

Zok: So. Das könnte ich mir vorstellen.

Wegner: Oder an schlechtem Politikunterricht – soll es ja auch geben.

Zok: Jetzt bezogen auf das Thema: Ist da noch eine Frage, bevor wir dann eigentlich mit dem Konkreten zur Tafel beginnen?

Conze: Nee.

Zok: Wir haben uns eine kleine These rausgesucht. Zu Beginn. Und wollten da gerne mal Deine Stellungnahme zu hören. Das war im Herbst letzten Jahres wo Herr Sarrazin behauptet hat, dass man sich mit dem Transfereinkommen, also Hartz IV „vollständig, gesund und nährstoffreich“ ernähren kann. Er hat dazu auch einen Speiseplan für Hartz-IV-Empfänger entworfen und wir wollten einfach mal fragen, was denn Deine Meinung zu dieser These ist.

Conze: Also wir stellen gerade fest, dass viele die Hartz IV bekommen – ich weiß gerade gar nicht wie viele alleinerziehende Mütter es in Potsdam gibt, die Hartz-IV-Empfängerinnen sind – dass die das, was die Tafel dazugibt – und das ist ja eine freiwillige Maßnahme, die politisch in keiner Weise gefördert, noch irgendwie initiiert worden ist – auf diese angewiesen sind. Also die könnten jetzt für sich und ihre Kinder, oder das Kind, könnten die über Harzt IV – so sagten mir die Mütter – nicht genügend Lebensmittel kaufen, um eine ausgewogene, gute Ernährung hinzubekommen. Und die sind eben auf dieses

Abholen bei der Tafel – so schilderten sie mir – angewiesen. Das ist das, was ich dazu weiß. Ich selber habe jetzt Herrn Sarrazins Rechnung nicht nachvollzogen. Also dazu kann ich nichts sagen. Ich weiß auf der anderen Seite nur von denjenigen, die Lebensmittel bei uns abholen, dass die da auch lange Wartezeiten – auch bei Schnee und Eis – in Kauf nehmen, um an diese Lebensmittel heranzukommen. Also der Bedarf ist schon da. Und es sind ja keine besonders tollen, aufbereiteten Lebensmittel, das ist ganz normales Gemüse, Eier, Käse, Wurst und so weiter. Da bekommt man gelegentlich auch mal Schokolade, aber man bekommt ja nun nicht irgendwelche dollen Sachen. Also die ganz normalen Sachen, die man auf dem Markt oder im Supermarkt eben auch kaufen kann. Und wenn die dafür so lange anstehen, schließe ich daraus, dass die diese zusätzlichen Lebensmittel durchaus brauchen.

Zok: Danke für den Einstieg. Jetzt wollen wir eigentlich persönliche Fragen äußern, und zwar: Wie bist Du überhaupt persönlich zur Tafel gekommen?

Conze: Ich wurde gefragt. Weil die jemanden suchten, der bei der Tafel für die Öffentlichkeit zuständig ist, hier in Potsdam, und damals brauchten sie auch jemanden, der so die Büroleitung macht. Und da wurde ich von dem einen der Vorstände – Herrn Oliver Bursch – der ist hier Anwalt in Potsdam, der mich kannte, weil ich vorher auf völlig anderen Gebieten so Aktionen gemacht hatte. Also frage er mich einfach. Und da ich mich da sehr geehrt fühlte und auch sah, dass es sich zeitlich in einem Rahmen hält, den ich auch bewerkstelligen kann, habe ich natürlich sofort zugesagt, das zu machen.

Wegner: Und wie lange bist Du jetzt schon dabei?

Conze: Ich bin jetzt seit zwei Jahren dabei und das ist ein komplett ehrenamtliches Amt. Also das macht man eben – wie alle anderen auch, die bei der Tafel sind – macht man das eben ehrenamtlich, neben teilweise ihren Berufen, teilweise als Rentner, teilweise auch als Hartz-IV-Empfänger, die aber was tun möchten, leisten die freiwillig diese Tätigkeiten.

Zok: Immer ehrenamtlich?

Conze: Immer. 0,0. Das ist eine ganz erstaunliche Einrichtung. Ich weiß nicht, ob wir dazu noch kommen, sonst kann ich das jetzt ausführen.

Zok: Gerne!

Conze: Also die Tafel hat – und das hat mich wirklich fasziniert, als ich da hinkam – mittlerweile über 70 Mitarbeiter, die alle an ihrem Tag in ihrer Aufgabe arbeiten. Also keiner arbeitet jetzt irgendwie: Normalerweise arbeiten die einen Tag lang für das, wofür sie eingeteilt worden sind, oder für das, was sie gern machen wollten. Und auf diese Art und Weise versorgen wir über 1.100 Personen in der Woche mit über 10 Tonnen Lebensmitteln. Und wir finanzieren uns eben ausschließlich über Spenden, über Mitgliedsbeiträge und das ist eben deswegen möglich, weil wir eben überhaupt keine Löhne bezahlen. Also das eben alle ehrenamtlich machen und es ist schon erstaunlich zu sehen, wie gut das funktioniert und die auch alle pünktlich erscheinen. Da sind drei Teams, die die Ausgaben an den drei Ausgabtagen machen, das heißt, da wird die Ware aussortiert, die müssen sie auseinandersortieren, das Schlechte wegschmeißen, das Gute sortieren und dann eben ausgeben. Das ist teilweise ein Arbeitstag von morgens um zehn bis abends um acht oder morgens um sieben bis nachmittags um vier oder so. Je nach dem, wie die Öffnungszeiten sind. Dann gibt es das Fahrerteam mit einem Fahrdienstleiter. Das sind etwa 20, die immer eingeteilt, immer zu zweit in einem Auto fahren. Ab morgens um halb sieben oder so, wo sie sich schon treffen und dann anfangen die Märkte anzufahren. Und dann haben wir ein Büroteam, das sind in etwa zwölf Frauen, die an ihrem Tag von morgens um neun bis nachmittags um zwei da Büroarbeiten machen. Jede ist da eingeteilt. Das ist auch alles ziemlich gut organisiert. Und dann haben wir eben einen Vorstand. Also der Vorstand besteht aus fünf Mitgliedern, die sich um die Finanzen kümmern. Die also die Leitung haben, die Gespräche mit der Stadt führen, die Sponsoren betreuen, die die Sponsoren finden, die die Öffentlichkeitsarbeit machen. Ja, das ist ganz wichtig. Ohne die geht es nicht. Das sind natürlich erhebliche Kosten, die allein durch die Autos, durch den Unterhalt der Autos, die durch Benzin, eine Miete, die wir für das Büro haben, Büromaterialien, oder so Dinge, Telefon und so weiter. Das sind dann schon Fixkosten, die wir über Sponsoren und über Veranstaltungen decken. Also irgendwelche Events, oder dass wir irgendwo einen Stand haben. Oder dass wir für die Tafel ein Glücksrad machen oder was verkaufen oder wir kriegen eine Plattform von irgendwelchen Märkten oder es wird geholfen von Lions. Gerade die Leos, die helfen sehr intensiv, die machen mehrmals im Jahr so Aktionen, so dass sie Kunden dazu anhalten ein Produkt mehr zu kaufen, wenn sie in den Supermarkt gehen. Das wird gelegentlich auch von den Supermärkten unterstützt, denn die haben auch ihr Gutes daran, wenn die einfach eins mehr kaufen. Und das kriegt dann die Tafel. Da kriegt die Tafel auch mal Waren, die sie sonst nicht so bekommen würde. Also insofern ist das – wenn man das überlegt – für Fragen und Herausforderungen des Sozialstaates und wie der

sich aus selber durch die soziale Bereitschaft von freien Bürgern sozusagen solche Dellen oder Missstände auch regulieren kann, weil die Leute Lust haben, sich für so etwas einzusetzen. So ist diese Tafel – gerade wie sie in Potsdam geführt wird – für mich ein Wunder. Denn andere Tafeln, die zahlen schon. Da gibt es schon Ein-Euro-Jobber oder irgendwie und bei uns eben nix. Und es ist bei uns auch so, weil wir natürlich von den Spenden abhängig sind und wir im Jahre 2008/2009 auch eine starke Delle erfahren hatten durch diese – also immer wenn irgendwelche sozialen Einrichtungen, gemeinnützige Einrichtungen in Verruf kommen – da war diese Sache in Berlin mit dieser „Maserati-Affäre“ mit der Treberhilfe. Da ist dann natürlich immer sofort ein generelles Misstrauen da. Da hat man immer sofort einen Einbruch, dass Leute eben nicht mehr spenden. Da fallen diese Sachen aus, wo zu Gunsten von Geburtstagen oder zu Todesfällen oder so statt Blumen da eine soziale Einrichtung bedacht wird. Da fliegen wir dann irgendwie weg. Wo auch Dauerspender gesagt haben „also jetzt erst mal nicht“. Und um das eben zu vermeiden, dass wir so stark abhängig sind und dass wir doch von diesen recht fluktuativen Einkommen ... haben wir dann eingeführt, dass wir ab Ende des Jahres 2010, dass jeder der was abholt, einen Kostenbeitrag von einem Euro bezahlt. Das haben wir damals sehr schnell eingeführt. Da war ich vehement dagegen. Weil ich dachte, das kurz von Weihnachten? Schlimmer kann man das gar nicht machen. Aber irgendwie war die Mehrheit dafür, dass wir das jetzt einführen müssen. Die Zahlen sprachen auch dafür. Dann habe ich das also sehr vorsichtig mit der Presse vorbereitet. Bevor wir das einführten, das dass erklärt wird. Und es stellte sich aber heraus, dass die Kunden das richtig gut angenommen haben. Also das war jetzt beinahe so, als wenn sie sagten „endlich können wir auch mal selber was beitragen“. Weil man nicht immer so ein Bittsteller sein möchte. Man möchte auch gerne eine Gegenleistung geben. Und das mit dem einem Euro, das war gerade eine Summe, da sind wir sogar noch im Vergleich zu anderen Tafeln an der unteren Grenze. Also man zahlt einen Euro und kriegt dann das, was da ist. Mal sind es drei Beutel, mal ist es ein Beutel. Wir können ja auch immer nur das ausgeben, was da ist, aber der Kostenbeitrag bleibt konstant, weil es sich über die Zeit ausgleicht. Also wir können ja auch nur das verteilen, was wir einnehmen. Und das ist manchmal richtig viel. Jetzt, was war jetzt noch neulich nach Ostern? 10.000 gekochte Eier! Oder da war mal so ein Sommerlokal, das irgendwie für das Oktoberfest eine Aktion gemacht hatte. Das hatte nicht ganz so geklappt, wie sie dachten, weil es so verregnet war und dann kriegten wir, ich weiß nicht, 1 Tonne gefrorene Hühnchen und sowas! Das ist dann auch für uns eine Herausforderung. Aber dann kriegen das die Leute eben mit! Da wird dort dann nicht lange geredet. Dann wird das verteilt. Also das

sind auch mal solche Sachen. Und dann kommen auch mal solche besonderen Dinge, da gibt es mal so Zeiten, meist im Februar, März, da ist erstaunlicherweise immer ganz wenig und dann hat man eben wirklich nur wenig: ein paar Brötchen und Kohl und so.

Wegner: Wo wir gerade dabei sind, wie die Sachen dann ausgegeben werden: Wie funktioniert denn das? Kann da jetzt irgendwie jeder hinkommen? Muss man da seine Bedürftigkeit nachweisen?

Conze: Ja, das ist ganz wichtig. Also wir sind ein gemeinnütziger Verein und letztendlich funktioniert das System nur, wenn Leute ihre Bedürftigkeit nachweisen. Wir haben so Einkommensgrenzen gesetzt. Das ist für eine Einzelperson die so etwa 830 Euro im Monat hat. Das ist so etwa dieses Arbeitslosengeld-II-Niveau. Alles zusammen verfügt er über diese Summe und bei Leuten, die zu zweit wohnen, bei Lebensgemeinschaften sind es in etwa 1.300 Euro und dann mit Kindern dazu, steigt das ein bisschen, das Einkommen, das man hat. Und das ist aber wichtig, weil man nicht so eine Art zweiten Markt aufmachen kann. Dass man so ein Umsonst-Markt ist. Da würden auch zu Recht die Supermärkte nicht mitspielen. Die sagen dann: „Wir geben das hier weg und die Leute die kaufen dann nicht bei uns ein, die kommen dann zu Ihnen“. Denn teilweise bekommt man dann natürlich auch das, was nach Ostern oder Weihnachten – da kommen dann die ganzen Osterhasen oder Schokoladensachen da, die wir dann manchmal auch in großer Menge haben. Also diesen zweiten Markt, das kann man eben nicht machen aber wenn sie das Vertrauen haben, dass in der Tat nur Leute zu uns kommen, die nicht bei ihnen einkaufen können, oder die eine Unterstützung brauchen, dann funktioniert das.

Zok: Ist das dann wirklich so eine Art Kontrolle? Muss man da Papiere vorzeigen, am Anfang?

Conze: Ja, das ist eine Aufgabe des Büros am Montag. Da haben wir eine sehr eingeschulte Mitarbeiterin, die das prüft. Die diese Bescheinigungen kennt, die dann Berechtigungskarten ausgibt, die sind dann meistens für ein halbes Jahr und man zeigt diese dann vor in den Ausgabestellen.

Zok: Ah, ja. Also man muss das nicht alle paar Wochen machen, denn man kriegt eine Karte.

Conze: Ja, man kriegt diese Karte. Die ist für ein halbes Jahr, weil gerade bei Hartz-IV-Empfängern oder Arbeitslosengeld-Empfängern, da kann sich das ja auch von heute auf

morgen ändern und dann haben sie das eben so für ein halbes Jahr und dann müssen sie wiederkommen. Und diese Karte wird dann in der Tat abgekreuzt, denn sie dürfen damit zwei Mal in der Woche abholen. Wir haben an drei Tagen in der Woche Ausgabe. Und dann wird da ein Kreuzchen gemacht, auch dass man nicht doppelt holt mit einer Karte. Also da muss man schon so ein bisschen Ordnung im System haben.

Zok: Also wie muss ich mir das vorstellen, mit dieser Karte? Muss man da eine Bescheinigung vorlegen?

Conze: Ja, man zeigt im Grunde seine – ich habe es in der Tat noch nie gesehen, wie das aussieht, aber kann ja sein, dass man auch mal in die Situation kommt – weil momentan weiß ich es noch nicht. Man kriegt dann offensichtlich Papiere, auf denen dann steht, dass man Arbeitslosengeld-II-Empfänger ist oder dass man ein Niedrigeinkommen hat und diese muss man dort vorlegen.

Wegner: Wie erlebst Du diese Leute da, wenn die zu Dir kommen und sich da sozusagen „finanziell nackig“ machen und da ihre Bedürftigkeit nachweisen? Weil das ist ja unglaublich unangenehm.

Conze: Ja. Also im Grunde ist das so, das ist ja ein Büro. Das ist eine sehr private, zurückgezogene Atmosphäre. Die kommen da hin, im Grunde wie auf ein Amt oder so und dann zeigen die das vor und kriegen dann ihren Berechtigungsschein. Das geht eigentlich ganz würdevoll. Was sie nicht so gerne haben, ist dass wenn sie anstehen an den Ausgabestellen, dass sie dann, also da werden sie nicht so gerne gesehen. Weil das eben also wirklich wie so ein Outing ist.

Wegner: Kann man denn da von außen irgendwie reingucken oder so?

Conze: Nein, wir haben das nicht so. Nun sind wir nicht an den exponiertesten Orten, also unsere Ausgaben sind nicht an den exponiertesten Stellen, aber trotzdem kann man das natürlich sehen. Die eine ist in der Schopenhauer Straße. Interessant ist, dass zwei von unseren drei Ausgabestellen kirchliche Einrichtungen sind, die das zur Verfügung stellen.

Zok: Die Räumlichkeiten?

Conze: Die Räumlichkeiten. Die eine ist eben in der Schopenhauer Straße. Das ist die Baptisten-Gemeinde. Das andere ist eine evangelische Einrichtung oder evangelische Gemeinde am Kirchsteigfeld. Da sind wir sogar im Kirchenraum, wo wir das sortieren und so. Das ist eine moderne Kirche, also nicht so ein gotisches Ding, oder so. Aber ein hoher, heller, für diese Sache sehr praktischer Raum. Und das dritte ist am Schlaatz das Bürgerhaus am Schlaatz.

Wegner: Das kenne ich.

Conze: Genau. Unsere problematischste Stelle, weil wir dort nur so kurz sein können. Und was zu Schwierigkeiten führt. Aber an diesen drei Orten ist das. Aber gut am Kirchsteigfeld ist es ja mittendrin. Also da stehen sie dann schon sehr offensichtlich.

Wegner: Ist das nicht das mit diesem Laden? Da gibt es diesen Stadtteil-Laden. Kann das sein?

Conze: Ja. Da gibt es dieses Zentrum. Da ist dieses Kirchengebäude also das kann sein dass das da stattfindet.

Wegner: Ich weiß auch nicht genau, ob das da mit diesem Laden auch noch zur Tafel gehört. Das läuft dort irgendwie so, die Leute können dorthin irgendwas mitbringen, was Materielles und können dann etwas von dort mitnehmen, was sie brauchen, also es läuft eigentlich ohne Geld.

Conze: Also die Art des Warenaustausches hat jetzt mit der Tafel nichts zu tun. Denn wir sind da nur einmal am Mittwoch da und dann verschwinden wir wieder. Wahrscheinlich ist das dann dort noch wieder ein anderer Ort.

Wegner: Ja.

Zok: Ich wollte noch mal wegen vorhin fragen: die Zahlen: Das hat sich alles auf Potsdam bezogen mit den Mitarbeitern und den Bedürftigen?

Conze: Ja. Also es ist Potsdam mit den Bedürftigen und der Liefermenge. Da ist auch noch Teltow mit dabei, weil wir auch noch den Teltower Tisch mit beliefern und auch noch die Wärmestube Werder aber die ist bald schon raus. Die machen fast alles selber. Da liefern wir nur gelegentlich was hin. Und die Suppenküche hier in Potsdam, also die beliefern wir. Also da kommt auch manchmal was hin, wenn wir große Überschüsse haben.

Zok: Die Arbeitszeiten, wenn die sich um halb sieben schon treffen und dann geht das den ganzen Tag. Also das ist wahrscheinlich schwierig für jemanden, der dann geregelte Arbeitszeiten hat. Wie wird das organisiert, also für die Mitarbeiter dann?

Conze: Bei denen, die das abholen?

Zok: Bei denen die das abholen und bei denen, die das sortieren. Da ist ja wie ein normaler Arbeitstag von der Arbeitszeit her.

Conze: Ja. Also es sind einige dort, die Rentner sind und dann sind es solche, die vielleicht solche Berufe haben, dass sie so einen Tag einschieben können. So freiberuflich. Aber das kommt nicht so oft vor. Also im Büro da sind welche, die auch noch irgendwelche anderen Berufe haben und sich diese Stunden so einteilen können – einen Tag kommen können und das machen können. An den Ausgabestellen sind eigentlich eher welche, die Rentner sind. Das sind teilweise echt ältere Leute. Es sind aber auch viele Jugendliche, die irgendwie so ein bisschen, ja, da sie ein Praktikum brauchen, oder so ein bisschen aus Schule und Ausbildung rausgefallen sind und da wieder so einen Halt finden. Das ist auch ein interessanter Aspekt bei dieser Tafel – diese Mitarbeiter, für einige ist diese Tätigkeit eben auch eine Hilfe. Und dann sind es welche, die so Teilzeitarbeit haben und dann so diesen Tag frei haben und dann so gerne etwas Aktives tun möchten und da mithelfen möchten. Und diejenigen, die selber bedürftig und bei der Tafel tätig sind, die dürfen sich dann eben auch zwei Beutel mit nach Hause nehmen. Aber nur die Bedürftigen. Die anderen, die das jetzt so machen, weiß ich nicht. Die anderen, die ein ordentliches Einkommen haben und da einfach helfen, die tun das nicht. Aber es gibt eben Harzt-IV-Empfänger, die wollen da nicht anstehen, die wollen eben gerne mitarbeiten und die können sich dann da gerne etwas mitnehmen.

Zok: Das ist dann das Privileg, dass sie dann quasi nicht anstehen müssen, sondern sich gleich so was mitnehmen können?

Conze: Sie können was mitnehmen, dafür sind sie dann den Tag über da aber auch tätig. Und wir haben eigentlich immer wieder Anfragen von Leuten, die da gerne mitarbeiten möchten. Die Bereitschaft, das zu möchten, ist da. Man gehört zu so einem Team. Also ich habe das einmal erlebt bei so jemandem, der das Team verlassen musste, weil er so ein bisschen mehr mitgenommen hatte, als ihm zustand. Und mir tat das furchtbar leid. Also ich glaube, ich hätte da beide Augen zugedrückt und ich dachte, so streng, wie wir da wa-

ren, das hätte ihm schon ... aber der musste dann einfach gehen, weil man manchmal so, ja, man muss da mal durchgreifen. Und das war für den ganz furchtbar. Also ich finde das heute noch schrecklich, dass wir den haben gehen lassen müssen. Weil für den, das war sein Team. Und dann hatten wir gerade irgendwie so Shirts gesponsert bekommen. Hinten mit so einer Tafel drauf. Also das war richtig so eine Teamkleidung und das konnte der wieder abgeben, das war irgendwie so ... so sieht man, dass das für viele auch so ein Halt ist und wenn sie dann gehen müssen, das war seine Arbeitsstelle, seine Leute, mit denen er sich zusammen absprach, die dann auch einspringen bei solchen Sachen, dann zur Verfügung stehen und sich einsetzen. Also man sieht, dass das eine Wochenstruktur, eine gewisse Kollegialität schafft. Insofern ist das für beide Seiten irgendwie segensreich. Für diejenigen, die im Betrieb sind und für diejenigen, die dann das einsammeln.

Zok: Das heißt, es gibt auch hier in Potsdam keine Probleme, genügend Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu versammeln, eher im Gegenteil?

Conze: Eher im Gegenteil. Ja, ja. Wir haben durchaus mehr Anfragen, als wir bearbeiten können. Neulich haben wir eine große Zeitungsanzeige gemacht und da haben sich welche gemeldet für das Büro, was immer wichtig ist. Da haben wir eine ganz tolle neue Mitarbeiterin bekommen, die wir dringend brauchten. Also das kommt immer, wenn man das so ein bisschen bekannt macht. Dass wir bestimmte Sacharbeiter ... aber sonst an den Ausgabestellen da fragen die auch oft an.

Wegner: Das ist ja interessant. Da haben wir im Vorfeld bald etwas anderes vermutet.

Zok: Ja.

Conze: Dass die Nachfrage?

Wegner: Dass die Nachfrage größer ist, als die Möglichkeiten, diese zu bedienen.

Conze: Nee. Also eigentlich haben wir genügend Leute und wenn wir jetzt dringend welche brauchen, wenn wir auf die Idee kämen, noch eine Ausgabestelle aufzumachen – wenn wir das könnten, würden wir das ja tun – da hätten wir glaube ich sofort ein Team zusammen. Da muss man nur immer jemanden finden, der in der Lage ist, so eine Ausgabestelle zu leiten. Und dann braucht man eine gute Mischung aus denjenigen, die diese Kisten tragen, da haben wir dann immer gern Jüngere und dann muss man auch welche haben, die sorgfältig das Schlechte vom Guten trennen, da dann lieber auch so ein paar

gestandene Frauen, die da also auch bereit sind, sich das etwas genauer anzuschauen und nicht so „ach, weg, ist doch egal“ oder so. Also da hat man verschiedene Aufgaben, verschiedene Typen, die man da zusammenführen muss.

Wegner: Variiert da eigentlich die Nachfrage? Ich denke da zum Beispiel an den Winter oder vielleicht zum Monatsende hin, wenn das Geld knapper wird? Ist es innerhalb eines Monats da irgendwie zu beobachten, dass da unterschiedlich nachgefragt wird?

Conze: Gute Frage. Jahreszeitenabhängig nicht. Die Frage ist natürlich, ob am Ende des Monats ... aber das weiß ich nicht ... also das ist zumindest nie ein Thema gewesen.

Wegner: Ich dachte, vielleicht überlegen sich das die Leute, wenn sie jetzt Geld bekommen haben oder irgendwelche Leistungen und sie kommen dann zurecht. Denn ich nehme an, dass auch bedürftige Leute dieses Angebot nur in Anspruch nehmen, wenn sie nicht mehr weiterkommen.

Conze: Ja, genau.

Wegner: Das könnte dann ja tendenziell zum Ende des Monats der Fall sein, dass man dann eher mal einen Beutel benötigt, als zum Anfang. Und ob man das vielleicht spürt?

Conze: Also, das ist jedenfalls nie ein Thema gewesen, dass die Ausgabestellenleiter angesprochen worden sind, mit „wir haben hier ein Problem“, so dass man sagte: „Hier, Anfang des Monats müssen wir hier die Hälfte wegschmeißen, weil keiner kommt und am Ende haben wir zu wenig“. So, also das ... insofern ist das nicht so dinglich zugespitzt.

Wegner: Okay.

Conze: Man kann aber beobachten, dass es eigentlich auch unter denen, wir nennen sie „Kunden“, die die Ware abholen, das ist auch so eine, wie so eine Tagesstruktur. Die kommen oft schon wahnsinnig früh. Denn der Ablauf geht so, wir müssen, bevor wir ausgeben, wissen, wie viele tatsächlich kommen. Damit man die Ware so ein bisschen aufteilen kann. Damit man weiß wie viel und wie wenig ... und das machen wir so, dass gegen zehn Uhr Nummern ausgegeben werden. Also von eins bis 150, oder, je nach dem, wie viele es dann sind. Und nach diesen Nummern können sie dann eben, also nummer eins geht dann eben zuerst rein. Und das wird. Am Schlaatz haben sie das einfach, das man

Losnummern zieht. Um insofern schon dieses ewige An-der-Ecke-Stehen und Warten auszuschließen. Aber die kommen dann eben, also, wenn um zehn die Nummern ausgegeben werden, kommen die schon teilweise um sieben. Weil die sich da eben auch versammeln und da eben auch quatschen. Weil die sich auch was zu erzählen haben. Dann war das sozusagen der „Tafeltag“. Weil sich dann auch Freundschaften schlossen, oder sonst irgendwas. Also auch für die ist das dann so ein Treffpunkt gewesen. Wir mussten das dann – im Kirchsteigfeld wurde dann darum gebeten, dass die doch bitte erst ab neun kommen sollten – weil es so laut ist. Wenn die schon um sieben irgendwie erzählten und lachten und Spaß hatten oder so. Aber das kann man eben auch sehen, dass meinetwegen, dass Leute, die eigentlich gar nicht so einen geregelten Tagesablauf haben, weil sie eben keiner Arbeit nachgehen, dass die dann so etwas eben auch als Treffpunkt benutzen. Und sich dann da schon hinstellen. Wenn sie sowieso schon wach sind.

Zok: Das heißt also, dass die sich dann um zehn Uhr melden. So mit einer Nummer, so „wir sind da“ und dass dann erst gepackt wird, auf die verschiedenen Portionen?

Conze: Ja, also das ist so: Die Wagen, die kommen so ab zehn, halb elf und liefern an, an den Ausgabestellen, da müssen wir dann die Supermärkte anfahren, die müssen die Ware rausgestellt haben und dann sammeln die das ein. Dann sortieren die da schon so ein bisschen vor auf den Rampen der Supermärkte und dann sammeln sie es ein und dann fahren sie es an die Ausgabestellen und dann fahren sie wieder los. Die fahren ja auch zig Supermärkte an. Jedes Mal. Und die letzten Fuhren kommen dann manchmal erst um halb drei. Denn die fahren auch weit. Die fahren auch bis nach Wannsee und bis nach Dahlem und bis nach Zehlendorf rein. Das ist zwischen den Tafeln auch immer so ein bisschen abgesprochen. Das ist ja dann im Grunde schon Berlin. Aber die fahren die dann nicht an, dann fahren wir die an. Das ist alles eigentlich ziemlich cool organisiert. Ich bin ... also das ist wirklich doll! Wenn ich erzähle, wie das aufgebaut ist! Das ist ja irgendwie aus dem Nichts entstanden und zwar nicht von alleine. Aber das ist also, wenn die um zehn kommen und ihre Nummern bekommen, oder um zehn die Nummern ausgegeben werden, dann stehen die schon ein paar Stunden da. Was im Winter also keine schöne Situation ist. Aber da haben wir noch keine gute Regelung gefunden. Eigentlich müsste man da anfangen, Tee auszugeben oder so. So. Und dann können die im Grunde wieder weggehen. Und dann kommen die erst, wenn die Ausgabe losgeht. Das geht manchmal, bei Einigen geht die dann um halb zwei los. Bei anderen um drei. Ja nach dem, wie die das dann bis dahin irgendwie sortiert haben. Und wenn man so eine Ausgabe mal mitgemacht hat, das ist nicht

von Pappe! Die haben ganz schön was zu tun. Das ist auch nicht immer schön. Das riecht natürlich teilweise schon ein bisschen schimmelig oder faulig oder so, was man da so bekommt.

Zok: Bekommt man häufig schlechte Ware?

Conze: Ja, also das kommt oft vor. Also ich kriege oft die Anrufe von den Fahrdienstleitern die dann sagen: „Also, den Supermarkt fahren wir nicht mehr an! Die haben ja nur Scheiße rausgestellt!“. Ja, also so. Ja. Aber dann ist das derselbe Supermarkt, der dann das nächste Mal ganz tolle Sachen rausstellt. Und, ja. Manchmal ist es Mist. Zum Beispiel bei Erdbeeren. Wenn man das hochhebt und dann tropft es schon. Aber es ist eben auch auf der anderen Seite, dass war eine meiner ersten Aufgaben, vor zwei Jahren, als eben so eine Empörung darüber war, bei einigen Supermärkten, dass die zu spät raustellen und auch so ungeordnet raustellen. Weil da immer die Vorstellung ist, dass die selber schon trennen, was Müll ist und das, was eben noch wiederverwertbar ist. Manchmal wird das also alles rausgestellt und dann müssen sich unsere Fahrer durch die ganze abgelaufene oder im Ablaufenden befindliche Ware durchgucken. Also da wurde mir vor allem also ein Supermarkt genannt, bei dem es ganz schlimm wäre und da würde man nicht mehr hinfahren und ich sollte dort mal anrufen. Und das tat ich auch und dann ging da so ein junges Mädchen an den Apparat, also das war vielleicht 21 Jahre alt, würde ich mal von der Stimme her schätzen. Maximal! Und dann sagte sie: „Oh, darf ich mich mal rechtfertigen?“ Ich sagte: „Sie müssen sich gar nicht rechtfertigen! Was ist denn los bei Ihnen?“. Dann sagte sie: „Ich schaffe es nicht bis um zehn, das rauszustellen.“ Und dann kam dieser Satz: Sie würde anfangen um sieben und müsste um acht Uhr aufschließen. Dann ist sie alleine, weil ihre Kolleginnen erst um zehn kommen. Dann macht dieses Mädchen, von geschätzt 21 Jahren, sie muss die neue Ware einsortieren, muss an der Kasse sitzen, muss aufpassen, dass keiner klaut und soll dann noch die Ware für die Tafel rausstellen und sortieren. Da sagte sie, das würde sie einfach nicht schaffen. Und da war ich so erschüttert da dachte ich: „Mein Gott, was leisten so Leute?“ So. Man sitzt hier gemütlich ... an der Uni ... ja. Was machen wir? Die sitzen da so richtig an der Front! Und die sagte dann so, sie würde es also erst zu um halb zwölf schaffen. Dann kann man sich ja darauf einstellen. Aber sowas, das ist ganz witzig, wie das in so eine Kette reingreift und wie das funktioniert. Das ist eben alles irgendwie verständlich, wie diese Sachen ineinandergreifen. Also insofern ist das, ja, beachtlich. Wir waren ja gerade bei den Losnummern. Also sie kommen dann um zehn und kriegen ihre Nummern, dann wissen wir, wie viele da gewesen

sind und dann können die dementsprechend großzügig oder zurückhaltender ausgeben. Es ist auch so, dass am Schlaatz, wo das also alles so schnell gehen muss, da werden die Tüten also schon gepackt und dann ausgegeben. An den anderen Ausgabestellen, an denen wir mehr Zeit haben, wird das Ganze sortiert und dann gehen die Leute am Kirchsteigfeld wie in so einen kleinen Laden rein, an der Brotstation und Gemüse und Joghurt und so weiter und sagen so ein bisschen was sie haben wollen. Einiges kriegen sie einfach so mit, weil das auch weg muss. Also diese Ware muss dann auch ausgegeben werden. Anders können sie aber auch sagen: „Nee, nee. Ich esse nicht gerne Schwarzbrot. Ich hätte gerne einen Blumenkohl.“ Und so weiter. Also da wird dann natürlich schon Rücksicht drauf genommen. Dann hat man natürlich auch die Muslime, die wenn es mal Wurst und so etwas gibt, dann natürlich keine Schweinesachen und -wurst nehmen können. Und dann weiß man bei Einigen, die haben kleine Kinder und dann gibt es auch manchmal Hipp und dann kriegen die sowas. Für die wird das dann da aufbewahrt.

Zok: Man kennt sich da wahrscheinlich auch.

Conze: Man kennt sich auch. Auf die Dauer kennen die sich. Im Guten wie im Schlechten. Da gibt es dann natürlich auch manchmal Ärger. Man findet, der eine hat irgendwie mehr bekommen und das wäre alles nicht gerecht und da muss so ein Ausgabestellenleiter dann auch mal sagen: „Also, nun mal halb lang! Wir machen das hier so gut, wir können und das nächste Mal kriegen Sie mehr!“.

Zok: Wie lange ist dann da die Zeit, in der sich die Bedürftigen dann anmelden können mit der Losnummer? Also ab zehn Uhr und ist dann da eine Grenze?

Conze: Also, ich weiß gar nicht wie lange. Also ich glaube, das Ausgeben der Losnummern geht dann ganz schnell. Da kommt jemand raus und gibt die Nummern aus und lass das mal eine halbe Stunde dauern. Das weiß ich nicht genau.

Zok: Da wäre dann eine Frage zum persönlichen Teil: Was genau ist denn dann der Tätigkeitsbereich, den Du da jetzt so ausübst?

Conze: Den ich ausübe?

Zok: Ja, an der Ausgabe direkt?

Conze: Nee! Nein, nein! Das kann ich gar nicht leisten. Ich bin ja berufstätig und kann nicht irgendwie einen Vormittag oder sowas fest irgendwo sein. Weil ich muss nämlich eigentlich um eins dann ... ich habe nämlich – ganz großartig – mein Telefon auf dem Schreibtisch liegen lassen. Deswegen kann das sein, dass ich dann gleich zurück muss.

Zok: Um ein Uhr? Ja, das schaffen wir.

Conze: Ja, also. Ich bin so ein bisschen wie so ein Springer. Ich mache die ganze Pressearbeit. Und betreue die Internetseite. Jetzt mache ich auch die Zusammenarbeit mit der Stadt. Zusammen mit einem der Vorstände. Weil wir immer gerne, also wir brauchen eine feste, eigene Ausgabestelle, weil so am Schlaatz, so geht das letztendlich eben nicht. Und wir hätten eben auch gerne ein eigenes Lager, wo wir auch Lebensmittel zwischenlagern können, denn das Problem ist, wir haben das Problem, dass das, was wir an dem Tag nicht ausgeben, das müssen wir selber in die Gelbe Tonne werfen und müssen dann dafür unsere Müllgebühren bezahlen.

Zok: Ich wollte gerade sagen: Das kostet dann auch.

Conze: Das kostet dann auch! Und da ist die STEP dann schon großzügig. Aber das ist dann irgendwie blöd. Wir haben manchmal irgendwelche Sachen, die wir am nächsten Tag gerne noch ausgeben würden, nur wir können die dann nirgendwo zwischenlagern. Und so ist eben unsere Hoffnung, oder unser Ziel, dass wir irgendwie so ein Lager haben, in dem wir im Grunde den großen Überschuss, den wir montags haben und auch Dienstag noch, dass man das dann da hinlagert und da kann man dann ... beispielsweise am Schlaatz ist es manchmal eben zu wenig, oder es kommt zu spät, so dass man das dann da besser anliefern kann. Denn dort müssen wir dann die Räume um drei Uhr besenrein verlassen haben. Das ist da der Jugendclub. Um drei Uhr wollen die Jugendlichen da rein. Und wenn dann die letzte Fuhre um kurz nach zwei kommt, dann kann die nicht mehr ausgegeben werden! Dann geht die nach Königswusterhausen oder irgendwo. Also die kriegen wir dann schon irgendwo hin, aber das ist dann natürlich blöd.

Zok: Das ist dann auch wieder Fahrt und alles.

Conze: Ja! Die holen die dann. Ich glaube, die treffen sich dann auf der Hälfte, oder so. Aber lieber würden wir das ja selber hier ausgeben. Gerade hätten wir eben lieber noch eine Ausgabe am Freitag, weil dann das lange Wochenende kommt. Bis Dienstag. Am

Wochenende hätten die dann vielleicht auch gerne noch Ware. Also wir könnten das schon noch besser hinbekommen. Insbesondere dann eben, nicht dass wir auch noch Dinge wegschmeißen müssen. So. Also das ist eben seit Jahren unsere Arbeit mit der Stadt, dass die Stadt uns über Pro Potsdam oder so irgendeine Liegenschaft vermietet. Oder für uns mietet. In die wir dann rein können, denn bislang sind wir also tatsächlich ganz stolz darauf: Null Komma Null öffentlich bezuschusst zu sein.

Zok: Das wollten wir auch noch fragen.

Wegner: Also es gibt auch keine Kontakte in die Politik oder zu irgendwelchen Behörden oder Ämtern, die sagen: „Wir haben einen Betrag für Euch.“ – Gar keine Kontakte?

Conze: Nein, also wir sind das, was wir sind. Wir versuchen im Moment gerade einen Teil von den „Landeslottomitteln“ zu bekommen. Da bewirbt man sich. Wir brauchen jetzt mal langsam für unser Büro ein bisschen bessere EDV und auch hier und da auch neue Hardware und das beläuft sich so auf einen Preis von so 4.000 Euro, so etwa, was wir da brauchen. Und dann im Büro – das muss ich eigentlich auch noch erzählen: Das ist eigentlich auch nicht schlecht, aber ich meine das brauchen wir und in etwa 4.000 Euro werden das sein. Da kann man versuchen, was aus den „Lottomitteln“ zu bekommen. Also dafür haben wir uns gerade beworben. Dann sind wir auf der Liste – und das muss man auch mal wissen – bei den Bußgeldern: Wenn Bußgelder verhängt werden für irgendwelche Ordnungswidrigkeiten größerer, schlimmerer Art. Da diese Bußgelder, die gehen immer an Gemeinnützige. Die gehen ja immer irgendwo hin. Die gehen jetzt nicht sozusagen in die Staatskasse, sondern die werden dann meist für irgendwas verbraucht. Also für Kinderheime oder so. Da ist die Tafel dann auch gelegentlich so ein Nutznießer, dass dann da so ein Bußgeld von 1.200 Euro oder 875 Euro oder irgendwie so etwas bei uns dann aufläuft. Aber das ist keine regelmäßige Unterstützung. Dass jetzt in den Haushalt für das Thema Tafeln jetzt so ein Etat eingestellt ist.

Zok: Das wäre ja jetzt für uns Politikstudenten interessant: Wie da wirklich die Einbettung in den Sozialstaat geregelt ist.

Conze: Ja. Also es gibt da richtig Geldspenden. Also man muss da unterscheiden zwischen diesen Naturalspenden, von Spendern, die uns die Lebensmittel geben, aber es gibt auch richtige Einrichtungen, an die man dann herantreten muss. Dann muss man sich ein bisschen bekannt machen. Das gibt es also immer wieder. Also immer wenn wir in der

Zeitung standen wegen irgendwas, dann gibt es fast prompt hinterher eine Spende. Dass man dann so sagt an Geburtstagen oder Beerdigungen statt Blumen, also dass man dann so sagt – also ab einem gewissen Alter wollen die Leute dann nichts mehr geschenkt bekommen, das ganze Dumme Zeug – und dann sagt man lieber, statt Blumen, spenden wir dann etwas für die Tafel. Das nimmt dann immer beinahe sofort zu. Und dann gibt es eben Dauerspender, die irgendwie sich die Tafel ausgesucht haben. Wo sie also im Jahr, also es gibt welche, die haben dann da so eine Art Dauerauftrag und alle zwei Monate kommen dann da also 250,00 Euro an die Tafeln. Oder so. Und dann gibt es immer mal wieder, wenn wir an Firmen herantreten, die Mittelbrandenburgische Sparkasse zum Beispiel, ist immer irgendwie nett anzusprechen. Dann bekommen wir das ganz stark vom Rotary Club unterstützt. Da macht dann jedes Jahr der Rotary Club eine Benefizveranstaltung. Da kommen immer so 5.000 Euro bei rum – da gibt der Club dann noch was dazu. Also insofern Spender. Dann gibt es immer wieder beispielsweise das Stern Center oder Pflanzen Kölle, die uns unterstützen. Da machen die dann Aktionen und tun nochmal was drauf. Da kommen dann auch immer so Beträge. Immer so zwischen 2.000 und 5.000 Euro. Immer so, die dann so eine Aktion dann bringt. Und dann kommt jetzt eben dieser eine Euro, den die Kunden selber zahlen. Und damit können wir uns dann jetzt selbst ganz gut tragen. Man muss nur immer mit aufpassen – das ist auch mit meine Aufgabe – diese Spender zu betreuen. Dass man denen mal irgendwie ein Feedback gibt, was wir alles Gutes machen. Am Ende des Jahres schreibe ich immer so einen Weihnachtsbrief, mit was wir so alles Tolles machen. Oder man bedankt sich mal zwischendurch. Wenn man eine besondere Spende bekommt. Dann schreibt man mal einen lieben Brief. Und dann muss mal natürlich immer mal wieder in der Zeitung sein, wenn es einen Anlass gibt. Also die Tafel – ich mache ja sonst auch Öffentlichkeitsarbeit – aber die Tafel ist was, was also durch und durch eine gute Einrichtung ist. Über die auch die Presse gern berichtet. Aber dann auch nicht zu oft, also wegen jeder Kleinigkeit da ankommen und dann tun sie es eben auch nicht mehr.

Wegner: Apropos Presse: Wie kommuniziert die Tafel eigentlich dieses Angebot? Machen die auch Werbung? Oder guckt man nur, dass man ab und zu auch mal öffentlich erwähnt wird? Oder wie macht man auf sich aufmerksam?

Conze: Welches Angebot?

Wegner: Das Angebot der Tafel, dass...

Conze: ...dass man bei uns etwas abholen kann?

Wegner: Dass zum Beispiel Leute, die bedürftig sind, auf Dich kommen und sehen. „Aha. Also Kirchsteigfeld, alles klar. So läuft das.“ Wie komme ich da ran, an diese Information?

Conze: Das ist also, ich weiß gar nicht, wie die das am Anfang bekannt gemacht haben. Vermutlich über die Zeitungen. Mittlerweile macht die Stadt aufmerksam. Und es machen zum Beispiel auch die Heime, die auch Obdachlose betreuen, die machen darauf aufmerksam. Also Heime. Auch Asylantenheime machen darauf aufmerksam, man könne zu uns kommen. Dann sind wir in verschiedenen Registern, die ich alle gar nicht so genau weiß. Aber das ist eine sehr gute Frage, wie die uns finden. Aber die finden uns! Das spricht sich auch rum. Und die Stadt weist eben darauf hin. Und wir haben das auch gehabt, dass manchmal im Obdachlosenheim Leute aufkreuzen. Das Obdachlosenheim hat ja auch keine durchgehende Versorgung und da kommen dann manchmal Jugendliche an, die dann merken, also dass man sieht, die leben dann so irgendwie. Und wie das dann so manchmal ist bei Jugendlichen: Manchmal fällt denen dann so ein: „Oh Gott! Ich habe ja seit zwei Tagen nichts mehr gegessen und mein letzter Euro ist gerade weg.“. Dann kommen die da an und brauchen dringend was zu essen. Und da haben wir dann vereinbart, dass die dann sofort zu uns kommen können. Wenn wir Ausgabe haben. Die müssen dann auch nichts nachweisen. Die bekommen dann irgendwas vom Obdachlosenheim. Also einen gewissen Nachweis, dass der jetzt bedürftig ist und dann können die auch sofort kommen. Und müssen dann aber auch am nächsten Montag nochmal im Büro erscheinen und sich einen richtigen Ausweis geben lassen. Es stellen sich immer welche an, die keinen Ausweis haben, aber keiner geht weg, ohne etwas zu kriegen. Aber das kann man ein Mal machen oder auch zwei Mal aber dann müssen die mit ihrer richtigen Karte da hin.

Zok: Ich fand das auch interessant: Am Anfang hattest Du ja herausgestellt, dass tatsächlich die Notwendigkeit für die Tafel besteht und dass der Bedarf da ist. Und dass sich das trotzdem so etabliert hat – ich will nicht sagen Gegenpart zum Sozialstaat – aber doch als eine eigene Organisation, die eigentlich mit dem staatlichen Versorgungsdienst überhaupt nichts zu tun hat.

Conze: Richtig. Genau.

Wegner: Wir haben uns nämlich gefragt, ist es nicht eigentlich ein Widerspruch, dass es in einem Sozialstaat so etwas wie die Tafeln gibt? Müsste das da nicht „drin“ sein?

Conze: In dem staatlich finanzierten Paket?

Wegner: Genau. Man kann ja dann, wenn man es provokativ sagen will, sagen, das stellt den Sozialstaat auf irgendeine Art und Weise in Frage.

Conze: Das kann man natürlich sagen: Man kann natürlich fragen, wie kommt man auf diese Arbeitslosengeld-II-Zahlen? Also der Staat unterstützt ja schon. Es wird ja keiner verhungern müssen. Es wird ja keiner auf der Straße leben müssen.

Zok: Aber anscheinend reicht es ja nicht aus.

Conze: Ja. Anscheinend ist dieser Satz also vielleicht nicht richtig berechnet. Also das kann sein. Also das ist ja gerade wieder Neuberechnet worden und man hat da welche Grundlagen auch immer. Wir sehen eben nur – und ich weiß es weil mich einmal so eine Frau bei so einer Weihnachtsaktion in den Bahnhofspassagen angesprochen hatte – da hatten wir auch so eine „Kauf-eins-mehr-Aktion“. Die arbeitete daneben an so einem Stand und verkaufte irgendwie Kerzen. Und die kam zu mir gelaufen und sagte: „Ach die Tafel. Ich gebe Ihnen auch was. Ohne die wäre ich gar nicht über die Runden gekommen.“. Sie war eben lange arbeitslos und hatte Kinder und war so lange Tafelkundin gewesen – jetzt hat sie wieder einen Job und damals eben nicht – dass sie meinte, sie gibt auch etwas. Und das war mir eben so gar nicht bewusst, dass es eben so krass ist. Also insofern kann man sagen der Sozialstaat muss jetzt – gut es gibt diese Suppenküchen für besondere Problemfälle und es gibt immer Menschen, die irgendwie aus allen Rastern herausfallen und dafür muss es eben eine Suppenküche geben – ansonsten sorgt der Sozialstaat dafür, dass Leute in der Lage sind, ihre Lebensmittel, auch wenn sie unterstützt werden, in ausreichender Menge zu kaufen. Nun maße ich mir nicht an, zu wissen, wie viel das sein soll – wie die Kalkulation sein sollte. Ich finde aber, dass es so etwas gibt wie die Tafel, eigentlich ein gutes Zeichen für die soziale Einstellung einer Bevölkerung. Dass es eben in der Tat – und das rührt mich wirklich sehr – dass all diese Leute, die dort mitarbeiten, eine harte Arbeit machen. Also ich mache hier etwas, das ist sozusagen mein Beruf. Ich mache das eben auch noch mit. Aber es wäre schon etwas anderes, wenn man mir jetzt sagen würde: „So, morgen um sieben bist Du da und sortiert Gemüse!“ Oder so. Das ist dann schon so eine Sache. Dass es so viele gibt, die diese Arbeit machen, freiwillig. Um in diesem Team zu arbeiten und um etwas Gutes zu tun. Das spricht doch sehr für das gute, funktionierende System, in dem wir irgendwie leben, finde ich. Und das spricht sehr für unseren Staat, dass es so viele Menschen gibt, die diesen guten Willen aufbringen. Diese Bereitschaft. Aus

dem Gefühl heraus, dass es ihnen selber irgendwie ganz gut geht, für andere irgendwie was zu machen. Also ich glaube nicht, dass der Staat jetzt eine Tafel betreiben sollte. Der Staat müsste dann dafür sorgen, dass die Leute genügend Geld haben, um sich selber diese Lebensmittel zu kaufen.

Zok: Um Im Prinzip die Tafel nicht mehr notwendig zu machen.

Conze: Ja, Genau! Auf der anderen Seite – ich kenne da diesen Film, kennt Ihr den? Der heißt „Taste the Waste“. Habt Ihr den Mal gesehen?

Wegner: Nee.

Zok: Nee.

Conze: Das ist ein ziemlich gut gemachter Film. Man ist hinterher so unglücklich. Da geht es darum, wie die Welt irgendwie so läuft. Das ist natürlich alles so auf dem Detail heraus – aber ein sehr gut gemachter Film, der darüber erzählt, wie viel eben weggeschmissen wird. Und wenn man nichts wegschmisst, dann könnte man die Weltbevölkerung irgendwie zehn Mal ernähren. Und die Tafeln gehen ja in diese Lücke rein. Dass man sagt: „Oh Gott! Hier wird so viel weggeschmissen und da sind so viele Leute die können sich nicht genug kaufen. Gehen wir mal dazwischen“. Jetzt stellen wir eben fest, dass die Supermärkte umkalkulieren lassen. Dass sie weniger rausschmeißen und dann eher noch bis zur letzten Sekunde für weniger Geld verkaufen. Könnte sein, dass wir dann überflüssig werden, weil jetzt auch die Leute, die Arbeitslosengeld II haben für wenig Geld sich das dann auch noch kaufen können, was sie vorher nicht kaufen konnten, was sie vorher bei der Tafel bekommen haben. Könnte auch sein. Also ich übe immer gar nicht so diese Systemkritik. Ich stelle eigentlich nur fest, dass ich es immer gut finde, wenn ein Staat oder eine Staatengemeinschaft oder eine Bürgerschaft, dazu in der Lage ist, aus eigenem Antrieb Dinge zu übernehmen, die sie jetzt richtig findet.

Wegner: Ohne sich auf den Staat zu verlassen.

Conze. Ohne sich auf den Staat zu verlassen! Und ohne auch immer gleich zu sagen: „Nun gib mir mal Geld, Staat!“. Es gibt ja auch viele Vereine, die sich gründen, die wollen erst mal eine Unterstützung haben, weil sie ihren Vereinszweck sonst nicht erfüllen könnten. Und zu sehen, dass eine Einrichtung mit so vielen Mitarbeitern, die so viel bewegt, sich halten kann, durch bürgerschaftliches Engagement und auch durch die Bereit-

schaft von Unternehmen und von einzelnen Einrichtungen – da gehört eben auch Rotary und Lions dazu – und ganz normale Leute, die sagen: „Das ist toll!“ Dann kommen auch Spenden von 100 Euro nach so einem Geburtstag oder so. Die sagen: „Wir unterstützen das!“. Und dass sich das dann so allein halten kann, das finde ich eigentlich ziemlich Klasse! Und wir laden ja eigentlich oft mal Politiker ein. Denen wir das dann zeigen wollen und dann mal fragen: „Wollen Sie uns nicht auch mal unterstützen?“. Vor dem Wahlkampf kommt das ja immer gut. Aber das ist mir auch recht – dann kommt das eben vor den Wahlkampf gut! Dann bekommen wir dann das Geld. Mir ist das ja egal wann.

Zok: Das heißt Ihr bekommt ab und zu mal Unterstützung ...

Conze: ...da kommt ab und zu mal Unterstützung ...

Zok: ... aber keine regelmäßige?

Conze: Nein, Nein! Überhaupt nicht!

Normalerweise haben Parteien auch nicht immer das Geld um etwas in Einrichtungen zu geben. Aber es kommt dann mal so eine Sachspende oder es kommt die Zusage, man wolle sich wohl mal dafür einsetzen. Ja, ja, das ist immer vor der Wahl. Als ich da anfing, da sagten die mir schon: „Schlepp mir bloß keinen Politiker hier an! Das bringt sowieso nix!“. Und ich dachte: „Das ist mir egal. Ich nehme die beim Wort.“ Aber da ist in der Tat eigentlich nie etwas draus geworden! Aber wenn man selber dann in einer Partei ist, so wie ich, dann weiß man auch, wieso das so ist. Denn dafür hat man eigentlich nicht so richtig Zeit. Und wenn es darum geht, Geld auszugeben, dann ist das immer schwer durchzusetzen.

Zok: In Anbetracht der Zeit: Wir müssen jetzt auch einmal ganz schnell den Bogen schlagen. Bietet sich denn die Tafel generell als politischer Lernort an?

Conze: Also es kommt darauf an, was man vermitteln will: Ich habe jetzt hier gesehen „Herausforderungen des Sozialstates“. Ich finde schon. Also wenn man das mal positiv sieht, also ich würde den Schülerinnen und Schülern ja gerne vermitteln wollen, dass Sozialstaat nicht heißt, dass man immer nur Ansprüche hat. Sondern dass Sozialstaat auch heißt, dass man sich auch selber engagieren kann. Wenn man das vermitteln kann. Da sind wir natürlich eine Paradeeinrichtung, die das verkörpert. Und dieser Kennedy-Satz: „Frag nicht danach, was der Staat für Dich tun kann. Frag danach, was Du für den Staat tun kannst“. Ich würde mal sagen, wenn man dieses Wort irgendwie darüberstellt und das zei-

gen will. Dass man zeigen will, dass ein sozialer Staat wirklich nur dann sozial sein kann – nicht nur wenn der Staat selber sich sozial engagiert, sondern wenn jeder Bürger selber auch hinter seinem Staatssystem soweit steht und findet, dass es ihm so gut geht in seinem Staat, dass er sich um diejenigen, denen es nicht so gut geht, auch gerne kümmert, wenn er mag. Also wenn man das so vermitteln könnte. Ich muss noch einmal kurz auf diese ... die Tafel ist losgegangen, weil zwei Rotarier fanden, wir müssen jetzt auch mal in Potsdam so eine Einrichtung haben. Das haben echt zwei Leute angefangen. Und die sind zuerst immer am Wochenende losgefahren und haben irgendwie selber Lebensmittel eingesammelt. Also ich weiß gar nicht mehr, wie das war. Die waren so Mitte 30 und hatten ja auch Kinder. Und die hatten immer auch ihre Kinder dabei. Dann haben die ihr Auto hinten immer vollgeladen und haben dann die Lebensmittel irgendwo angeliefert. Und dann irgendwann wurde das immer größer. Dann haben sie jemanden gefunden, der das Büro aufgebaut hat. Und dann haben sie jemanden gefunden, der die ersten Ausgabestellen machte, weil diese Rumfahrelei, das ging nicht mehr gut irgendwann. Das war idiotisch. Aber das war ein Anfang.

Zok: Gibt es theoretisch die Möglichkeit für Schülerinnen und Schüler das dort als Lernort dann auch zu besichtigen? Ich sage mal jetzt die konkrete Essenausgabe ist wahrscheinlich nicht geeignet. Aber dass an mit denen irgendwie ein Interview vor Ort führt?

Conze: Ja, das kann man machen!

Zok: Dass man so eine Ausgabestelle mal anguckt. Wenn jetzt nicht die Leute davorstehen?

Conze: ...davorstehen, genau!

Wegner: Es soll eben nicht so ein Event sein mit „guckt mal“, sondern eher, dass die vor Ort irgendwas erledigen und dass die da auch was erzählt bekommen.

Conze: Das kann man auf jeden Fall mal machen! Das haben wir auch schon mal gemacht. Das war so eine internationale Irgendwas, die sich auch für den Sozialstaat in Deutschland interessiert hatte.

Zok: Auch Schüler?

Conze: Ja. Naja. Die waren schon ein bisschen älter. Das waren glaube ich Studenten. Und die kamen irgendwie aus überallher. Aus Chile, ich weiß gar nicht mehr, was das für eine Organisation war. So. Aber das kann man machen. Da bietet sich immer ganz gut an, die Schopenhauer Straße am Montagnachmittag zu nehmen, weil da schon immer am Montagnachmittag die Ware angeliefert wird – aber erst am Dienstagnachmittag aufgeteilt wird. Schulklasse ist aber eigentlich immer vormittags. Man kann auch in die Schopenhauer Straße am Dienstagvormittag nehmen. Also wenn das da losgeht. Also morgens um zehn, oder um elf. Wenn die ersten Waren da sind. Da kann man auch zeigen. Da sind die Leute auch schon da. Das kann man machen. Und dann würde ich kommen, oder jemand anders und ein bisschen den Ablauf erklären. Und die Organisation erklären. Wir haben auch immer mal, oder immer mehr, dass Schülerinnen und Schüler kommen, um ihr Praktikum dort zu machen – ihr Schülerpraktikum. Das bekommen auch wir auch immer hin.

Wegner: Das ist ja auch immer in der 9. Klasse, soweit ich weiß.

Conze: Genau. Das kriegen wir auch immer hin. Dass die dann beim Sortieren und Ausgeben mitmachen. Im Büro ist so viel nicht zu tun. Also da wüsste ich auch gar nicht, womit ich da jemanden beschäftigen sollte.

Wegner: Habt Ihr denn mit Praktikanten gute Erfahrungen gemacht? Erlebst Du da, dass die da Erfahrungen machen, die denen irgendwie helfen, oder Einsichten bekommen, von denen sie profitieren?

Conze: Ja! Das erlebe ich so. Also ich habe mit Menschen gesprochen, die das gemacht haben. Die fanden das eindrucksvoll. Also sich in so ein Team einzufügen. Und dann eben ganz normale Leute sehen, die dort hinkommen, weil sie Lebensmittel abholen müssen. Auch mit Kindern an der Hand oder so. Also die kriegen schon einen ziemlich guten Einblick. Auch wie normal die Menschen alle sind. Die sind alle prima angezogen. Das ist jetzt nicht so wo man denkt: „der letzte Rest“. Oder welche, die sich völlig aufgegeben haben. Sondern es sind oft normale Familien. Oder alleinerziehende Mütter. Oder sehr viel auch Rentner, die eine zu kleine Rente haben. Die sind aber prima angezogen und die holen dann Lebensmittel, die sie dann zu Hause in ihrer Küche zubereiten und kochen. Also insofern beinahe normale Verhältnisse, nur dass die sich noch was dazuholen.

Zok: Wenn ich das mal zusammenfassen darf: Wenn ich das richtig verstanden habe, dann bietet sich die Tafel auch als politischer Lernort an. Das ist ja für uns als Information

wichtig. Aber es ist ja bisher kein typischer Lernort gewesen, oder? Also es kommen jetzt nicht regelmäßig Schulklassen, die regelmäßig ...

Conze: Nein, Nein!

Unter dem Stichwort der Politischen Bildung ist das noch gar nicht gemacht worden. Also diese eine Truppe da die guckte sich das an. Die wollten dann auch Dinge in Deutschland vergleichen. Aber nicht für Schulklassen und nicht zu diesem Thema. Wir hatten an sich noch gar keine Schulklassen da.

Zok: Und Praktikanten.

Conze: Und dann kommen eben Praktikanten. Und was wir jetzt auch mehr und mehr haben, was mir auch so ein Anliegen ist: Wir kriegen jetzt auch von so sozialen Einrichtungen, auch von Heimen, immer mal, es ist jetzt das dritte Mal, Jugendliche, die so aus allen sozialen Netzen rausgefallen sind. Und eine haben wir jetzt. Die macht jetzt ein Praktikum bei der Tafel. Da bekommt sie dann von mir schönes Zeug, mit dem sie sich bewerben kann. Denn wenn sie das jetzt nicht durchhält, dann ist sie auf der Straße. Dann kann sie nichts mehr machen. Und die ist so 19 und hat so ein bisschen Lernschwierigkeiten und dann muss man das wohl betreuen. Immer mal. Die Ausgabestellenleiterin weiß Bescheid und kümmert sich um sie und ruft an und lobt sie. Und einen anderen der ist 21 und der versucht hier gerade seine Mittlere Reife zu machen und dann haben wir sozusagen ein Einstellungsgespräch mit dem geführt. In der einen Ausgabestelle. Dass der da regelmäßig erscheint und auch den Tag durchhält. Das machte er dann auch. Beim dritten Mal hatte er dann schon Zahnschmerzen und beim vierten Mal auch, so dass der recht strenge Ausgabestellenleiter dann meinte: „So, den schmeiß ich jetzt raus.“ Und dann habe ich den nochmal angerufen und dem gesagt: „Also da müssen Sie jetzt mal durch. Und wenn Sie das zwei Monate durchhalten, dann können Sie auch in eine andere Ausgabestelle und Sie können auch nicht einfach nicht kommen, weil Sie Zahnschmerzen haben“. Die beiden Ausgabestellenleiter, die haben beide Krebs und die kommen jeden Tag! Und wenn man 21 ist, dann ist man einfach nicht krank. Einige haben das ja nie so gelernt, dass man einfach mal dann nicht krank ist. Das ist völlig egal. Wenn man 21 ist, dann kann man gar nicht krank sein. Dann muss man da hingehen. Und dann sagte ich zu ihm wegen dieser Ausgabestelle: „Ich mag den auch nicht so gerne, aber da müssen Sie jetzt mal durch.“ Und nun ist er da so gerne, dass er da auch diese, also was ich ihm in Aussicht gestellt hatte, er könne dann wechseln zu der nächsten und könnte vielleicht auch im Fahrerteam mit-

arbeiten, was er eigentlich wollte. Das sagte ich ihm aber auch. Im Fahrerteam: Wenn er da nicht zuverlässig ist, dann kriege ich Schwierigkeiten. Und jetzt ist er super eingegliedert und kann das dann bis zum Sommer super durchhalten. Und kann dann ein Zeugnis bekommen. Also das war jetzt zum dritten Mal, dass wir einfach nur angefragt worden sind. Dass wir Jugendliche, die einfach nur lernen sollen da zu sein und durchzuhalten. So. Das ist ja nur ein Tag in der Woche. Das ist ja nicht so eine schlimme Herausforderung. Und der andere sagte dann, dass er hätte nicht kommen können, er hätte für seinen Freund einspringen müssen. Da sagte ich: „Sie können doch nicht einfach für einen Freund einspringen, wenn Sie hier sozusagen Ihren Arbeitstag haben!“. Also das geht ganz gut.

Zok: Ich hätte noch zwei Fragen, die in einem Satz zu beantworten sind, und zwar wir haben da jetzt immer drumrum gesprochen aber in welchem zeitlichen Umfang arbeitest Du da jetzt konkret?

Wegner: Das hörte sich schon nach Vollzeit an.

Conze: Nee, Nee! Das ist nicht so! Das sind immer viele ... ich habe jetzt zum Beispiel die Leitung des Büros, das habe ich jetzt an eine sehr gute neue Mitarbeiterin abgegeben. Die ist dann immer auch einen Vormittag da. Ich bin viel auch auf Messen unterwegs. Ich kriege dann immer so einen Anruf: „Die Lieferung ist nicht gekommen!“. Oder irgendwie sowas. Oder Beschwerden mache ich jetzt nicht. Ich mache jetzt nur Öffentlichkeitsarbeit. Das hier heute wäre auch so etwas. Also ich würde mal sagen, so ein halber Tag in der Woche ist das vielleicht. Dann ist mal eine Woche gar nichts und dann geht es mal wieder mehr. Wenn wir eine Veranstaltung vorbereiten. Dann wird es wieder mehr werden. Aber so einen halben Tag in der Woche. Das sind dann also so in etwa vier Stunden. Und manchmal haben wir da Sitzungen. Dann ist mal ein Termin bei der Stadt. Aber ich kann nicht sagen, dass es einen ganzen Tag in der Woche ist. Das ist zu viel.

Zok: Und du meinst es waren ungefähr Elfhundert die insgesamt berechtigt sind?

Conze: Ja, aber die stehen nicht alle an. Es kommt auch einer und holt für mehrere ab. Eine Mutter für ihre Kinder und sich selbst zum Beispiel.

Zok: Das ist ja trotzdem eine ordentliche Zahl.

Conze: Ja, genau. Das ist eine ordentliche Zahl. Das ist beeindruckend. Und das steigt auch. Also gerade im Schlaatz.

Zok: Ja, gut dann sind wir eigentlich soweit durch. Also ich finde es super, dass Du Dir die Zeit genommen hast!

Conze: Ja, gerne!

Zok: Also das hat uns unheimlich weiter geholfen und wir arbeiten daran jetzt weiter.

Wegner: Ja, vielen Dank. Wir haben super Einblicke bekommen!

Anlage 7: Fotos vom Besuch der Ausgabestelle



Evangelisch-freikirchliche Baptisten Gemeinde Potsdam in der Schopenhauer Str. 8, 14467 Potsdam



Im Gespräch mit dem Ausgabestellenleiter Herr Meißner

